

www.e-rara.ch

**Beschreibung der sechs Reisen, welche Johan Baptista Tavernier ... in
Türckey, Persien und Indien innerhalb viertzig Jahren durch alle Wege
die man nach diesen Ländern nehmen kan verrichtet**

Tavernier, Jean-Baptiste

Genff, 1681

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13087>

Der persianischen Reisbeschreibung erstes Buch.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Der Persianischen Reisbeschreibung

Erstes Buch.

Von den unterschiedlichen Wegen die man nehmen kan / wann man von Paris nach Ispahan / der Haupt-Stadt in Persien / durch die Mitternächtsche Provinzen der Türcken reisen wil.

Das I. Capitel.

Von den Wegen so man gehen kan / wann man von Frankreich auß / in Asien / und an denen Orten / von welchen man gemeinlich nach Ispahan reiset / anlanden wil.

Die Weise wie man in Asien reisen kan.



In Asien reiset man mit auf solche Weise / zu jeder Zeit / oder mit gleicher Bequemlichkeit / als in Europa ; dann daselbst findet man nit wochentlich ordinarische Fuhren von einer Stadt und Provinz zu der andern / und das Land ist auch ganz anderer Art. Man findet in Asien ganze Landschaften ungebaut und unbewohnt / entweder wegen des unfruchtbaren Climats und Erdreichs / oder wegen Faulheit der Leute / welche lieber armselig leben / als arbeiten wollen. Man muß durch grosse und weiträumige Wüsten / also es wegen Mangel des Wassers / und streiffen der Araber / sehr gefährlich zu reisen ist ; und findet man in Asien keine ordentliche Herbergen oder Wirthe / die sich besteuern einen Durchreisenden zu beherbergen / und wol zu tractieren. Die beste Herberge / absonderlich in Türckey / ist das Zelt / so man mitführet / und an statt der Wirthe / müssen die Diener so man bey sich hat / von dem Vorrath den man in den grossen Säcken erkaufft / das Essen selbst zurichten. Das Zelt läßt man in flachem Feld / oder auf einem Platz in der Stadt aufschlagen / wo es keine Caravanen gibt ; und wann es gelind Wetter ist / daß die Sonne nicht zu heiß scheint / oder regnet / ist man darunder ganz bequem. In den Caravanen aber / welche in Persien in grösserer Anzahl / und viel bequemer seynd als in Türckey / sind Leute die den Reisenden Lebensmittel verschaffen / und die so am ersten dahin kommen / sind am besten logiert. Sonsten ist die ganze Türckey voll Rauber /

Gefährlich: soitz zu reisen in Asien.

Welschheit der

I. Theil.

welche hauffenweis sich zusamen schlagen / und den Kaufleuten auf den Strassen aufpassen : sehen sie / daß sie stärker und ihnen überlegen sind / plündern sie dieselben / ja ermorden sie bisweilen gar ; dieses aber hat man in Persien / allwo eine gar schöne Ordnung vor die Bequemlichkeit der Reisenden ist / nicht zu befürchten. Alle diese Ungemachlichkeiten und Gefahren / denen die Reisenden unterworfen / machen daß man mit den Caravanen / die in Persien und Indien / aber nur von gewissen Orten / und zu gewisser Zeit gehen / reisen muß.

Rauber in Türckey.

Diese Caravanen / welche ich an einem andern Ort / benebenst den Caravanen aufzuführen beschreiben wil / gehen von Constantinopel / Smirna und Alep auß : und müssen die jenigen so in Persien reisen wollen / sie gesellen sich gleich zu den Caravanen / oder wagen sich mit einem Botten allein / welches ich einmal gethan / sich in einer von diesen dreyen Städten einzufinden. Und seyend folgende Weg / die man von Paris auß nach diesen dreyen Städten halten muß.

Wo die Caravanen außgehen.

Ich wil von Constantinopel anfangen / dahin man zu Wasser und zu Land gehen kan / und seyend beyderseits zweyerley Wege. Der erste von denen zu Land / ist derjenige / welchen ich mit dem Herrn de Chapes und Herrn de Saint Liebau gegangen / welchen zu wiederholen unnöthig ist / nur dieses wil ich erinnern / daß Wien bey nahe der halbe Weg von Paris auf Constantinopel ist. Der andere Weg wird weniger gebraucht / er ist aber bequemer / und nicht so gefährlich / weil man keinen Keyserlichen Paß / welchen man mit grosser Mühe erlanget / von nöthen / auch solche Gefahr von den Seeräubern von Tunis / Alger / oder andern Orten / nicht zu befürchten hat / als wann man zu Marseille oder Ligourne zu Schiff gehet. Auf solchem Weg muß man nach Venedig gehen / und von da auf Ancona / von dannen wochentlich viel Schiffe nach Ragusa abfahren / da hingegen von Venedig gar selten eines dahin gehet. Von Ragusa schiffet man langst dem Ufer nach Durazzo / einer See-Stadt in Albanien / der übrig Weg von da / gehet zu Land

Beschreibung des Weges und der Gelegenheiten in Asia zu reisen.

Weg von Paris nach Constantinopel.

Land. Man muß durch Albanopel drey Tag-
Reis von Durazzo auf Monektier in gleicher
distanz von Albanopel: von Monektier kan
man zur linken Hand durch Sophie und Phi-
lipopolis, oder zur Rechten durch Inguischer,
so drey Tagreis von Monektier, und zehen von
Adrianopel ist / gehen / von darauf ist man in
fünff Tagen über Selivree zu Constantinopel.

Dieser letztere Weg ist theils zu Wasser/
und theils zu Land. Es sind aber noch zwey
andere gang zu Wasser / über und under Ita-
lien / nach dem Unterscheid der alten under den
beyden Meeren / so eine halbe Insul machen.
Man kan zu Venedig einschiffen / und wann
man längst dem Golfo, dahin keine Seeräu-
ber kommen / seglet / fahret man um das Vor-
Gebürg Matapan, welches die äußerste Gränz
gegen Mittag von Europa ist / damit man in
den Archipelagum kommen könne. Der an-
der Weg ist über Marseille oder Ligourne,
von dannen gar oft Schiffe in Orient abfah-
ren. Man muß aber um mehrer Sicherheit
willen vor den Seeräubern / die Gelegenheit
mit einer von den beeden Flotten von Eng-
land oder Holland durchzukommen / wol in
acht nehmen / welche gewöhnlich in dem Früh-
ling und Herbst nach Ligourne gehen / und
sich gerad gegen Morea über zertheilen / da
dann ein jedes Schiff nach seinem bestimmten
Ort gehet. Diese Flotten gehen / nachdem sie
Wind haben / bisweilen zwischen der Insul
Elba und Italien / durch den Faro von Mes-
sina; bisweilen nehmen sie auch den breiten
Weg under Sardinien und Sicilien, und kom-
men auf die Insul Malta. Ist also bis man
Candia in das Gesicht bekommt / eben derjenige
Weg auf Constantinopel / auf Smirna und
Alexandretta, wovon Alepo nur drey kleine
Tagreisen entlegen; und muß man nothwen-
dig / wann man in Persien reisen wil / an einer
von diesen dreyen Städten in Asia anlanden.

Unterschie-
dene Arten
des Wegs.

Es sind etliche die nehmen den Weg durch
Egypten / und gehen durch Alexandria, Caire
und Damiette, von dannen gar oft kleine
Schiffe nach Jaffa oder St. Jean d'Acre, so al-
lernächst dabey gelegen / gehen / von darauf ge-
hen sie nach Jerusalem und Damasco, und so
nach Bagdat oder Babylonien / wovon ich in
einem andern Ort sagen wil.

Wann man nicht warten wil / bis die Flot-
ten abfahren / und sich gleichwol auf einem
Schiff allein / auß Furcht vor den Seeräu-
bern nicht wagen wil / kan man eine Brigandin
(Raubschiff) von Ligourno auf Neapolis
nehmen / und von Neapolis auf Messina, man
muß aber nicht fern von dem Ufer fahren / und
alle Nacht aufsteigen. Ich habe diesen Weg
auch gethan / und bin von Messina auf Syra-
cusa gangen / da noch einige schöne hinderblie-
bene Antiquitäten zu beschen. Diese Stadt
ist gleichsam under der Erden / und nahe darbey
ist ein grosser aufgehölter Fels / wann man
under demselbigen gang leiß redet / so können die
jenigen so darauf sind / hören was man sagt.
Diesen Felsen nennen sie das Ohr des Tyran-
nen Dionysii, dieweiler / wann er darauf war /

Beschrei-
bung der
Stadt Syra-
cusa in Sic-
lien.

alles gar genau hören konte / was man von ihm
sagte / und dadurch die geheimen Räthschläge
der Vornehmsten von Syracusa, die er an die-
sen Ort hatte gefangen setzen lassen / entdeckte.
Syracusa ist nicht mehr in diesem Stand / als
sie vor diesem gewesen / wie sie über gang Sici-
lien herrschete / und Griechenland über ihre
grosse Macht eiferte / und sie bekriegte; aber
das Land ist noch allezeit gut / und kan man da
wol leben / die Malteser-Galleern kommen gar
oft hin Lebensmittel einzukauffen. Nahe bey
der Stadt ist ein Capuciner-Kloster / bey dessen
Ausgang man eine halbe Stund lang zwis-
schen zweyen hohen Felsen gehen kan / die doch
so abhangend seynd / daß man daran kleine Zel-
len / und bey jeder einen Garten hat machen
können / darein die Ordens-Brüder bisweilen
sich von den andern absondern. Diese Einöde
ist die anmühtigste so man sehen mag. Von Sy-
racusa bin ich mit den Galleern / die mit Victua-
lien beladen zuruck gehen / auf Malta gegang-
en. Daselbst muß man auf Gelegenheit war-
ten / bis einige Schiffe nach Orient abfahren.

Beschrei-
bung des Capuci-
ner-Klosters
zu Syracusa.

Von dieser Schifffahrt auf dem Mittel-
ländischen Meer nach Smyrna und Alexan-
dretta wil ich in der Relation von etlichen mei-
nen Particulier-Reisen / ausführlicher reden.
Es ist nun Zeit / daß wir uns nach Asia wenden /
und alle die Wege durchlauffen / die nach
Ispahan der Haupt-Stadt in Persia zuführen.

Das II. Capitel.

Von dem Weg von Constantinopel nach
Ispahan / so derjenige ist / den der Aus-
thor auf seiner ersten Reis in Persien
gegangen.

Es gehet gar selten einige Caravana
von Constantinopel nach Persien;
aber von Bursa gehen fast alle 2. Mo-
nat etliche dahin: diese Stadt ist die Hauptstadt
in Bithynien, und ligt nur ein wenig mehr als
3. Tagreis von Constantinopel. Diese beide
Wege gehen bey Chabangi, dahin man von
Bursa in zweyen Tagen kommen kan / zusammen/
und ist also genug von dem Weg von Con-
stantinopel nach Ispahan. Diese Reis kan man
thun / entweder mit einer Caravana von Ka-
meelen / wie ich das erste mal gethan / oder es
können ihrer zehen oder zwölff / die wol beritten
und bewehrt / zusammen gehen.

Beschreibung
des Wegs
von Con-
stantinopel
nach Persien.

Von Constantinopel gehet man über Scu-
tarar an den Grängen Asiens / und daselbst
bringt man gemeiniglich das übrige vom Tage
mit einkauffen / was man zur Reise vonnöthen
zu. Hat man zu Constantinopel etwas verges-
sen / kan man es / weil die Überfahrt gar kurz /
wieder abholen.

Reise von
Constanti-
nopol auf
Ispahan.

Wann man von Scutarar abreiset / ist die
erste Tagreise sehr angenehm / denn man gehet
über die schönsten Felder / die in der Jahrszeit
gang voll Blumen sind. Bald darauf siehet
man auf beyden Seiten des Wegs / eine grosse
Menge der schönsten Gräber mit ihren Pyra-
mides, und kan man der Männer Begräbnis-
son

Die erste
Tagreise von
Scutarar
nach Ispahan.

Ärztliche
Begräbnisse

von der Weiber ihrem / leicht unterscheiden; auf der Spitz der Pyramide von jenen / ist ein Turban, auf dieser aber eine Haube / wie sie die Weiber in diesem Land tragen. Diese Nacht über bleibt man zu Cartali einem Dorff in Bithynien, und die folgende zu Gebise, wo vor alters Lybilla, so wegen Hannibals Begräbnis berühmt gewesen/gelegen. An diesem Ort sind zwey Carvanseren, und zwey sehr schöne Brunnen.

Die erste
und andere
Tagreis.

Die dritte
Tagreis.
Beschreibung
der Stadt
Isnich.

Den 3. Tag kommt man nach Isnich, welche / wie die meisten glauben / eine alte Stadt in Nicca ist: Ein Theil dieser Stadt ist auf einen Hügel gebauet / das andere Theil aber auf einer Ebene / die bis an das Meer gehet / woselbst das Meer einen Busen machet / so man den Meerbusen Isnich nennet. Bey dem Hafen sind 2. Moles oder Ufermauren / von grossen gehauenen Steinen / und 3. grosse Platz rings herum mit Mauern wie die Zeughäuser eingeschlossen / und der den Galerien siehet man eine Menge beschlagen Holz / Häuser und Galleern zu bauen. Weil es in der Gegend von der Stadt eine gute Jagd hat / und auf dem Land allerhand herrliche Früchte / und sehr guter Wein wächst / hat Sultan Amurat ein Serrail in die Gegend die am höchsten ligt / bauen lassen / wovon man zugleich das Meer und das Feld übersehen kan. Die Juden haben den grössten Theil von der Stadt innen / und ist mit Frucht und Bauholz ihr grösster Handel. Wann guter Wind ist / kan man zu Wasser von Constantinopel in 7. oder 8. Stunden nach Isnich fahren / und die Überfahrt ist nicht gefährlich.

Die vierte
Tagreise.

Den vierten Tag hält man sich zu Chabangi, so eine kleine Stadt / und an dem Ufer eines Sees Chabangigul genant / gebauet ist / etwas auf / es sind 2. Carvanseren darinnen. Von dem Anfang des Sees bis an die Stadt / gehet man ohngefähr zwey Meilen theils über Berg / theils an dem Ufer des Sees / da die Pferd öfters bis an die Bänck in das Wasser fallen. Dieser See hat nicht mehr als 10. Meilen im Umkreis / und fangt man darinnen von den grossen Fischen eine solche Menge / daß ich einen Hecht von dritthalb Schuh lang vor 3. Stüber gekauft. Viel Türkische Keyser haben einen Canal von diesem See in den Golf führen wollen / damit man das Bauholz / so in den Waldern um den See herum gebauet wird / desto bequemer nach Constantinopel führen könne. Wann der Groß-Bezir / welcher wider die gemeine Art / auf seinem Bethe gestorben / und dessen Sohn ihm in seiner Charge succedirte, noch etliche Jahr gelebt hätte / würde er ohne Zweifel auch dieses herrliche Werck vollführet / und dadurch / wie auch wegen anderer vortreflichen Gebäu mehr / bey den Nachkommen ein ewig Gedächtnis seines Namens / hinterlassen haben.

Grosse Men-
ge an Fischen
in dem See
Chabangi-
gul.

Damit ich aber alles mit wenig Worten sage / so wisse der geneigte Leser zur Nachricht / daß alle die Ort / dadurch ich ihn führen werde / nicht weit von einander ligen / als eine Caravana von Kameelen in einem Tag reisen kan / wani ihnen keine Verhinderung darzwischen komt /

I. Theil.

entweder wegen des bösen Wetters / oder daß sie müssen einen Abweg nehmen / damit sie den Räubern nicht in die Hände kommen.

Von Chabangi auß / campiert man dieselbige Nacht an dem Ufer eines zimlich grossen Flusses / Zacarar genant. Dieser Fluß laufft gegen Mitternacht / und hat seinen Ausfluß in das Rhothe Meer. Man gehet darüber auf einer hölzernen Brücken / und werden viel Fische darinnen gefangen. An diesem Ort ist weder Dorf noch Carvansera: aber eine Meil von diesem Fluß ist eine grosse Stadt Ada genant / deren Einwohner meistens Armenier sind. Wir schickten hinein / und ließen uns sehr guten Wein / und andere Erfrischungen die uns nöthig waren / holen.

Die Stadt
Ada.

Von diesem Fluß an / bis auf Cancoly, da man des folgenden Tags über Nacht bleibt / und under 4. Carvanseren die Wahl hat / reiset man den ganzen Tag über hölzerne Brücken oder Dämme / mitten durch den Morast.

Darnach komt man auf Tuskebalar, so ein klein Dorf / und 2. Carvanseren hat. Die andern Dörter / wo man durch muß / folgen hiebey auf einander.

Cargueslar ist ein grosses Dorf / und hat ein Carvansera, ligt an einem kleinen Fluß / darinnen man eine Art Fisch fangt / welche die Einwohner Bournabalouki nennen / ist so viel zu sagen / als ein Fisch mit einer langen Nase; sie sind gefleckt wie die Forellen / sind aber besser / und werden höher gehalten.

Cargueslar
ein Dorf.

Polia oder Polis, ist eine Stadt und an den Bergen gelegen / die Einwohner sind meistens Griechen. Diese Berge seynd sehr hoch / und wahren längst dem Weg zwey Tagreis lang. Es wachsen allerhand Art von Bäumen darauf / welche ganz grad und hoch sind / als die Tannenbäume / es fließen viel kleine Bäch darzwischen / darüber man schwerlich kommen könnte / wann nicht der Groß-Bezir Kuprigli hätte Brücken darüber machen lassen. Und weil das Erdreich in diesem Gebirg sehr fett ist / wäre es unmöglich / daß bey grossem Regenwetter / oder wann der Schnee zergethet und zersehmelket / die Pferd sich darauf heben könnten / wann nicht eben der jenige Bezir Sorg davor getragen / und durch das ganze Gebirg alle böse Wege bis Constantinopel / hätte pflastern lassen. Dieses hat sehr grossen Kosten verursacht / weil man die Stein sehr weit muste herbey führen / und nicht ein Kistelfein in dem ganzen Gebirg zu finden. Es gibt da eine grosse Menge von Tauben / so groß als die Hühner / und sehr wol geschmackt / wir hatten unsre Kurzwil / daß wir etliche schossen / und machten uns hernach 2. Tag über recht lustig dabey. Zwischen der Stadt und dem Gebirg / ist eine schöne Ebene fast bey 2. Stunden lang / darnach muß man über einen Fluß / der diese Ebene wässert / und dadurch über alle massen fruchtbar macht. Das Erdreich ist herrlich / und bringt einen Überschuß von allem dem jenigen / so ein Mensch in seinem Leben von nöthen hat. Ich habe auf beyden Seiten des Wegs / mehr als 20. grosse Kirchhöffe gezelet; und haben die Türcken diesen

Die Stadt
Polia.

Grosse Lamm-
bey.

Gutes Erd-
reich.

Grosse Men-
ge der Grabs-
stätte und
Kirchhöffe.

Gebrauch/daß sie sich an die grossen Weg und Landstrassen begraben lassen/in der Meinung/ daß die Vorbeyreisenden vor die Seelen der Verstorbenen bätten. Über einem jeden Grab siehet man eine marmorne Seule/so halb in die Erde gegraben/und sind deren eine solche Menge von unterschiedlichen Farben/daß man darauß wol schließen kan/wie viel schöne und herrliche Christliche Kirchen zu Polia, und in der Gegend herum müssen gewesen seyn. Man hat mich versichert / daß in vielen Dörfern dieses Gebirgs noch eine grosse Anzahl von diesen Säulen zu finden/ und daß die Türken noch täglich etliche abbrechen/ und auf ihre Gräber setzen.

Das Dorf Bendoulour. Bendoulour ist ein Dorf im Gebirg / und hat ein Carvansera.

Gerradar. Gerradar ist jenseith des Gebirgs/und sind 2. Carvanseren darinnen.

Cargeslar. Cargeslar hat gleichfalls 2. Carvanseren, und ligt in einem guten Land.

Caragalar. Caragalar ist ein Marek Flecken / mit zwey Carvanseren.

Cosizar. Cosizar ist nur ein Dorf/und hat ein Carvansera.

Die Stadt Tucia. Tucia ist eine grosse Stadt / auf Hügelu gebauet/die an die höchsten Berg anstossen. Auf der Seiten gegen Abend / stießet durch ein breites Feld ein Fluß / der in einen andern / so viel grösser / und Gufelarmac genant wird / laufft. Der gröste von diesen Hügelu / ist gegen Aufgang der Sonnen / auf diesen ist eine Vestung / welche der Bacha bewohnet / in der Stadt ist eine von den schönsten Carvanseren, so man auf dem gangen Weg antrifft. Die meisten von den Inwohnern sind Griechische Christen/und haben einen Ueberfluß von dem aller köstlichsten Wein / so bey ihnen wächst.

Agifensalou. Agifensalou ligt an einem Fluß / hat ein Carvansera, und eine schöne Türkische Kirche.

Die Stadt Ozeman. Ozeman ist eine kleine Stadt und an einem Felsen / darauf ein festes Schloß / und darunder 2. von den bequemsten Carvanseren. Der Fluß Gufelarmac, so breit und tieff / laufft gegen Mittag längst der Stadt vorbei / und ist die Brück darüber eine von den schönsten / die man sehen kan; sie hat 15. Schwebbögen / alle von gehauenen Steinen / und ist ein solches Werck welches den Meister lobt. Nicht weit von der Brücken sind 6. Mühlen / so genau in einander als ob es nur eine wäre / und gehet man über einen hölzernen Steg dazu / wie bey uns über den Flüssen auch sind. Dieser Fluß davon wir reden / laufft ungefähr acht Tagreis von Ozeman in den Pontum Euxinum.

Der Flecken Azilar. Azilar ist ein grosser Flecken / darinnen 2. Carvanseren sind.

Das Dorf Delekiras. Delekiras ist ein grosses Dorf / hat ein Carvansera.

Wier geführte Tagreisen. Diese 4. letztere Tagreisen sind sehr gefährlich / wegen der engen Pässe / die vor die Kauber sehr vortheilhaftig sind. Es gibt ihrer eine grosse Menge in diesen Landen / und weil wir Nachricht hatten / daß ein Hauffen von diesen Gefellen auf uns laurten / und uns angreifen wolten / schickten wir nach dem Bacha von To-

cia, und lieffen Convoy begehren / welcher 50. Reuter uns zu beschützen / mitgab.

Amasia ist eine grosse Stadt / und an einem Berg / wo das Gebirg anfängt / abhangend gebauet / und hat wegen des Gebirgs keinen andern Prospect, als gegen Mittag auf das ebene Feld. Der Fluß so vorbeyst fliesst / kommt von Tocat, und ergießet sich 4. Tagreis von Amasia in das Schwarze Meer. Es gehet eine hölzerne Brücke darüber / welche so eng / daß ihrer nicht mehr als 3. neben einander darüber gehen können. Um das Brunnentwasser in die Stadt zu führen / hat man vor diesem einen Meilweg lang die Felsen / die so hart als Marmer / durchgegraben / welches eine erschrockliche Arbeit gekostet. Gegen Aufgang auf einem hohen Berg / ligt eine Vestung / da man kein ander Wasser haben kan / als Regenwasser / das sie in Cisternen oder Regenbrunnen verwahren. In der mitten von dem Berg / findet man eine schöne Wasserquell / und um dieselbige Gegend siehet man viel Gemäcker in Felsen gehauen / worinnen etliche Dervis wohnen. Es sind in Amasia nicht mehr als 2. sehr schlimme Carvanseren ; das Erdreich aber ist gut / und wächst da der beste Wein / und die besten Früchte von ganz Natolia.

Ainabazar heisset eine Carvansera, welche eine Viertel Meil von einem grossen Dorf ligt / von dannen man notwendige Provision holet.

Tourcal ist ein grosser Flecken an einem Berg / darauf eine Vestung ist. Der Fluß so von Tocat kommt / stießet an den Häusern vorbei / und darinn fangen wir sehr gute Fisch. In diesem Ort ist eine von den besten Carvanseren auf dem gangen Weg.

Von Tourcal kan man in einem Futer nach Tocat gehen / und kommt daselbst der Weg von Smyrna nach Ispahan auch in diesen Weg / wie ich hernacher sagen wil.

Tocat ist eine zimlich grosse Stadt und an einem hohen Berg / und rings um einen grossen Felsen herum gebauet / welcher fast in der Mitten / und worauf ein festes Schloß mit einer Garnison besetzt. Das Schloß ist sehr alt / und ist von drey andern / die etwas geringer gewesen / noch allein übrig. Die Stadt ist sehr volkreich / und die Einwohner seynd Türken / (so die stärcksten) Armenier / Griechen und Juden. Die Strassen seynd sehr eng / die Häuser aber sind noch zimlich gebauet / und under vielen Mosquéen ist eine darunder sehr prächtig / und noch gang neu. Es ist eine sehr schöne Carvansera dabey / welche auf meiner letztern Reis noch nicht gar verfertigt gewesen. Dieses ist etwas ungemeines / jedoch sehr bequem in Tocat, und welches man auf dem Weg an keinem andern Ort findet / daß um diese Carvansera, wie auch die andern in der Stadt herum / unterschiedliche Häuser seynd / welche den Kaufleuten verlehnet werden / die allein seyn / und die Zeit über / als die Caravanen zu Tocat still liegen / wegen des grossen Getörs nicht in der Carvansera bleiben wolten. Über das / hat man in diesen Particulier Häusern die gängliche Freyheit Wein zu trincken / und davon so viel in Vorrath mit zu nehmen /

Die Stadt Amasia.

Ainabazar.

Der Flecken Tourcal.

Die Stadt Tocat.

Und derselben ausführliche Beschreibung.

men / als man auf der Reis weiters von nöhten / man mag sich auch mit guten Freunden lustig machen / so man sonst nicht wol in den Carvanseren thun kan / weil bisweilen etliche Bößwicht von den Türcken dahin kommen / und auf der Kaufleute Thun genau achtung geben / damit sie etwas aus ihren Beutlen erschnappen mögen. Die Christen haben zwölf Kirchen in Tocat, und daselbst residirt ein Erzbischoff / der under sich sieben Suffraganeos hat. Es sind auch zwey Mönchen und zwey Nonnen-Klöster darinnen; 14. oder 15. Meilen um Tocat herum / seynd lauter Armenische Christen / und gar wenig Griechen. Die meisten seynd Handwerker / und fast alle Schmied. Ein halbe Viertelstund vor der Stadt fließet ein sehr schöner Strom vorbei / er entspringet in der Gegend von Erzerom, und bey Tocat gehet eine schöne steinerne Brücke darüber. Gegen Mitternacht von der Stadt laufft er duray einen Thal / so drey oder vier Tagreis lang / und zwey oder drey Meil breit ist. Dieser Thal ist sehr fruchtbar / und hat eine grosse Anzahl volkreicher Dörffer. Man kan zu Tocat wolfeil leben / der Wein ist herrlich / und wird von allerhand Früchten ein Überfluß dahin gebracht / und an diesem einigen Ort in Asia wächst der Saffran in grosser Menge: Es ist das beste Kauffmanns-Gut so man nach Indien führen kan / und verkauft man das Pfund an dem Ort selbst / vor dreyzehn oder vierzehn Francken / nachdem die Jahr sind / ob schon so schwer Wachs darunter ist als Saffran / ohne welches man ihn nicht erhalten kan. Diese Stadt und was dazu gehöret / ist der Sultaninen, so der Türkischen Keyser Mütter sind / ihr Leibgedinge. Es ist ein Aga und ein Cady da / die von wegen des Türkischen Keyfers die Regierung haben / der Bacha aber / der ihnen zu befehlen / und von dem sie ihre Ordre holen / wohnet zu Sivas, von den Alten Sebacte g nant / so eine sehr grosse Stadt / und ohngefahr drey Tagreis von Tocat gelegen. Endlich was von Tocat am aller denckwürdigsten ist / ist das diese Stadt der berühmtesten Paß einer gegen Aufgang ist / wohin ohn underlaß einige Caravanen von Persien / Diarbequir, Bagdat, Constantino-pel, Smirne, Synopé, und andern Orten kommen / und daselbst theilen sich diese Caravanen, wann sie auß Persien kommen. Die nach Constantinopel gehen / nehmen die rechte Hand gegen Abend / die aber nach Smirna wollen / schlagen sich auf die lincke Hand gegen Abend. Auf beyden Seiten wo man zu Tocat hinauf gehet / ist ein Zöllner / welcher / wann die Caravanen durchgehen / alle Kameel und Pferd so Kauffmanns-Güter tragen zehlet / und muß man vor jedes Kameel einen Orts-Thaler / vor ein Pferd halb so viel zahlen. Vor die Kameel aber und Pferd darauf sie reuten / und die Viethalien tragen / gibt man nichts. Das beständige durchreisen der Caravanen, macht daß ein grosses Volk in diesen Ort komt / und daher Tocat eine von den besten Städten in Türckey ist. Auf meiner ersten Reis nach Persien / kon-

I. Theil.

te die Caravana so sehr groß / zu Tocat nicht logieren; weil der Groß-Bezir / als er die Belagerung vor Bagdat aufheben mußte / dahin kam / und alle Carvanseren, oder vielmehr die ganze Stadt einnahm. Deswegen unser Caravan-bachi sich da nicht aufhalten konte / sondern durch die Stadt durchziehen / und zu Charkliqueu campieren mußte; worüber die Armenier nicht betrübt / weil sie auf solche Weise mehr Zeit hatten ihrem Gottesdienst abzuwarten / und einen Vorrath von Wein / der an diesem Ort sehr gut wächst / mitzunehmen.

Wann man von Tocat auß nach Erzerom wil / siehet man gegen Mittag nächst an der Stadt einen hohen Berg / und zwischen diesem Berg und dem Fluß / der gegen Mitternacht / ist der Weg / wo die Caravana durch muß / gar eng. Auf diesem Weg haben wir den Groß-Bezir / als er mit vier oder fünfhundert seiner Leute von der Jagd kam / angetroffen. So bald als er unser wahrgenommen / stellte er seine Leute auf beyden Seiten in Ordnung / und wolte die Caravana sehen vorbeziehen. Unserer waren nicht mehr als vier Frances, (dann also nennen sie alle Europäischen Völker) welche er absonderlich betrachtete / und als er unsern Caravan-bachi zu sich kommen lassen / fragte er ihn / wer wir wären? der Caravan-bachi, allen Argwohn den die Frances hätten dem Groß-Bezir verursachen können / zu der Zeit eben als der Groß-Türk gegen Persien Krieg führte / antwortete ihm / wir wären Juden; worauf der Groß-Bezir den Kopf schüttelte / und nur sagte / wir sehen nicht darnach auß / und war unser grosses Glück daß er nicht mehr sagte. Vielleicht hatte er auch wol wieder nach uns zurück geschicket / und uns anhalten lassen / wann er Zeit gehabt: Er fand aber als er nach Haus kam / einen Capigi, der daselbst seiner wartete / und Ordre vom Groß-Türcken brachte / der Groß-Bezir sollte ihm seinen Kopf schicken / welches ohne einiges widersprechen verrichtet wurde. Es war Sultan-Amurat, der damals regierte heftig erzürnet / daß seine Armee ruiniert / und der Groß-Bezir doch nichts ausgerichtet / konte sich deswegen auf keine andere Weis / als durch den Tod des / der solches verursacht / besänftigen lassen.

Ob schon die Caravanen eine Zeit über zu Tocat außgeruhet / so hielten sie sich doch zu Charkliqueu, so nur 2. Meil davon / noch zwey oder drey Tag auß / auß folgender Ursach. Charkliqueu ein grosses Dorf / ligt in einem guten Land zwischen zweyen fruchtbaren Hügeln / worauf der herrlichste Wein wächst. Die Einwohner seynd lauter Christen / und der meiste Theil Gerber / der feurblaue Cardowan wird zu Tocat und in der Gegend gemacht / wozu das Wasser da herum / wie man davor hält / sehr dienlich ist. Mit einem Wort / Tocat ist wegen des blauen Cardowans so berühmt / als Diarbequir und Bagdat wegen des rothen / Moufful oder alt Ninive wegen des gelben / und Ourfa wegen des schwarzen ist. 2000. Schritt von diesem Dorf mitten in dem Feld / siehet man einen grossen Felsen / worauf man gegen Morgen

II. 3

Die Europäer / darunter der der Aus- thor werden für Juden gehalten.

Das Dorf Charkliqueu

Die größte Denckwürdigkeit der Stadt Tocat.

Die Wohn-
ung Chry-
sostomi in
seinem Exi-
lio.

8. oder 9. Staffeln in eine kleine Kammer hin-
auf steigt/darinnen ein Beth/Fisch/und Bü-
cherschrant/ alles in Felsen gehauen. Gegen
Abend gehet man 5. oder 6. andere Staffeln
hinauf/ auf eine kleine Galerie ungefähr sechs
Schuh lang und 3. breit/ alles gleichfalls in Fel-
sen gehauen/ ob er schon über alle massen hart
ist. Die Christen in diesem Land berichten vor
gewiß/ daß St. Johannes Chrysostomus die
Zeit über als er ins Elend vertrieben gewesen/
sich in diesem Felsen aufgehalten/ und von dieser
Galerie dem Volck geprediget habe/ auch in sei-
ner kleinen Kammer keinen andern Polster oder
Küssen gehabt/ als den harten Felsen/ worin so
viel Platz gehauen/ daß ein Mensch darinnen li-
gen kan. Die Christlichen Kaufleute/ weil ihrer
allzeit die meisten in den Caravanen sind/ blei-
ben/ wie ich gesagt/ in diesem Dorf Charkliqueu
2. oder 3. Tage still liegen/ damit die Christen
Zeit haben ihren Gottesdienst auf diesem Fel-
sen zu verrichten/ wohin der Bischoff dieses
Orts/ mit etlichen Priestern/ deren jeder eine
Kerzen in der Hand/ komt/ und Mess liest. Es
ist aber noch eine andere Ursach/ warum die Ca-
ravana zu Charkliqueu diese kurze Zeit über
alda bleibt/ weil nemlich/ wie gesagt/ daselbst
der herrlichste Wein wächst/ und nur halb so
theur ist/ als zu Tocat/ so nehmen die Armeni-
schen Kaufleute von dar auf einen Vorrath mit
auf die Reis.

Zwey Meil von Charkliqueu muß man
über ein hohes Gebürg/ so auf allen Seiten sehr
gähe und gefährlich ist. Ich erinnere mich/ daß
auf einer von meinen Rückreisen auß Persien/
drey Armenier daselbst sehr übel empfangen
wurden/ und zwar wegen ihrer Ueberilang und
Unbedachtsamkeit. Die Sach verhielte sich
also: wann man weiß/ daß eine Caravana in
der Nähe ist/ so haben die Armenier diesen Ge-
brauch/ daß sie ein Tag oder zwey voraus ihren
Mit-Brüdern entgegen gehen/ und ihnen eini-
ge Erfrischungen bringen; dieses thaten die
von Charkliqueu/ und kamen zu unserer Cara-
vana mit ihrem guten Wein/ den sie mitge-
bracht/ die 3. Armenier davon ich sagen wil/
tranken diesen Morgen so viel/ daß sie ganz be-
herzt wurden/ und Lust bekamen die ersten in
dem Dorff Charkliqueu zu seyn; giengen dar-
auf von der Caravana ab/ und auf ihren Baga-
ge-Pferden voraus/ und dachten nicht/ daß ih-
nen einig Unglück zustossen konte; indem sie aber
den Berg hinab marschirte/ wurden sie von 6.
Reutern/ so von Mitternacht auß dem andern
Gebürg/ so viel höher als wo wir darüber mu-
sien/ kamen/ angefallen/ welche so bald ihre hal-
be Piquen gegen die Armenier sencketen/ und 2.
davon tödlich verwundet von den Pferden
wurffen/ der dritte entkam/ und verbarg sich
under die Felsen. Darauf machten sich diese
Raubler so bald an die Pferd/ und die Güter/
so in kleine Ballen eingepackter/ und auf 10000.
Reichsthaler geschätzt wurden. Die Carava-
na war eben oben auf dem Berg/ und sahe vom
weiten dieses Unglück/ worin sich diese Arme-
nier auß Unbedachtsamkeit selbstn gesetzt/ kun-
te ihnen aber nicht helfen/ weil die Pässe gar zu

eng/ und diese Rauber/ die alle Schlich in dem
Gebürg wissen/ sich so bald auß dem Staub
gemacht. Es ist grosse Gefahr dabey/ wann
man von der Caravana abgethet/ man bliebe
gleich zurück/ oder gehe voraus/ und ist es ihrer
vielen übel gelungen/ die nur 500. Schritt da-
von geblieben.

Die Caravanen reisen nicht einen Tag so
weit als den andern/ sondern kommen bald frü-
her bald später in die Herberg/ nachdem sie
Wasser und Carvanseren antreffen/ oder nach-
dem sie einen bequemen Ort zu campieren fin-
den/ dahin man Lebensmittel und Guter auß
dem Gebürg führen kan. Es seynd etliche
Orter/ wo man vor zwey oder drey Tag
Stroh und Gersten mitnehmen muß. Wann
man im May/ da das Gras hoch ist/ reiset/ ko-
sten die Kameel und Pferd nichts zu underhal-
ten/ dann man ihnen weder Stroh noch Ger-
sten gibt/ sondern so bald die Caravana ankamt/
gehen die Knecht und schneiden das Gras auf
dem Gebürg ab/ welches viel besser/ als auf dem
ebenen Land: aber die Zeit über als diese Thier
nur Gras fressen/ haben sie viel weniger Kräf-
ten/ und können solche starcke Tagreisen nicht
thun/ welches den Reisenden beschwerlich.

Von dem Gebürg/ wo die Armenier an-
gegriffen worden/ komt man auf Almous. so ein
klein Dorff an einem Fluß/ darüber eine höl-
zerne Brücken gelegen.

Das Dorff
Almous.

Über Almous muß man ein gut Stück
Wegs über eben Feld/ und campieret man
darnach an dem Fluß Toufanlu-sou/ der sehr
schön/ und in den andern Fluß bey Tocat laufft.

Von diesem Fluß gehet der Weg nach ei-
nem hohen Berg/ den die Einwohner des Lands
Karabehir-beguiendren nennen/ ist so viel zu
sagen/ als der Berg der die grossen Herren an-
halt/ weil er sehr rauch/ und man nothwendig
absteigen und zu Fuß hinab gehen muß. In den
schlimmen Wegen die wir da antraffen/ blie-
ben 2. Pferd von der Caravana/ deren jedes 2.
Ballen Englisches Tuchs truge/ under ihrer
Last erlügen/ es funden sich aber bald etliche/ so
sich lustig dabey machten. Wir hatten unse-
re Rechnung gemacht/ diesen Tag in einem
Wiesengrund zu campieren/ wo ein kleiner
Bach vorbeystreift/ und nicht mehr als eine
Meil von dem Ort ist/ wo unsere Pferd geblie-
ben. Es hatte aber eine Compagnie Tartar-
en/ welche noch auf zwey oder drey andere war-
teten/ diesen Ort schon vor uns eingenommen/
weil wir nun von ihrer Gesellschaft/ und wann
sie uns in der Nähe wären/ keinen Vortheil zu
hoffen/ giengen wir eine halbe Meil weiter/ und
campierten an einem zimlich bequemen Ort.
Unser Caravan-Bachi schickte der Tartaren
Capitain zwey oder drey Pfund Taback/ ein
wenig Biscuit/ und zwey Gläschen Wein/ wo-
mit er ihm einen grossen Gefallen gethan. Als
er ihm aber von unsern beyden toten Pferden
auf dem Berg/ Nachricht gegeben/ hat sich un-
der diesen Tartaren eine solche Freude erhoben/
daß so bald 15. oder 20. sporenstreichs dahin ge-
ritten/ und selbige zerstücket. 2. Stund hernach
haben wir sie wiederum sehen zurück kommen/ und
weil

Unnützlich weil-
ches den jeni-
gen zustossen
kan/ die sich
von der Ca-
ravana ma-
chen.

Böser Weg.

weil ich sie gern von nahem sehen möchte/ setzte ich mich allein auf einen Maulesel/ nahe meine Glinten/ als wann ich jagen wolte/ und machte mich nahe bey sie. Sie hatten diese beyde Pferd geschunden/ und hatte ein jeder ein Stück davon zwischen den Sattel und das Pferd/ darauf er rietzte/gelegt/ auf solche Weise wird von der Bewegung und Hitze des Pferds das Fleisch mürb und halb gekocht/ welches die Tartaren so roh essen/und nicht weiter kochen. Ich habe einen gesehen ein Stück von diesem Pferds-Fleisch nehmen/ und nachdem er solches zwischen zwey schmutzigen leinenen Tüchern mit einem Stück Holz zünlich zerklopffet/ hat er in meiner Gegenwart mit Begierde davon geessen/ daß mir über acht Tag lang vor allen Speisen ge-
eckelt.

Auf diesem Berg/ davon ich jetzt geredet/ ist eben Feld/ und in der Mitten ein Brunnne Chesmébeler genannt/ welches so viel zu sagen/ als ein Christallen Brunn/ nahe dabey gegen Mittag siehet man ein Dorff.

Von dem Ort/ wo wir diesen Tag campiert, komt man auf einen kleinen Flecken/ mit Nahmen Adras, welcher von lauter Armeniern bewohnt wird.

Aspidar ist ein Dorff/ und ligt von Adras zwey Meilen.

Izbeder ist ein ander Dorff in dem Gebürg/wo die Caravana gemeiniglich zwey oder drey Tage still ligt/ so wol wegen des Zolls/ nemlich für jedes Kameel einen Orts-Zhaler/ und für ein Pferd halb so viel/ als auch wegen des herrlichen Weins/ den man da sehr wolfeil haben kan/ und davon ein jeder seine Weinschlauche/ so von Boock-Häuten gemacht/ füllet. Ich bin zum offtern an diesem Ort gewesen/ zweymal aber bin ich durchgereiset/ und niemal etwas bezahlt/ dann weil sehr viel Leut bey der Caravana waren/ lachten wir die nur auß/ die uns den Zoll abforderten/ und wäre es nicht wegen des guten Weins/ davon ein jeder sich gern proviantieren wolte/ reisete man oft dadurch und bezahlte nichts.

Von Izbeder komt man auf ein ander groß Dorff in dem Gebürg/ so gang auf einem Felsen ligt/ und alle die Häuser seynd in Felsen gehauen/ so gar auch die Stiegen/ darauf man nach dem Dorff hinauf steigt. Von darauß muß man über einen Fluß/ darüber eine hölzerne Brücke/ zu End der Brücken ist eine Carvanlera, alsdann komt man auf ein ander Dorff Zacapa, und weiter durch etliche sehr enge Pässe/ wo man an zweyen Orten die Kameel abladen/ und die eingeballte Güter 25. oder 30. Schritt weit durch die Menschen muß forttragen lassen/ man campiert auf einer kleinen Ebne/ so un-
den an einem sehr hohen Berg/ den sie Dikmébel heißen/ jenseit ligt das Dorff Kourdaga, wann man da vorbei ist/ muß man drey Flüsse durchwatten/ zwey Meilen darvon ist noch ein Fluß/ darüber man drey mal muß/ ehe man nach dem Dorff Garmeru komt/ ein-
I. Theil.

mal muß man durchwatten/ die zwey andern mal aber gehet man über zwey Brücken.

Von Garmeru komt man auf Seukmen, von Seukmen auf Louri, von Louri auf Chaouqueu, so noch drey zünliche Dörffer seynd. Zu Chaouqueu hab ich einen Mann gesehen von hundert und dreyßig Jahren. Als Sultan Amurat Bagdat belagerte/ hat dieser Mann allein so viel Habern gegeben/ als die ganze Armee für einen Tag vornöhten gehabt/ zu Vergeltung dessen hat der Türkische Kaysar ihn und seine Kinder so lang sie leben/ von allen Auflagen befreiet.

Wann man über Chaouqueu hinauf komt/ muß man über einen hohen und rauhen Berg/ daher er den Namen hat Aaggi-Dogij, ist so viel als der bittere Berg. Weil an diesem Ort die Pässe gar eng/ müssen die bey der Caravana seynd/ einer nach dem anderen gehen/ und zehlt man alsdann alle Kameel und Pferd/ und muß man vor jedes Kameel und Pferd dem Caravan-bachi ein gewisses geben/ welches/ wann die Caravana groh ist/ auf eine zünliche Summa anlaufft. Ein Theil von diesem Geld wird zu Bezahlung sieben oder acht Armentier angewendet/ welche die ganze Reis über/ so bald die Caravana in die Herberg komt/ biß sie wieder aufbricht/ um dieselbige herum Wacht halten/ das andere geht auf andere Unkosten/ bleibt aber etwas uoer/ ist es zu des Capitains von der Caravana Nutzen.

Wann man diesen Berg überstiegen/campiert man auf einer Ebene/ die sie Giogandereh nennen/ und von da an/ biß auf Erzerom trifft man nur drey Dörffer an/ Achekala, Ginnis und Iligia, deren jedes ein Nachtlager vor die Caravanen ist. Auf diesen drey letzten Tagreisen gehet man fast allezeit an dem Ufer des Flusses Euphrats/ welcher noch gar schwach ist/ und bey Erzerom gegen Mittag nachts entspringt. Es ist zu verwunderen/ was für eine Menge von den grossen Spargen langst diesem Fluß wachsen/ darvon man etliche Kameel beladen könne.

Diese eine Meil von Erzerom muß die Caravana stillhalten/ und komt der Zöllner von dieser Stadt mit des Bacha seinem Lieutenant, und bindet alle Ballen und Kisten/ mit einem Strick kreuzweise/ und truckt sein Siegel darauf/ damit die Kaufleute/ wann sie in der Stadt seynd/ einige Sack mit Geld oder Stücke Zeug herauß nehmen/ und biß zu ihrer Abreis verstecken. Des Bacha Lieutenant komt absonderlich der Caravana entgegen/ um zu sehen/ ob die Kaufleute einen guten Vorrath an Wein haben/ und wann er etliche Flaschen voll darvon begehrt/ es seye gleich so bald oder in der Stadt/ allwo er und der Zöllner ungescheut bey den Kaufleuten herum gehet/ darff man ihnen nichts abschlagen. Dann man muß dieses bedencken/ daß zu Erzerom kein Wein wächst/ und ist der geringe weisse Wein/ den sie da trincken/ von Mengrelis, und kleibt allezeit grünlicht/ deswegen müssen die Kaufleut von
A 4

und andere Dörffer.

Großes Mutter eines Manns.

Der Fluß Euphrat.

Zu Erzerom werden alle Kaufmanns Güter versiegelt.

Tocat,

Die Wiese wie die Tartaren ihre Speise zu kochen pflegen.

Der Flecken Adras

Aspidar

und Izbeder.

Ein Dorff in Felsen gebauet.

Das Dorff Zacapa

Kourdaga

Garmeru

Tocat, wo der Wein gut ist / einen Vorrath auf die ganze Reis bis nach Persien mitnehmen. Der Zöllner läßt die Caravana gemeiniglich drey Tage aufruhren / und schicket indeffen den vornehmsten Kaufleuten einige Früchte / und andere geringe Erfrischungen / woran er sich hernach wol weist bezahlt zu machen. Wann die drey Tage vorbey / kommt er / und besihet alle gute Ballen / und nachdem er sie öffnen lassen / zeichnet er alle Kaufmanns-Güter auf / weil nun dieses viel Zeit erfordert / muß die Caravana wegen dieser Besichtigung der Güter / und andere Kamel zu nehmen / gemeiniglich 20. oder 25. Tag zu Erzerom verbleiben.

und gezeichnet.

Beschreibung der Stadt Erzerom.

Erzerom ist eine Türkische Gränz-Stadt auf der Seiten gegen Persien / und ligt zu allererst auf einem grossen flachen Feld / darauf schöne Dörffer / und ringsherum sehr hohe Berge seynd. Wann man die Vorstädte und die Festung mit rechnet / kan sie wol für eine grosse Stadt passieren; die Häuser aber seynd schlecht und nur von Holz und Erden / ohne einige Ordnung gebauet. Auf dem was von den alten Kirchen und Armenischen Gebäuden noch übrig / kan man leicht abnehmen / daß keine sonderliche Zierlichkeit daran gewesen. Die Festung ligt auf einer Höhe / und hat ringsherum doppelte Mauern mit einem schlimmen Graben / und vier eckichten Thürnen / die sehr nahe bey einander. Der Bacha wohnt darinnen / aber sehr unbequem / weil die Gebäu um die Festung sehr verfallen seynd. In eben diesem Begriff hat man auf der Höhe eine kleine Schanz aufgeworffen / darinnen wohnt der Janissaren Aga, und hat der Bacha keine Macht darüber. Wann der Groß-Türk dieses Bacha, oder eines andern Vornehmen Mannes in diesem Land / seinen Kopf haben will / schicket er einen Capigi, mit Befehl an den Janissaren Aga, er solle den jenigen / dessen Tod beschlossen / hinauf in die kleine Schanz kommen lassen / darauf wird das Urtheil von Stund an vollzogen. Ein Exempel dessen hab ich auf meiner letzten Reise auß Persien gesehen / weil der Bacha von Erzerom nicht geschwind genug die 2000. Mann die der Türkische Kaiser zu dem Krieg in Candia beehrte / überschickte: Eben dieser Capigi, der ihm das Urtheil seines Todes überbracht / kam von dem Bacha von Kars, deme er ein gleiches gebracht / weil er nicht völlig die 6000. Mann zu diesem Krieg geschickt. Dieser Capigi, als ich ihn auf seiner Rückreis nach Constantinopel / in einem Dorff antraffe / wies mir wider meinen Willen die Köpfe dieser beyden Bachas, die er in einem Sack nach dem Türkischen Kaiser truge.

Zwischendem ersten und zweyten Thor in der Festung / siehet man zur Rechten vier und zwanzig Etuet Geschütz / die über die maffen schon / aber ohne Schafft aufeinander ligen. Man hat sie nach Erzerom geführt / damit im Fall der Türkische Kaiser gegen Persien Krieg führt / welches under diesen beyden Völ-

ckern nichts ungemeines / man sich derselben bedienen könne.

Weil Erzerom, gleichwie Tocat, einer von den vornehmsten Pässen durch Türckey ist / seynd unterschiedliche grosse Carvanen darinn. Es wächst zwar Wein in der Nähe / ist aber nicht der beste / und weil sehr scharff verbotten Wein zu trincken / muß man davon etwas in geheim kauffen / daß es der Cadi nicht innen werde. Dieses ist sehr denckwürdig / daß / ob es schon in Erzerom fast allezeit kalt ist / dennoch in 40. Tagen die Gersten / und in 60. Tagen das Korn wächst. Mit dem Zoll vor Silber und Gold / und anderer Kaufmanns-Güter / so herauß geführt werden / verfahren sie hier sehr streng; von der Seiden / die auß Persien komt / zahlt man von einer Last vor ein Kameel 42. Reichsthaler / und wiegt die Last nur 800. Pfund / dann weil man über das Gebürg muß / kan man einem jeden Kameel nicht mehr aufladen / auf der Ebene aber / muß ein jedes bis auf zehn Centner tragen. Vor eine Last Indianisches Tuch gibt man bis 100. Reichsthaler. Diese Lasten aber seynd viel grösser als jene von Seiden. Andere Kaufmanns-Güter bezahlen nach ihrem Werth 6. Reichsthaler von 100. Wann die Kaufleute wollen 90. Reichsthaler geben / so wol für den Zoll / als was den Bacha und den Janitcharen gebühret / haben sie die Freyheit / daß man ihre Ballen nicht öffnet / wann sie schon voll Gold und Edelgestein wären / dahero die Kaufleute bisweilen mit den Kameel-Treibern darauf handeln / und auß drey Lasten nur zweyen machen / damit sie des stromwenger Zoll geben. Vor ein Batman Seiden die auß Chamaqui, Gengea, und Telis komt / gibt man zwey Reichsthaler / ein Batman aber wiegt 16. Pfund / und ein Pfund ist 16. Unzen. Hingegen zahlt man vor die / so auß Guilan komt / ob sie schon viel feiner und theurer ist / nicht mehr als 12 Reichsthaler für ein Batman. Die Ursach ist / weil alle Seiden von Guilan auf Tauris gebracht wird. Von Tauris aber gehet ein anderer Weg / als durch Erzerom, auf Alepo und Smirnen, welche die beyde Städte seynd / dahin alle Seiden gebracht / und zu Francken verkauft wird. Im Vorübergang will ich hierbey erinnern / daß auß Guilan dreyerley Art Seiden kommen. Die erste nennen sie Charbahi, die andere Carvari, und die dritte Loge. Was den Preis davon belanget / ist nichts gewisses / sondern er steigt und fällt / nachdem die Jahre seynd. Von Chamaqui, Gengea, und Telis bringt man zweyerley Gattung / Charbahi, welche fein / und Ardache, so grob ist / wann diese 10. gilt / so gilt die andere 18. Geschicht es / daß der Zöllner die Kaufleute über den gewöhnlichen Zoll übernehmen will / (welches man von den Caravanen, die dadurch gangen / leichtlich erfahren kan) so gehen sie an statt des gewöhnlichen Wegs von Tocat auf Diarbquir, von Diarbquir auf Van, und von Van auf Tauris, auf solche Weise wird der Zöllner wegen seiner Un-

Grosse Zoll-
unfösten zu
Erzerom.

Wie der
Groß-Türk
der Bassen
Köpfe holen
lässt.

Unterschiede
dener Arten
von Seiden.

Unbilligkeit gestrafft / weil er aber dabey seine Rechnung nicht findet / und damit er mache / daß die Caravanen ihren Weg wieder auf Erzerom nehmen / hinderlegt er eine grosse Summa Gelds bey dem Kam von Erivan, durch diese Bürgschaft / die Kaufleute zu versichern / daß er sie hinfür nicht unbillig übernehmen werde.

Erzerom ist von Alters eine von den vornehmsten Städten in Armenien gewesen / und seynd noch heutiges Tages in den Vorstädten viel Armenische Familien, welche in einer sehr alten Kirch / die freye Übung ihres Gottesdiensts haben. Und weil diese Stadt einer von den vornehmsten Pässen in Türckey ist / wann man nach Persien will / als ist an der Regierung sehr viel gelegen / und trägt ein grosses ein. Von den vielen Caravanen, die dadurch reisen / wird der Bacha und der Zöllner reich / wie ich bald hernach sagen will / und mögen die Kaufleute so schlau seyn / als sie immer wollen / so können sie doch nicht leicht betrogen / sie thun alle bey sich habende leichte Geld-Sorten auf eine Seite / und zuweilen ist der Zoller nicht also streng / solche zu verwerffen / sondern nimts für gut und gewichtig an. Zu Erzerom wird die erste Persische Münz gesehen.

Erzerom ein
den Augen
umgefun-
der Ort.

Ich hab in acht genommen / daß an diesem Ort die Leute allerhand Kranckheiten an den Augen sehr underworfen / sie haben aber keine erfahrene Aerzte die solche heilen können / daherom mein Barbierer / den ich aus Frankreich für einen Diener auf meiner letzten Reise mitgenommen / die Zeit über als ich zu Erzerom still gelegen / grossen Zulauff gehabt / und viel Curen gerhan.

Damit ich aber nichts vergesse / will ich nur mit wenig Worten von einem anderen Weg von Constantinopel nach Erzerom sagen / welcher aber wenig gebraucht wird.

Ein anderer
Weg von
Constantino-
pel nach Er-
zerom.

Indem Schwarzen Meer 5. Tagereis von Erzerom ligt Trapezund / wie es vor Alters genennet worden / heutiges Tags aber Tarabosa, wann man nun zu Constantinopel zu Schiff gehet / kan man bey gutem Wind in 4. oder 5. Tagen dahin kommen / auf solche Weise könnte man in 10. oder 12. Tagen mit geringem Kosten von Constantinopel auf Erzerom reisen: Ihrer etliche haben diesen Weg versucht / es ist ihnen aber so übel dabey gegangen / daß sie nicht begehren wieder zu kommen. Es ist eine gefährliche Schifffarth / und wird selten gebraucht / weil das Meer voll Nebel / und demülgewitter und Sturm sehr underworfen ist / und ist dieses vielmehr die Ursach / als die Färb des Sands / davon es seinen Nahmen / das Schwarze Meer / hat; dieweil nach der gemeinen Art aller Sprachen / alles was unglücklich und finster ist / Schwarz genennet wird.

Denselbigen Tag / wann die Caravana von Erzerom aufreiset / kan sie nicht weiter / als eine halbe Meil gehen / weil sie der Bacha und Zöllner nahe vor der Stadt anhalten /

und die Küsten und Säcke das zweyte mal durchsuchen läßt / um zu sehen / ob kein Geld darinnen seye. Es gebühret ihnen von allem Geld / das auf Türckey geführet wird / zwey von hundert / und weil die Kaufleute in währender Zeit / als sie zu Erzerom still gelegen / ihr Geld entweder bey einem guten Freund verstecken / oder in die Erde hätten vergraben können / so bemühen sich der Bacha und der Zöllner / die diese Auflage auf das Geld unter sich theilen / die Kaufleute auf solche Weise zu ertappen / wann sie sie in dem Geld noch einmal durchsuchen lassen. Der Zöllner kommt mit seinen Leuten in Person hin / weil er aber die Kaufleute nicht verschlagen will / weil sie / wie ich gesagt / einen anderen Weg nehmen können / siehet er oft durch die Finger / und bekommt aufs meiste für hundert nicht mehr als einen. Und wann es nicht um den Bacha zu thun wäre / der seinen Nutzen auch davon hat / thät er ihnen vielleicht so viel verdruss nicht / sondern begnügte sich mit dem / was er bereits zu Erzerom von ihnen bekommen / damit er ihnen nur diesen Weg nicht verhasst machte. Nachdem die Besichtigung geschehen / tractiert er die Vornehmsten von der Caravana zu Mittag / und zu End der Mahlzeit / welche ins gemein um 12. Uhr gethan ist / ruffen des Bacha Leute mit haller Stimme: Ihr Kaufleute / es ist euch erlaubt weiters zu gehen. Die Caravana bricht gemeinlich von diesem Ort gegen Abend auf / und welche von des Bacha Leuten schlau seynd / bleiben da bis den andern Tag / ob sie einige Kaufleute ertappen können / welche dem Zoll zu entgehen / in der Stadt geblieben / und bey Nacht mit ihrem Geld / sich wieder zu der Caravana machen wollen.

Die Carava-
nen werden
visitirt.

Von dem Ort wo die Caravana campiert, komt sie auf die Vestung Hassan Kala, daselbst muß man von jeder Last für ein Kameel oder Pferd einen halben Piaatre geben / wann man von Erzerom auf Erivan gehet / auf der Rückreis aber bezahlt man nur die Helfte.

Die Vestung
Hassan Kala.

Wann man bey dieser Vestung vorbeyst / campiert man bey einer Brücken an dem Dorff Choban-Kupri. Diese Bruck ist eine von den schönsten auf dem ganzen Weg / und gehet man darauf über 2. Flüsse / die da zusammen stossen / und deren einer Kars, der andere so von dem Berg herab komt / Binguiel heisset / und alle beyde in den Fluß Aras fließen. Die Caravana ligt ins gemein ein oder zwey Tage bey dieser Bruck still / dieweil sie sich oftmals an diesem Ort zertrennet / und die Kaufleute / davon etliche auf dem grossen Weg bleiben / etliche aber den Weg auf Kars zu nehmen / sich mit einander zum Abscheid lustig machen. Es nehmen ihrer viel den Weg auf Kars, deswegen / weil man nicht so oft durch den Fluß Aras durchwatten darff / so sehr unbequem / als auch wegen eines Zolls / so auf dem grossen Weg ligt / da man für jedes Kameel / das mit Gütern beladen / vier / und für ein Pferd zwey Piaatre zahlen muß / an

Eine schöne
Bruck.

Der Weg
auf Kars.

an statt daß man zu Kars nur die Helfte davon gibe.

Ich bin zweymal den Weg auf Kars gegangen / er ist aber viel länger und verdrießlicher als der andere. Von der Bruck an gehet man die ersten vier Tagreisen über lauter Berg / darauf dicke Wälder und sehr ödes Land / trifft auch nicht mehr als ein Dorff an / wann man aber nahe bey Kars komt / siehet man eine viel anmühtigere Gegend / und gebautes Feld / darauf das Korn und die Früchte nach Herzens Wunsch wachsen.

Beschreibung
der Stadt
Kars.

Kars ligt auf einem guten Boden / 78. Grad / 40. Minuten in der Länge / und 42. Grad / 40. Minuten in der Breite. Die Stadt ist sehr groß / aber nicht volkreich / ob sie schon herrliche Lebens-Mittel / und um guten Preis hat. Der Türkische Kayser hat diesen Ort oft zum Rendezvous für seine Armee erwöhlet / und so oft Er selbige in guten Stand bringen wollen / und Leut hingeschicket / die Dörffer zu erbauen / hat der König in Persien alles zerstöret / gleichwie er zu Zulka, und vielen andern Orten an der Gränge / bey acht oder neun Tagreisen auf dem Weg gethan.

Zwischen Kars und Erivan hat die Caravana neun Tage zu reisen / und seynd keine gewisse Nachtläger / sondern wo es am bequemsten ist / campieren sie. Den ersten Tag gehet man durch ein Dorff / daran ein Kloster / so beyde gang od seynd. Den folgenden Tag komt man auf eine verfallene grosse Stadt / Anikagae genannt / welches in Armenischer Sprach so viel ist / als die Stadt des Ani, so der Name eines Armenischen Königs / und Stiffters dieser Stadt war. Längst der Mauern gegen Morgen fließet ein sehr starker Fluß / so auß dem Gebürg Mengrelie komt / und lauffet in den Fluß Kars. Diese Stadt war sehr vest und wol gelegen / in einem Morast / davon man noch zwey Dämme siehet / auf denen man ihr allein hat beymommen können. Man siehet auch noch anzeigen von unterschiedlichen schönen Clöstern / davon zwey noch gang seynd / und hält man darvor / daß selbige ein König gestiftet. Jetzt seit Erivan siehet man zwey Tagreis lang nicht mehr als Dörffer / und bey dem letzten gehet man an einem grossen Berg her / von dannen auß unterschiedlichen Orten / wann die Caravana vorbehey gehet / Pferd zu verkaufen gebracht worden.

Wir müssen nun wieder auf den grossen Weg kommen / und zurück nach der Brücken gehen / wo die Caravana nach der Kaufleuten Geschäfte und Belieben sich getheilet.

Zwey Meilen von dieser Bruck siehet man zur rechten Hand gegen Mittag einen grossen Berg / den die Einwohner Mingol nennen / auß diesem Berg entspringen eine grosse Menge Quellen / woraus auf einer Seiten der Fluß Phrat (Euphrates) auf der anderen / der Fluß Kars, der ohngefahr vierzehn oder fünfzehn Meilen jenseit Erivan, in den Fluß Aras laufft / ihren Ursprung haben.

Aras, den die Alten Araxes nenneten / entspringet auß einem andern Gebürg / so von Mingol gegen Aufgang ligt / lauffet Schlangen-Weise durch Ober-Armenien / allwo er durch den Zufluß vieler anderer Flüsse grösser wird / und sich endlich zwey Tagreise von Chamaqui an den Grängen der alten Meder, in das Caspische Meer ergießet.

Weil in diesem Land / dadurch der Fluß Aras, Kars, und andere mehr / die da zusammen stossen / lauffet / fast lauter Christen wohnen / so seynd die Türcken / so wenig ihrer auch seynd / so abergläubisch / daß sie kein Wasser von keinem dieser Flüsse trincken / noch sich darinn waschen / sondern / weil die Christen solches gebrauchen / halten sie es vor unrein. Sie haben Schöpf- und Regen-Brunnen vor sich / und lassen keinen Christen darzu gehen / so abergläubisch und narzisch seynd die Türcken in dieser Gegend ; wiewol under den Armenischen Weibern von Zulka, darvon ich folgendes in meiner Relation sagen will / eben so grosser Aberglaub ist / und machen sie sich ein Gewissen / wann sie das Wasser auß dem Fluß Senderou, der bey Isphahan vorbehey fließt / trincken sollen / weil sich die Türcken darinnen waschen / deswegen trincken sie kein Wasser / als auß ihren Schöpf-Brunnen / ja sie wollen nicht einmal das Fleisch essen / das die Türcken geschlachtet haben.

Das erste Dorff wo man campiert, wann man von der Brücken Choban-Kupri komt / und nach Erivan will / ist Coumafour.

Nach Coumafour ist das erste Nachtläger zu Halicarcara, so ein grosses Dorff / die Einwohner seynd alle Christen / und ihre Häuser seynd under der Erden wie die Keller. Ich erinnere mich / als ich Anno 1655. den 7. Martij auß dem Rückweg von meiner dritten Reise in Persien dahin kam / daß der Schnee noch so hoch gelegen / daß man grosse Mühe hatte / die Ballen Kauffmanns-Güter / so darinnen stecken blieben / heraus zu ziehen / mußten deswegen acht ganzer Tag still liegen / und als der Zöllner von Erzerom von dem schlechten Zustand der Caravana, wegen des schlimmen Wetters Nachricht bekommen / kam er selbst in Person mit fünf hundert Reutern den Weg zu machen / ließ auch eine grosse Menge Bauern in der Gegend zusammen fordern / und unsere Güter auß dem Schnee ziehen. Dieses aber that der Zöllner nicht uns zu lieb / sondern um seines eigenen Nutzens willen / weil den 22. Martij ein anderer Zöllner solte an seinen Platz kommen / und wann unsere Caravana, die eben sehr stark war / nicht vor diesem Tag noch wäre nach Erzerom kommen / hätte er über 100000. Reichsthaler Schaden gehabt. Wir haben auß dieser Reis viel außgestanden / und weil wir wegen des Schnees nicht konten fortkommen / war die ganze Caravana unterschiedliche mal zerstreuet. Der meiste Theil unserer Leuten ward schnee-blind / wegen

Der Fluß
Aras oder
Araxes.

Die Türcken
halten die
Flüsse / an
welchen die
Christen
wohnen / für
unrein.

Welches die
Armenischen
Christen
gleichfalls
thun.

Das Dorff
Coumafour.

Halicarcara.

Ein Zöllner
beneidet der
Caravana
ein gutes
Freund-
schaft.

Schnee den
Quart
schädlich
wegen

wegen des starcken Widerscheins vom Schnee/ so die Augen sehr verdirbt / und weil sie nicht meyneten / daß im Martio ein so grosser Schnee fallen solte / hatten sie sich/ wie sonst in diesen Landen der Gebrauch ist/ nicht zeitlich vorgesehen. Dann wann man etliche Tage in denen Landen / die voll Schnee sind / zu reisen hat / so binden die Reisende das Gesicht zu erhalten/ ein seidenes Schnupftuch/ das wie eine Art von schwarzem Flor / mit Gleis darzugemacht wird / vor die Augen. Andere haben grosse gefütterte Hauben mit Geis-Jellen eingestickt / davon die lange Haare über das Gesicht hangen / und eben diesen Dienst thun als der Flor.

Zwischen Erzerom und Erivan ist die Caravana ins gemein 12. Tage unter weges / und muß man den zweyten Tag von Halicarcara, drey mal durch den Fluß Aras watten/ und den Tag darauf noch einmal / weil in er Schlangengeweis lauft. Underthalbe Meile von dem Ort/ wo man das vierte mal durch muß / liegt auf dem Berg die Vestung Kaguisgan, welches der letzte Platz auf dieser Seiten ist / den die Türcken haben. Die Zöllner / die da wohnen / kommen von da her / und fordern ihre Gebühr / welche von einem beladenen Kameel 4. und von einem beladenen Pferd 2. Piaßres ist. In eben diesem 1655. Jahr / als unsere Caravana eine Meile Wegs von dieser Vestung campierte / kam ein armer Bischof zu uns / (dann in diesem Gebürg wohnen nichts als Christen) und hatte 15. oder 16. Personen / darunter etliche Geistliche waren / bey sich / brachte uns Brod/ Hüner und etliche Früchte/ und begehrte eine Almosen von den Kauf-Leuten / so er auch bekam / und gang vergnügt mit den Seinen zurück kehrte. Vor ungefehr 4. oder 5. Monath hatte ein Janitschar diesen Bischof um sein Aug gebracht. Dieser Biskop wohnt in das Dorf / wo dieser Bischof wohnete / und forderte mit Gewalt Geld von ihm / und wie er sahe / daß er keines hatte / stiesse er ihm auf Bosheit mit seinem Dolchen in das Aug/ daß es ihm zum Kopf heraus gieng. Es ist zwar bey dem Aga darüber geklagt worden / und er hätte auch vielleicht den Janitscharen gestraft/ aber er nahm die Flucht/ und bekam der Bischof keine andere Satisfaction vor diesen Greuel.

Von dem letzten Ort / da wir bey dem Fluß Aras campierten / muß man noch den folgenden Tag / an demselbigen Fluß eine viertel Meil von einem Dorf campieren. Den andern Tag gehet man über den Fluß / der von Kars komt / und Persien von der Türkei unterscheidet. Den folgenden Tag bleibt man etwan eine halbe Meil von einem kleinen Dorf/ an dem Ufer des Flusses Aras, und siehet von da den Fluß / dadurch man so oft hat watten müssen/ das letzte mal.

Von Aras campieret man auf einer Ebene / nicht weit von einem Dorf / so man sehen kan / den zweyten Tag bleibt die Caravana in dem Feld / und den Tag hernach komt sie zu

den drey Kirchen / von da auß nicht mehr als eine halbe Tag-Reise nach Erivan ist.

Die weil wir nun an dem End der Türkei sind / die wir an dem Fluß bey Kars verlassen/ will ich auch dieses Capitel schließen/ damit es dem günstigen Leser nicht verdrießlich falle / und will mit dem Eingang in Persien ein neues anfangen.

Das III. Capitel.

Darinnen ferner von dem Weg von Constantinopel nach Ispahan/absonderlich von den Persischen Grenzen an bis Eriphan, gehandelt wird.

Auf dem Weg durch Armenien in Persien / ist der erste denckwürdige Ort in Persien / und 3. Meil von Erivan, welchen sie die drey Kirchen nennen/ es seynd aber 3. Klöster/ so nahe bey einander liegen. In dem Grösten und Schönsten unter diesen/ wohnet der Groß-Patriarch von Armenien, das Andere liegt von diesem nur einen Musqueten-Schuß weit / gegen Mittag; und ein Viertel Meil jenseits gegen Aufgang/ liegt das Dritte/ welches ein Nonnen-Kloster. Die Armenier heissen diesen Ort Egmiasin, welches so viel ist/ als der einige Sohn nach dem Namen der Haupt-Kirchen/ die also genennet wird. Man findet in ihrer Chronik / daß man ohngefehr 300. Jahr nach der Geburt Christi / dieselbige zu bauen angefangen/ und als man den Grund gelegt/ hat der Teufel fast 2. Jahr lang/ was bey Tag gebauet worden/ zu Nachts wieder eingerissen; es sey aber in einer Nacht Jesus Christus erschienen/ und von diesem Augenblick an/ habe der Teufel nicht mehr hindern können/ daß man diese Kirche nicht aufgebauet. Sie ist dem heiligen Gregorio zu Ehren geweyhet / den die Armenier hoch in Ehren halten / und zeigen sie eine steinerne Taffel / worauf sich (wie diese Chronik sagt) der H. Er. Jesus Christus gesetzt / als er dem heiligen Gregorio erschienen; daher die jenigen/ die in die Kirche gehen/ dieselbige Taffel mit grosser Ehrerbietung und Andacht küssen.

Das andere Kloster ist zu Ehren einer Princessin erbauet / welche den heiligen Gregorium zu sehen / mit 40. Jungfrauen von vornehmen Stand/ auß Italien gekommen. Ein König von Armenien hatte den heiligen Gregorium in einen Brunnen mit vielen Schlangen werffen lassen / darinn er doch keinen Schaden bekommen / sondern hat durch ein grosses Wunderwerk 14. Jahr darinnen gelebt / und von dieser Zeit an thun auf 2. oder 3. Meil Wegs herum die Schlangen keinen Schaden. Dieser abgöttische König trachtete diese Princessin/ so sehr schön war / samt ihren Gespielinnen zu schänden/ weil aber ihre Tugend seine Gewalt/ die er ihnen suchte an zu thun / überwande/ und

Und wie man sich dafür zu hüten weis.

Die Vestung Kaguisgan.

Eines Janitscharen unbilliche That.

Drey Kirchen / was es für ein Ort sey.

Und was das selbst für Wunder geschehen.

er zu seinem Zweck nicht gelangen konnte / ließ er sie auf grimmiger Bosheit alle tödten. Dieses erzählten die Armenier auf Anlaß dieses Klosters Stiftung.

Alle Armenier / so wol diejenigen / die nach Persien reisen / als auch die / welche auf diesem Weg / davon ich sage / von dannen kommen / haben diesen Gebrauch / daß sie zu den drey Kirchen ihren Gottesdienst verrichten / deswegen die Caravana ins gemein fünf oder sechs Tage da still lieget / damit sie in wärender Zeit beichten / und die Absolution von dem Patriarchen empfangen können.

Der Patriarch und die Geistlichkeit an diesem Orte.

Der Patriarch hat unter sich 47. Erz-Bischöffe / und ein jeder Bischof 4. oder 5. Weib-Bischöffe mit welchen er in einem Kloster in Gemeinschaft lebet / und die Mönchen regieret. So bald sie Mef gelesen / welches gemeinlich des Tages in einer Stund geschehen / gehen sie ins gesamt an ihre Arbeit / und bauen das Feld und ihre Gärten / davon sie ihren Unterhalt haben. Der Groß-Patriarch hat ohngefähr 600000. Reichsthaler Einkommens / und müssen alle Armenische Christen / die über 15. Jahr sind / ihm jährlich so viel als 5. Stüber geben; Es seynd zwar ihrer viel / die so viel Mittel nicht haben / daß sie solches geben können / aber die Reichen ersetzen solchen Mangel / und sind etliche / die bis zwey oder 3. Reichsthaler geben. Dieses Geld behalt der Patriarch nicht / sondern er muß manches Jahr von seinen Mitteln noch zu schiessen / ja gar selbst für viel Bürg werden / die armen Armenier dadurch zu erhalten / die keine Mittel haben / die Carage / so der jährliche Tribut / den sie den Türkischen Fürsten / unter deren Schutz sie leben / geben müssen / zu bezahlen. Sonsten wäre zu befürchten / daß diese arme Leut auß Noth getrieben / zu dem Türkischen Glauben abfielen / und mit Weib und Kindern verkauft würden / welchem der Groß-Patriarch auf alle Weiß und Wege suchet vorzukommen. Ein jeder Erz-Bischof berichtet ihn / wie viel von solche Armen unter seiner Jurisdiction vornehmten / was also auf einer Seiten einkommt / gehet auf der andern wieder darauf / und bekommt der Groß-Patriarch von den 30000. Dörffern Einkünften / wie mir der Erz-Bischof von S. Stephan vor gewiß gesagt / daß er so viel unter sich habe / vor sich nichts. Von dem Gottesdienst der Armenier / und anderer Morgenländischer Christen / so viel ich dieser Orten davon habe erfahren können / wil ich anderwärts sagen / und wil in diesem ersten Buch den günstigen Leser allein berichten / was auf einem jeden Weg / den man von Paris auf Isphahan nehmen kan / am merckwürdigsten ist.

Und ihr Armenier.

Anno 1655. zu Ende des Februarij / kam ich auf meiner Rückreise durch die Drey Kirchen / und weil wir wegen des grossen Schnees nicht fortkommen konnten / die Armenier auch die Fastnacht da halten / und folgendes ihren

Gottesdienst verrichten wolten / bliebe unsere Caravane 11. Tage daselbst still liegen / worauf ich den andern Tag nach unserer Ankunfft den Patriarchen besuchte / zu welchem man mich in ein klein Gemach / darinnen er nach Art der Orientalischen Vöcker / wie unsere Schneider mit kreuzweise über einander geschrenckten Beinen / auf einer von Stroh oder Rohr gestochenen Decken saß / hinein führte. Es saßen auf eben solche Weise 4. Erz-Bischöffe und 9. Bischöffe in der Kammer herum / und einer unter den Bischöffen redete sehr gut Italicänisch. Der Patriarch empfeng mich gar freundlich / und bliebe ich fast 3. Stund lang bey ihm. Unter andern Gesprächen / die wir zusammen hatten / gedachte er / daß er gerne einen Französichen Mönchen sehen / und mit ihm in der Güte umgehen möchte / weil er wußte / daß die Franzosen freundlich und höflich / da hingegen die Italianer sich gegen jederman hochmüthig erzeigen. Indem wir davon redeten / trat ein Mönch von dem Kloster hinein / welcher zur Buß / die er sich selbst aufgelegt hatte / von 22. Jahren her / mit keinem Menschen / wer er auch hatte seyn mögen / geredet; und giebt es in diesen Orientalischen Ländern viel unter den Mönchen / die sich noch wol härtere / als diese Buß ist / aufliegen. Ich habe niemals eine abscheuliche Gestalt / als diesen Mönchen / an dem nichts als Haut und Bein ware / gesehen. Der Patriarch ließ ihn mit Fleiß hinein kommen / und vermög der Gewalt / die er über ihn hatte / befahl er ihm / daß er nach so langem Stillschweigen reden sollte / darauf er so bald gehorchte.

Die Caravana bleibt daselbst 11. Tage still liegen.

Der Herr Tavernier wird von dem Patriarchen dieses Ortes gar freundlich empfangen.

Große Bußfertigkeit dieser Geistlichen.

Als ich von dem Patriarchen wolte Abschied nehmen / ließ er eine Collation von Käß / Apffeln / Birn und einer gewissen Art Zwiefeln aufsetzen / und nachdem alles auf den Sofra / so eine Art von Leder auf die Erden gebreitet / gesetzt / bättere der Patriarch / und sprach den Segen über das Brod / brachte es hernach / und gabe einem jeden ein Stücklein / vor sich aber behielt er nur einen Mund voll. Den Wein segnete er gleichfalls / aber er trancke nicht davon / nachdem ich nun eine Birn gessen / und einmal getruncken / nahm ich Abschied von dem Patriarchen / und gieng weg. Ich will noch an einem Ort von der strengen Lebens-Art der Armenischen Cleriker sagen / wie sie nemlich so streng über der grossen Fasten / und die übrige Fast-Tage / welche das Jahr über mehr als 6. Monath austragen / halten.

So lang die Caravana zu den Drey Kirchen still lage / hatte ich die Ehre / daß mir der Patriarch alle Tag Wein / Melonen / und andere Früchte / oftmals auch Forellen zwey oder drey Schuh lang / schickte.

Den Sonabend vor dem letzten Sontrag vor der Fasten / ließ der Patriarch die ganze Carava-

Was sich fer-
ner an die-
sem Ort zu-
getragen.

Caravana, Herren und Knecht auf den Son-
tag zu der Mess/ und folgendes zur Mittags-
Malzeit in das Kloster bitten. Dieser Son-
tag ist bey den Armeniern der letzte Tag von
ihrer Fastnacht/ und fängt folgendes Tags
darauf die Fasten an. Nachdem nun der
Gottesdienst verrichtet/ gieng alles was da
ware/ in eine lange gewölbte Galerie von 15.
oder 20. Schuhe breit/ auf beyden Seiten ist
eine steinerne Tafel/ so lang die Galerie ist/
und längst der Mauer eine Banc darauf zu
sitzen. An dem einen End der Galerie ist ein
anderer viereckichter Tisch vier Schuh groß/
worüber ein Gewölb von vier Säulen in den
vier Ecken understützet/ so über den Tisch an
statt eines Himmels ist. Es ist eine Chaise
oder Stul vor dem Patriarchen bereit/ von
dann er längst der Galerie sehen kan/ und
zur rechten und linken Seiten zwey andere
für zwey Erz-Bischöffe. Der Tisch und die
Stühle seynd gleichfalls steinern. Die andern
Erz-Bischöffe/ Bischöffe/ Mönchen/ und die
geladen waren/ saßen an den zweyen langen
Tafeln. An dem andern End der Galerie,
grad gegen des Patriarchen Tafel über/ ist ei-
ne kleine Thüre/ drey Staffeln hoch von der
Erden/ dadurch die Speisen von der Kuchen
hinein getragen werden. Damalen wurden
vielerley Art pilau von unterschiedlichen Far-
ben aufgetragen/ wie ich dasselbige in meiner
Relation von der Serrail beschrieben/ in glei-
chen verschiedener Art Fische/ und under an-
dern die schönsten Forellen. Es wurden in
allem 40. Schüsseln aufgetragen/ sie waren
aber so groß und angefüllet/ daß ein Mann
genug an einer zu tragen hatte. Vor des
Patriarchen Tisch setzte man sie alle auf die
Erden/ und nachdeme sie aufgedeckt/ stunde
der Patriarch von seinem Stul auf/ deme die
Ubrigen folgten/ thate das Gebätt/ und seg-
nete die Speisen. Nachdem nahmen sechs
Bischöffe mit grossen Löffeln die Speisen aus
den grossen Schüsseln/ thaten sie in andere
von mittelmässiger Grösse/ und besetzten da-
mit die beyden langen Tafeln ganz voll. Der
Wein war sehr gut/ und hatte ein jeder einen
Erdenen Becher/ welcher ihme/ so bald er ge-
trunken/ wieder eingeschencket wurde. Was
den Patriarchen und die 2. Erz-Bischöffe/
die an seiner Tafel waren anlangt/ setzte man
jedem nur ein paar Eyer und etwas Kraut
vor/ ingleichen auch den andern Erz-Bischof-
fen/ die an der Gäste Tafel saßen. Ja es
waren etliche Bischöffe/ die nichts als ein we-
nig von Fischen assen/ und gar keinen Wein
truncken.

Nach vollbrachter Malzeit gieng ein Bi-
schoff mit einem Schreibzeug und Papir in
der Hand längst der Tafel/ zu einem nach dem
andern/ und fragte/ was er der Kirchen steu-
ren wolte/ darauf ein jeder nach seiner De-
votion etwas gabe/ wiewol der Bischoff da-
mals nur die Namen der Gäste/ und was ein
jeder zu geben willens ist/ aufzeichnet/ welches
folgendes Tags erst geliefert wird. Es seynd
etliche von den reichen Kaufleuten/ die biß auf

I. Theil.

zwey Tomans geben/ und das Geringste/ so
ein Knecht gibe/ gilt so viel als ein Or. Was
aber ein Or und ein Toman seye/ ist in dem
Capitel von der Münze ausführlich beschrie-
ben. Ich hiesse den Bischoff für mich vier
Tomans schreiben/ so über 60. Reichthaler
macht/ aber mit diesem Beding/ daß man fol-
gendes Tags nach verrichtem Gottesdienst/
das allgemeine Gebätt vor meinem König und
den Herzog von Orleans/ deren Diener zu
seyn ich die Ehre hätte/ thun solte. Worauf
er mir zwar nichts antwortete/ gieng aber zu
dem Patriarchen/ welcher ihne so bald wieder
zurück schickte/ und mir sagen ließ/ ob ich ih-
nen schon nichts gebe/ so wären sie gleichwol
verbunden/ Gott vor den Allerchristlichen
König/ vor den Herzog von Orleans/ und
das ganze Königliche Haus zu bitten. Als der
Bischoff mit dem aufschreiben fertig/ that
man die Speisen ab/ und thate der Patriarch
mit dancksagen das Gebätt/ darnach wurden
Früchte und ein grosse Anzahl Melonen auf-
getragen. Kurz darauf aber leutete man in
die Vesper/ und gieng ein jeder in die Kirche/
dann wir seynd nicht mehr in Türckey/ da man
den Christen keine Glocken gestattet/ der Kö-
nig in Persien aber verlaubt ihnen alles/ und
seynd deren in allen Armenischen Kirchen/ die
die Mittel haben/ solche auß Teutschland brin-
gen zu lassen.

Nach geendigter Vesper ließ mich der Pa-
triarch holen/ und sagte/ daß es ihr Gebrauch
nicht seye/ sich an diesem Tag mehr als an an-
deren zu ergözen/ er wüßte aber wol/ daß die
Europäische Christen an diesem Tag grosse
Luftbarkeiten anstellten/ wolte deswegen/
daß ich und alle die anderen Kaufleute/ die in
Teutschland reiseten/ uns mit einem Büffels-
Kampff erlustigten. In diesem Land haben
sie eine grosse Menge von diesen Thieren/ so
sie zum Feldbau brauchen/ und geben die
Kühe deren sehr viel Milch/ darauf sie Käse
und Butter machen/ oder under die andere
Milch mengen. Es gibt Kühe under diesen
Büffeln/ die täglich biß auf die 22. Maß Milch
geben.

Damit wir nun diesen Kampff sehen möch-
ten/ führte man uns in einen grossen rings-
herum mit Mauern umfangenen Platz/ da-
rinnen 5. von diesen Büffeln waren/ und da-
mit sie gegen einander erhitet wurden/ zeigte
man ihnen ein rohtes Tuch/ darauf sie mit sol-
chem Grimm auf einander los giengen/ daß
von den ersten Stößen/ die sie mit den Hör-
nern zusammen thaten/ zwey auf dem Platz
blieben/ und die übrigen alle gelähmt wur-
den. Als der Kampff zu End/ trug man ei-
ne grosse Menge Holz auf einen Hauffen zu-
samen/ um solches anzuzünden/ wie in Franck-
reich in der St. Johannes Nacht zu geschehen
pfelegt. Nachdem das Holz auf einander
gelegt/ gab einer von den Erz-Bischöffen ei-
nem jeden von den Umstehenden/ so wol Her-
ren als Knechten/ eine weisse Wachs-Kerzen/
deme ein jeder sagte/ was er den folgenden

B

Tag

Grosse Men-
ge der Büf-
fel.

Beschrei-
bung eines
Thier- strei-
tes.

Was darben
für Ceremo-
nien fürge-
gangen.

Wie man an
diesem Ort
Almosen zu
geben pflegt.

Tag für das Wachs geben wolte. Nachdem die Kerzen angezündet / und ein jeder seine in der Hand hatte / gieng der Patriarch mit einem Stecken / gleich einem Bischoffs Stab / deme die Geistlichen und Weltlichen ins gesamt folgten / dreymal um diesen Holz-Hausen / und sangen ein Lobgesang. Als es nun an dem war / daß man ihn wolte anzünden / erbote sich einer von den Kaufleuten / vor diese Ehre / ein gewisses von Oele vor die Lampen in der Kirchen zu geben / ein anderer überstiege diesen / und bote mehr / der dritte versprach noch ein mehrers als dieser / biß endlich die Ehr den Holz-Hausen anzuzünden dem verblieb / der das höchste Gebott gethan. So bald darauf löschete ein jeder seine Kerzen auf / und verwahrte dieselbe auf das sorgfältigste / diereil sie gewiß dafür halten / wann auf dem Meer ein Ungewitter entsteht / und man eine von diesen Kerzen anzündet / und in das Meer wirfft / daß das Ungewitter so bald nachlasse. Ich war so fürwichtig und fragte / wo der Ursprung der Ceremonien von diesem Feuer / und diesen Kerzen herrührte / worauf mir zur Antwort worden: Daß die Mutter Gottes / wie sie sagen / vierzig Tage nach des Herren Jesu Geburt / mit ihrem Sohn / und Joseph nach Jerusalem gekommen / und als sie in den Tempel gegangen / worinnen Simeon war / habe dieser Alte den Heyland auf seine Arme genommen / und den Lobgesang angefangen: Herz / nun laß du deinen Diener im Frieden fahren / wie du gesagt hast / und wie weiter folget. Nach geendigtem Lobgesang habe alles Volk anfangen zu rufen: Der Heyland seye geböhren; und als sie aus dem Tempel gekommen / haben sie solches mit haller Stimme in der ganzen Stadt aufgebracht. Zu Nachts seye jederman / mit Lichtern in der Hand dem Tempel zugelaufen / und die meisten vor ihren Häusern Feuer angezündet / wo sie meineten / daß der Heyland der Welt müßte vorbegehen. Dieses wurde mir damals von dem Ursprung obgedachter Ceremonien erzehlet / welche bey den Armeniern so viel seynd als bey uns die Lichtmess. In ihrer Sprache nennen sie es Ter en areche, welches so viel zu sagen / als / wo ist der Herz? Wann die Ceremonien zu End / werden die Glocken geleutet / und gehet man zurück in die Kirchen / und von dannen ein jeder nach Haus. Dieselbige ganze Nacht wird von den Armeniern / so wol Herren als Knechten mit trincken zugebracht / und damit die Fastnacht beschloffen / da hingegen der Patriarch seines Orts beschäftiget ist / die Kirchen auf das prächtigste zu schmücken.

Ich hätte nimmermehr geglaubet / daß bey den Christlichen Kirchen / die under der Türckischen Botschaftigkeit seynd / solche Schätze zu finden. Dann diese des Patriarchen Kirche / in hundert Jahren so herzlich nicht gezieret gewesen. Es haben aber die Armenier erst von der Zeit an / als der Grosse Cha - Abas / König in Persien / sie mit allem Ernst zu der Handlung angetrieben / sich davon also be-

reichert / und weil sie gleich Anfangs groffen Gewinn hatten / thaten sie manchmal Gelübde / und gaben so viel in diese Kirche / daß sie auf diese Stund einen so prächtigen Kirch-Geschmuck hat / als eine Kirche in der Christenheit. Der Chor war ringsherum mit goldenem Brocard von Venedig behängt / und alles Pflaster / so wol in dem Chor / als in dem Vor-Tempel / und die Staffeln / darauf man zu dem Altar gehet / mit den köstlichsten Tapezereyen belegt. Dann ehe man in die Kirchen hinein gehet / ziehet ein jeder seine Schuh auß / und knien die Armenier nicht nieder / wie bey uns in Europa gebräuchlich / sondern bleiben aufrecht stehen / wann sie Messe hören / sitzen sie nach Lands-Gebrauch / in dem aber das Evangelium gelesen wird / stehet jederman auf. In währendem Gottesdienst haben sie das Haupt bedeckt / aber so bald die Elevation geschieht / nehmen sie ihre Kappen ab / und küssen dreymal die Erden. Ein Kreuz und 6. güldene Leuchter stunden auf dem Altar / und 4. silberne Leuchter / ohne gezehr. Schuh hoch / waren auf den Staffeln. Nachdem man nun unterschiedliche Psalmen gesungen / setzte sich der Patriarch auf einen / mit einer seidenen Decke überzogenen Sessel / an einer Säulen aber zu seiner Rechten saßen 4. Erz-Bischoffe. Der ganze Gottesdienst wurde mit großem Gepräng von einem Erz-Bischoff / deme 2. Bischoffe zur Seiten stunden / verrichtet; von den Ceremonien aber / so dabey gebräuchlich / will ich alsdann Meldung thun / wann wir von der Armenier Religion werden zu reden kommen. Der Patriarch ließ folgendes das Gebätt für den König und den Herzog von Orleans thun / darauf nahm der Erz-Bischoff das Buch / worauf er das Evangelium gelesen / und gab solches dem Patriarchen / Erz-Bischoffen / Bischoffen / und allem Volk zu küssen. Er reicht aber diejenige Seiten des Buchs zu küssen / auf welcher in dem Bund des Buchs einige Heiligthum eingefasset / und mit Christall überzogen seynd. Wann alle Ceremonien geendiget / spricht der Patriarch den Segen über das Volk / ihrer viel küßten ihm die Hände / und damit gieng ein jeder seines Wegs.

Ehe wir nach Erivan kommen / will ich nur mit wenig Worten dasjenige / was absonderlich und ungemein in der Gegend dieser Stadt zu finden ist / berühren: Gegen Mitternacht 10. Meilen von Erivan / ist ein See / in welchem eine Insel / darauf ein schönes Kloster gebauet. Die Mönchen so darinnen wohnen / führen ein über alle massen strenges Leben / und essen des Jahrs nicht mehr als viermal Fleisch oder Fisch / außer diesen 4. Tagen redet keiner mit dem anderen / die übrige Zeit des Jahrs essen sie nichts als Kräuter / welche sie in dem Garten sammeln. Dann sie sagen / das seye kein Fasten / wann man Butter und Oel esse. Das Brot / so sie essen / wird ihnen von den umliegenden Dörffern zugebracht / und wachsen auf dieser kleinen Insel

Kraft und Wirkung der geweyhten Kerzen.

Und wo diese Ceremonien ihren Ursprung genommen.

Wie diese Festivität genennet wird.

Prächtiges Gebäude in der Rath der vorgedachten Kirchen.

Ein Armenischer Patriarch schließt den Allerheiligsten Altar in das Kirchen-Gebätt ein.

Strenge Fasten etlicher Mönchen.

Insel allerhand Arten herrlicher und guter Früchte.

Ein Kloster in Zeltten gebauet.
Das Speer mit welchem Christi Seiten geöffnet worden.
Besthe das Albie bey geführte Kupfer mit AAA bezeichnet.

Etwas näher bey Erivan, auf der Seiten gegen dem See/ seynd auf einer grossen Ebne 6. Kloster / darunder eines ganz samt der Kirchen und Pfeilern / damit es understuget ist / in den harten Felsen / darauf es ligt / gehauen ist. Die Armenier nennen diese Kirche auf ihre Sprach Kickard, und die Türcken nach ihrer / Güneurghieche, welches so viel zu sagen / als / Siehe und Behe. In dieser Kirche wird das Eisen von dem Speer / damit des Herren Christi Seiten geöffnet worden / (wie die Armenier vorgeben) verwahrt / und wird / wann man zu End des Gottesdiensts sich daselbst einfündet / einem jeden gezeigt. Einen Abriß habe ich davon genommen / und hiebey setzen wollen / weil die Armenier diesen Speer in hohen Ehren halten / und glauben / daß er von dem H. Mattheo in dieses Land gebracht worden.

Fünff Meil von Erivan gegen Aufgang der Sonnen / wann sie im Winter aufgehet / fängt das Gebürg Ararat an / auf dessen Spitze sich der Kasten Noe niedergelassen / welches dieses Gebürg zu ewigen Zeiten wird berühmt machen / wie ich solches weiter drunden ausführlich beschreiben will. Eine halbe Meil von diesem Gebürg / wo das Land anfängt eben zu werden / ligt auf einem Hügel eine Kirche / und an der Kirche eine Höhle / gleich einem Brunnen / welches / wie man dafür halten will / die Gruben ist / darein der Armenische König Cerda den H. Gregorium werffen ließ / weil Er vor seinen falschen Göttern nicht wolte niederknien. Zwischen dieser Kirche und Erivan siehet man der Armenischen Könige nunmehr verfallene Residenz - Stadt Artaxate, und wie man aus den verfallenen Gebäuden abnehmen kan / ist es eine sehr grosse Stadt / und darinnen ein herrlicher Pallast gewesen.

Die Grube in welche St. Gregorius geworfen worden.
Erivan die Stadt in Persien.

Es wird aber wol Zeit seyn / daß wir nach Erivan / so nicht mehr als drey Meilen von den drey Kirchen ligt / kommen. Auf dieser Seiten ist diese die erste Stadt in Persien / gleich wie Erzerom, die noch im Gesicht ligt / auf dem Weg von Constantinopel nach Spahan die letzte Stadt in Türckey ist.

Und was bey derselben merckwürdig.

Erivan ligt 64. Grad und 20. Minuten in der Länge / und 41. Grad / 17. Minuten in der Breite / in einem Land / worinnen von allem was der Mensch zu seines Lebens Erhalten verlanget mag / absonderlich aber von dem herrlichsten Wein / ein Ueberfluß ist. Diese Provinz ist eine von den besten in Persien / worauf der König so wol wegen des fruchtbaren Erdreichs / als vielfältigen Durchreisens der Caravanen, ein grosses Einkommen hat. Der Gouverneur, den man den Kan von Erivan nennet / hat allein für sich jährlich mehr / als 20000. Tomans, so nach unserer Münz acht hundert und vierzig tausend Pfund ist. Diese Stadt / weil sie eine Gränz - Stadt zwischen Persien und Türckey ist / ist von beyden Theilen oftmals eingenommen / und wieder erobert worden / und nach dem die als

1. Theil.

te Stadt ganz zerstöret / ist acht hundert Schritt davon die neue Stadt auf einem Felsen / bey welchem gegen Abend ein sehr schnell und strenger Fluß vorbeyleufft / erbauet worden. Diesen Fluß nennen sie Sangui-Cija, und ist er an vielen Orten sehr tieff / und voll Stein - Klippen / daher kommt es / daß das Wasser schwarz scheint. Under der steinernen Brücke mit drey Schwebbögen / die über den Fluß gehet / seynd etliche Kammern / worinnen bißweilen der Kan in den heißen Sommer - Tagen / wegen der grossen Hitze des Tags seine Zeit vertreibet / und fängt man eine grosse Anzahl allerhand Fische / absonderlich aber schöne Forellen / die sehr wolfeil seynd. Dieser Strom entspringet aus dem See Gigaguni, fünff und zwanzig Meilen gegen Mitternacht von Erivan, und ergießet sich in den Fluß Aras, der gegen Mittag drey Meilen von der Stadt vorbeyleisset. Ob diese Stadt schon gegen Abend diesen Fluß an statt eines Grabens hat / ist sie doch nichts desto vester / weil auf der andern Seiten des Wassers lauter höhere Berg / als die Stadt / seynd. Und weil sie auf einem Felsen gebauet / seynd die Bestungs - Gräben auf das höchste über drey oder vier Schuh nicht tieff. An etlichen Orten hat es doppelte Mauern und viel Thürne / allein weil die Mauern gleich den Häusern / nur von Erden seynd / wurde der Regen mehr Schaden thun als das Geschütz. Ein Theil der Stadt gegen Mitternacht / ist gleichsam die Vorstadt / und seynd zwanzig mal so viel Inwohner darinnen / als in der Stadt / dann alle Kauf- und Handwerks - Leute / wie auch die Armenische Christen wohnen da / und haben vier Kirchen / und ein grosses Kloster. Man hat auch vor weniger Zeit eine sehr schöne Caravansera dahin gebauet. Was die Stadt anbelanget / wohnet niemand als der Kan, dessen Wohnung nach dem Fluß hinauf gehet / die Kriegs - Officierer und Soldaten darinnen. Dieser Gouverneur ist mächtig / und hat allezeit Mannschafft genug / die Grängen zu bewahren; wann der Sommer allzu heiß / bringet er dieselbige Zeit auf dem Gebürg under den Zelten zu. So bald eine Caravana ankomt / muß er den König solches berichten / und wann ein Abgesandter durchreiset / muß er ihm allen Vorschub an Lebens - Mitteln thun / und biß in ein ander Gouvernement begleiten lassen / allwo er auf gleiche Weise verpfleget wird. Auf solche Weise hat ein Abgesandter nicht nöthig / das Geringste zu verzehren / so lang er im Persischen Gebieth ist / wann er nicht will. Gegen Mittag vier Meilen von der Stadt ist ein hohes Gebürg / wohin die Bauren / die in den warmen Ländern gegen Chaldäa zu wohnen / den Sommer über / bey zwanzig tausend Zelten / (welches so viel ist / als ganzen Familien) kommen / und gute Fütterung vor ihr Vieh suchen; zu End des Herbsts nehmen sie den Weg wieder nach ihrem Land zu. Ich weiß dieses Gebürg so wol

B 2

wegen

Der Fluß Sangui-Cija.

Die Stadt Erivan wie sie befestigt seye.

Erliche Völ-
ker aus dem
Lande um
Erivan wer-
den für die
alten Inn-
wohner des
Pays de Vaux
gehalten.

wegen der Thäler und Flüsse / als auch der Beschaffenheit des Erdreichs mit nichts bes-
ser zu vergleichen/als mit dem herrlichen Strich
Landes in der Schweiz / so man le Pays de
Vaux nennet; ja so gar hält man/ (wie die Al-
ten erzehlen) davor/ daß diese Völker/ die zwi-
schen den Alpen/ und dem Berg Jura, davon
Alexander eine Legion Soldaten hatte/nach-
dem sie ihm eine Zeit lang gedienet/ in dieser
Gegend vor Armenien still gelegen/ und wei-
len sie solche ihrem Land ganz ähnlich gefun-
den / ihre Wohnungen daselbst aufschlagen
wollten. Von Tocat an bis Tauris ist das Land
fast von lauter Christen bewohnt/ wiedann
dieser ganze weitläufige Strich Landes von
den Alten Armenien genennet worden/ daher
sich nicht zu verwundern/ wann man so in den
Städten als auf dem Land fünfzig Armenier
gegen einen Türken findet. Es sind unter-
schiedliche alte Armenische Geschlechter in Eri-
van, so ihre Geburts-Stadt; aber die Stadt-
halter/weil sie weit von Hof sind/uß daher ih-
res Gefallens handeln/fahre sie manchmal sehr
übel mit ihnen. In dieser Stadt wird die Sei-
den/so aus der nächsten Provinz komt/ alle zu-
sammen gebracht/ und ist man in Erivan und an-
dern Persischen Pässen der Ungemächlichkeit/
die eingeballte Kaufmanns-Güter in dem Zoll-
Haus zu öffnen/ überhoben. Man gibt aber ein
gewisses vor die Wacht auf den Strassen/
welches sie Raderies, und die solches erheben/
Raders nennen.

Höflichkeit
des Persi-
schen Kans.

Die Kans oder Stadthalter in den Per-
sischen Provinzen / sind gegen die Frem-
den sehr höflich / absonderlich aber / wann
sie jemand finden / der ihnen gefällt / oder
ihnen etwas neues zeigt. Als ich auf meiner
ersten Reise nach Persien von Constantinopel
weg zoge / hatte der Kaiserliche Resident /
Herr Schmidt einen jungen Zürcher / Na-
mens Rudolph in seinen Diensten/so ein guter
Uhrmacher war/ und bate mich/ ich möchte ihn
auf meiner Reise mitnehmen; als wir nach
Erivan kamen / warteten wir so bald dem da-
mals regierenden Kan auf/ welcher über uns-
rer Ankunft und daßer uns sehen möchte/gro-
ße Freude bezeugte. Zu dieser Zeit waren die
Uhren in den Orientalischen Ländern sehr un-
gemein / und wie uns der Kan sagte / war Ru-
dolph der erste Uhrmacher / der jemals in Per-
sien gekommen. Er machte ihm eine Uhr/die er
von einem Kaufmann hatte / wieder zu recht/
und so wol daß er Rudolph möchte arbeiten se-
hen/als auch daß wir ihm alle Tage im Trinck
möchten Gesellschaft leisten/legte er uns in das
Nechste neben seinem Zimmer. Er liebte den
Trinck sehr / und mußten wir / seine Freund-
schaft desto besser zu gewinnen / so bald die gr-
ße Hitze vorbei/von vier Uhr an bis lang in die
Nacht hinein / im Trincken bey ihm Stand
halten. Gemeiniglich geschah es in seinem
schönen Garten ausser der Stadt/ da ließ er an
die vier Eck eines Fisch-Behalters / der in der
Mitte des Gartens ist / vier grosse gläserne
Gläser vom herrlichsten weissen und röth-
lichen Weir setzen/ welche ungefehr zusammen

Beschrei-
bung eines
schönen Gar-
tens.

anderthalb Muids hielten. Zwischen diesen
grossen Gläsern war der Fisch-Behalter mit
fünfzig kleinern von zwey oder drey Massen/alle
in einer Grösse/gleichsam eingefasset. Die Erde
rings herum bis an die Gläsern war mit gros-
sen Tapeten belegt / und an einem End des
Behalters war ein Amphitheatrum mit köst-
lichen Tapeten behängt; an diesem Ort
machten wir uns lustig / und dienet diese gros-
se Zubereitung zu nichts / als den Pracht des
Kans, den er in allen Sachen liebte / dadurch
zu zeigen.

Er hatte einen hohen Geist / und ist
eben derjenige / von dem ich in meiner Be-
schreibung von des Türkischen Kaisers Ser-
rail, Meldung gethan / wie er nemlich Erivan
an den Sultan Amurat übergeben/mit ihm auf
Constantinopel gezogen / und den Kaiser
das Sauffen gelernt / dadurch sein Favorit
worden. Er hat/wie ich an gedachtem Ort er-
wehnet / ein betrübtes und solches End ge-
nommen / als die an seinem König verübte
Verrätherey verdiente.

Amurat ließ in Erivan eine Besatzung von
zwey und zwanzig tausend Mann / welche so
eng über einander lagen / daß kein Platz ge-
nug in der Stadt war / dieselben hin und
wieder zu verlegen. Aber bald hernach kam
Cha-Seh, der König in Persien mit einem
grossen Kriegs-Heer / verschanzte sich in aller
Eyl auf Hügel / davon man die Stadt be-
zwingen konnte / und beschloß auf einer kleinen
Schanz / mit acht Stücken die Stadt un-
aufhörlich. Den vierten Tag wurde die
Maur nieder geschossen/ und war dieser Fürst/
welcher sonst den Ruhm von den Tapffersten
nicht hatte / der Erste in dem Stürmen / und
eroberte diese Stadt/ worinnen/ wie ich bereits
erwehnet / zwey und zwanzig tausend Tür-
cken zur Besatzung lagen. Er ließ zuvor die
Stadt auffordern / weil sie sich aber zu keinem
Accord auf einige Weis verstehen wolten /
gab er ihnen auch kein Quartier / sondern
wurden alle in Stricken zerhauen. Dieses
hat zwar Amurat nach der Hand wieder ge-
rochen / aber auf eine Art / die nicht allzu
heroisch zu nennen / nemlich als er in Bagdat
als ein Sieges-prangender Überwinder ein-
zog / ließ er wider seine gegebene Treue nie-
mand am Leben zu fräncken / alle Persianer
nieder hauen.

Erivan besät-
tert.

und erobert.

Der Grund-Riß der Stadt Erivan, mit ihren Vorstädten.

- Die Stadt und die Bestung.
- Die Vorstadt / worinnen die Armenische
Christen wohnen.
- Die Kirche.
- Das Kloster.
- Der Fluß Sangui-cija.
- Die Steinerne Brück.
- Die grosse Land-Strasse / so die Carava-
nen nehmen.

Besuche die
andere Figur
pag. 15.
A A A.

H. Die

- H. Die Schanz / welche Cha-Seli aufwerffen lassen / die Stadt zu beschießen.
 I. Der Bach / so auß dem Gebirg entspringt.
 K. Der Weg nach Tauris.
 L. Der Weg nach Teklis, der Haupt-Stadt in Georgien. Dieses ist auch der Weg nach dem Berg / wo der Kan von Erivan des Sommers sich zwey oder drey Monath aufhält / und über Eys trincket.
 M. Etliche leere Plätze / worauf man gleich auf den Märkten allerhand Waaren verkauft.

Das IV. Capitel.

Folget ferner der Weg von Erivan bis auf Tauris.

Die erste
Tag-Reise
auf Erivan
nach Tauris.

Die Andere.

Beschrei-
bung des
Berges Ara-
rat.

Auf Erivan bis auf Tauris bringt die Caravana gemeiniglich zehen Tage zu / und Naklivan liegt auf dem Weg von einem Ort so weit als von dem andern. Die erste Tag-Reise gehet über ein großes mit Reis besädetes ebenes Feld / dadurch eine große Menge kleiner Bäche fließen. Die zweite Tag-Reise gehet man auf diesem flachen Feld weiter fort / und läßt das Gebirge Ararat, um welches eine große Anzahl Klöster erbauet / gegen Mittag im Gesicht. Die Armenier nennen diesen Berg Mesefoular, welches so viel ist / als der Kasten-Berg / weil der Kasten Noah / als die Wasser nach der Sündfluth gefallen / sich daselbst nieder gelassen. Er ist gleichsam von dem andern Armenischen Gebirg / welches Ketten-weis an einander hängt / abgesondert / und von der Mitten an bis auf die Spitze allezeit mit Schnee bedeckt. Er ist auch größer als alle Berge in der Gegend / und habe ich ihn auf meiner ersten Reise fünf Tage-Reise weit gesehen. So bald ihn die Armenier ins Gesicht bekommen / küssen sie die Erde / heben die Augen gen Himmel / machen ein Creuz / und sprechen etliche Gebät. Es ist aber zu wissen / daß dieser Berg von der Mitte an bis an die Spitze oft drey oder vier Monath über mit Wolcken bedeckt ist / und ob ich schon diesen Weg zum öftern gereiset / habe ich doch nicht mehr als drey mal die Spitzen davon sehen können. Auf der Ebene / dadurch man diesen zweyten Tag reiset / siehet man anderthalb Meil von der Landstraß gegen Mittag einen aufgeworffenen Berg / welcher allem Ansehen nach von Menschen Händen gemacht ist / und kan man auß dem verfallenen Gebäu darauf genugsam abnehmen / daß ein herrliches Schloß darauf gestanden / wie dann die Armenische Könige sich daselbst mit Jagen / absonderlich aber mit der Kranich- und Fuchs-Jagd / erlustiget haben.

Die 3. Tag-
Reise.

Den dritten Tag campieret man an einem Dorf / da es gutes Wasser hat / deswegen die Caravana still lieget / weil man sonst / als sehr weit davon / keines findet. Den folgenden Theil.

genden Tag muß einer hinter dem andern durch einen engen Paß zwischen dem Gebirg / und folgendes über einen ziemlichen großen Fluß / so in den Aras lauft / und von den Einwohnern Arpa-sou genennet wird. Wann das Wasser klein ist / kan man durchwaten / wann aber der Schnee beginnet abzugehen / daß der Fluß davon anlauffet / muß man eine Meil Wegs umreisen / und über eine steinerne Brücke / die gegen Mittag liegt / darüber gehen. Jenseits campieret man nahe an dem Dorf Kali-fakiend, da man das Wasser weit davon holen muß. Die fünfte Tag-Reise gehet allezeit über flaches Feld / und wo dasselbig endet / ist an einem Bach eine Carvanfara, die sie Karabagler nennen / und auf meiner letzten Reis / im Jahr 1664. erst ganz aufgebauet worden. Dieser Bach entspringet drey oder vier Meil höher gegen Mitternacht / und eine halbe Meile unter Karabagler gefrieret dieses Wasser zusammen / und wird zum Stein; wie daß von eben diesen Steinen / so auß dem Wasser formieret worden / die Carvanfara erbauet ist. Diese Steine sind sehr leicht / und wann sie einige vornöthen haben / graben sie längst dem Bach Gräben / und füllen sie mit dem Wasser / darauf in acht oder zehen Monathen hernach ist es zum Stein worden. Dieses Wasser ist auch sehr süß / und hat keinen übeln Geschmack / nichts destoweniger bedecken sich die Bauern in der Gegend / ob sie davon trincken wolten / ja sie wollen nicht einmal ihr Land mit begießen. Die Armenier geben vor / daß Noah Sohn Sem habe den Felsen / darauf dieser Bach entspringet / aufholen lassen / und lauft derselbe vier oder fünf Meil von dem Quell / und ungefehr zwey von der Carvanfara, in den Fluß Aras. Von dieser Carvanfara bis auf Naklivan ist nicht weiter als eine kleine Tag-Reis.

Die 4. und
5. Tag-Reise.

Beschrei-
bung eines
sonderbareit
Bachs.

Naklivan ist wie die Armenier davor halten / die älteste Stadt in der Welt / liegt ungefehr drey Meilen von dem Gebirge / worauf sich der Kasten Noa niedergelassen / und hat auch davon ihren Namen: dann Nak heisset auf Armenisch so viel als ein Schiff / und Sivan niedergesetzt / oder geblieben. Die Stadt ist groß genug / ist aber durch des Sulcan Amürats Kriegs-Heer gänzlich zerstöhret worden. Man siehet noch viel schöne verfallene Mosquéeen oder Türkische Kirchen / welche die Türken nieder gerissen / dieweil des Mahomets Nachfolger nicht in die Mosquéeen der jenigen / so des Hali Glaubens sind / gehen wollen / und diese eben so wenig in der andern ihre / daher zerstöhret solche die Persianer und Türken einer um dem andern / nachdem unter ihnen einem das Glück in dem Krieg wil. Diese Stadt ist sehr alt / und glauben die Armenier vestiglich / dieses seye der Ort / wo Noa / als er auß dem Kasten gegangen / gewohnet / sagen auch / er seye da begraben / und seiner Frauen Begräbniß seye zu Marante auf dem Weg nach Tauris.

Die Stadt
Naklivan.

Des No-
Wohnung.

bey Nakfivan fließet ein kleiner Bach vorbey / davon das Wasser sehr gut / und die Quelle nechst bey der andern von dem Bach bey Karabagler ist. Die Armenier trieben vor diesem einen großen Seiden-Handel in dieser Stadt / welche nun wieder aufgebauet / und von dem Kan, so darinnen wohnt / regieret wird. Zwischen Erivan und Tauris, ist durch Cha-Abas den I. dieses Namens König in Persien / das ganze Land auf dem Grund verwüstet worden / damit die Türckische Armee / welche auf derselbigen Seiten herkame / wann sie keine Lebens-Mittel finden würde / sich unter sich selbst aufreiben möchte. Und damit er das Land ganz öd und wüst machte / führte er auß Zulfa, und der Gegend herum alle Einwohner / Jung und Alt / Eltern und Kinder in Persien / davon er hernach in seinem Königreich unterschiedliche Dörfer mit neuen Einwohnern besetzte. In der Provinz Guilan, darauß die Seiden gebracht wird / setzte er allein sieben und zwanzig tausend Armenische Familien / es starben aber von diesen armen Leuten / weil sie einer viel gelinderen Luft gewohnt waren / in diesem rauhen Lande sehr viel. Die Vornehmsten wurden nach Isphahan geschickt / und zu der Handlung angehalten / wozu ihnen der König einen Vorschuß von Seidenthate / so sie nach verrichteter Reif wieder bezahlten; auf solche Weis kamen die Armenier bald zu Kräften. Der König gab ihnen zugleich ansehnliche Freyheiten / und unter andern / daß sie ihr eigen Haupt / und ihre Richter haben möchten / und nicht unter den Persischen Richtern stehen / noch nach dem Gesetze dörfen gerichtet werden. Diese haben die Stadt Zulfa erbauet / welche nur der Fluß Senderon von Isphahan scheidet. Es wird aber neu Zulfa genannt / um solches dadurch von ihrer Väterland / den alten Zulfa in Armenien zu unterscheiden / davon ich an einem andern Ort weitläufiger sagen wil. Ein dritter Theil von diesem Volck wurden in die Dörffer zwischen Isphahan und Sciras verlegt; nachdem aber die Alten gestorben / sind die Jungen nach und nach alle zu dem Türckischen Glauben getreten / so daß man heutiges Tages in allen diesen herrlichen flachen und ebenen Ländern / darein ihre Väter solche zu bauen gesetzet worden / kaum zwey Armenische Christen finden wird.

Die Urheber
der Stadt
Zulfa.

Prächtige
Mosquée in
Nakfivan.

Unter den zerstörten Gebäuden in Nakfivan, siehet man noch eine große Mosquée, so eine von den Prachtigsten in ganz Asien gewesen / und wie man glaubt / zur Gedächtniß des Noa Begräbnuß erbauet worden. Ingleichen siehet man / wann man zur Stadt hinaus gehet / an dem Bach / so dabey herfließet / einen Thurn / daran die Zierlichkeit der Bau-Kunst zu verwundern ist. Es sind gleichsam vier an einander gefügte runde Kirchen-Dächer / darauß eine Art von einer Pyramide, welche scheint / als ob sie von zwölf kleinen Thürmen zusammen gesetzet wäre / in

der Mitten aber bekömmt es eine andere Gestalt / und gleichsam wie 4. Seiten / welche oben spitzig zusammen gehen. Das ganze Gebäu ist von Ziegelsteinen / und so wol inn- als außwendig schön geornet / und mit erhobenem Blumenwerk gezieret. Man hält davor Tamerlan, als er Persien erobert / habe dieses Werk machen lassen.

Ehe wir aber weiter gehen / müssen wir ein wenig von dem Weg abtreten / und zur Rechten und Linken unterschiedliche Klöster / und in denselben ein und anders / so denckwürdig/besehen.

Zwischen Nakfivan und Zulfa auf beyden Seiten / so wol gegen Mittag als Mitternacht liegen / zwey oder drey Meilen / mehr oder weniger von einander / zehen Armenische Christliche Klöster / welche den Pabst vor das Haupt der Kirchen erkennen / und von ihrer Nation Geistlichen / Dominicaner-Ordens / regieret werden. Damit sie aber deren allezeit genug an der Zahl haben mögen / werden von Jahren zu Jahren von den Landskindern die Tüchtigsten zu dem Studiren nach Rom geschickt / damit sie die Lateinische und Italianische Sprach / samt solchen Wissenschaften / als ihre Profession erfordert / dajelbst lernen mögen. Man zehlet in dieser Gegend bey sechs tausend Seelen / welche der Römisch-Catholischen Kirche in allem folgen / aufgenommen / daß sie ihre gewöhnliche Gebät und die Mess in Armenischer Sprach verrichten / damit es alles Volck verstehen möge. Wann der Erz-Bischof erwöhlet ist / wird er nach Rom geschickt / und dajelbst von dem Pabst confirmiert; seine bestandige Wohnung hat er in einem großen Flecken / so einer von den Schönsten in ganz Asien ist / die Frucht und der Wein sind da herrlich / und ist von allem / was der Mensch vonnöthen / ein Ueberfluß; an einem jeden Kloster ist ein Flecken / oder großes Dorf / deren Namen hiebey folgen. Das Erste und Vornehmste unter den Zehen / dahin ich mit allem Fleiß zweymal gegangen / liegt gegen Mitternacht / und heißet Abarener, das Zweyte Abrahonnex, das Dritte Kerna, das Vierte Soletak, das Fünfte Kouchkachen, das Sechste Giaouk, das Siebende Chiabonnez, das Achte Araghouché, das Neunte Kauzuk, und das Zehende / so an den Grenzen von Curdistan, oder Assyrien liegt / Kifouk. In diesem Ort glauben die Armenier / daß der heilige Bartholomäus und Matthäus / als Martyrer hingerichtet worden / und geben vor / sie hätten noch einige Reliquien davon. Viel von den Türcken / absonderlich / die mit dem Fieber behaftet / kommen außsonderlicher Andacht dahin. Es sind zwey oder drey unter diesen Klöstern / worinnen die Europäische Christen / so dahin kommen / auß Christlicher Liebe wol aufgenommen werden / ob schon die Mönchen darinnen sehr arm sind. Sie führen sonst ein rauhes und strenges

Zehen Klöster
zwischen
Nakfivan
und Zulfa.

Große Menge
an Mönchen
dajelbst.

Namen dieser
Klöster.

Der Ort wo
Bartholo-
mäus und
Matthäus
enthauptet
worden.

ges Leben / und nähren sich meist von lauter Kräutern.

Diese Leute sind um keiner andern Ursach in diese Armuth gerathen / als wegen der Gubernatoren Grausamkeit / welche sie von Zeit zu Zeit beschenecken müssen / und weil ihnen die Mittel mangeln / grosse Geschenke zu geben / als werden sie schlecht geliebet / und weil ihnen andere Armenier durch ihre Freygebigkeit zuvor kommen / müssen sie dermassen viel aufstehen / daß sie nicht ohne Ursach sich bey dem Könige beklagen müssen / welches ich gar ofters zu Isphahan gesehen.

Ein und ein halbe Meil weit von den Vornehmsten dieser zehn Klöster / ist ein hoher von all andern abgesonderter Berg / in Form eines Zuckerstocks / dem Berg Pic in der Insel Tenerife gleich; unten an diesem Berg seynd etliche Quellen / so die Kraft un Eugend haben / die jenigen / welche von den Schlangen gebissen worden / zu heilen; und auch / so man dieser Thier auf diesen Berg trägt / sterben sie alsobald.

Wann die Caravane in der Abfahrt von Nakhivan nach Zulfa, so nur eine Tagreise / begriffen ist / nehmen die vornehmsten Armenier gewöhnlichen einen Umweg in St. Stephans Kloster / so gegen Mittag ligt. Ich bin daselbst zweymal gewesen / das Erste in der Winderkehr meiner vierten Reise auß Persien / indeme ich den Armeniern / mit denen ich in Gesellschaft ware / und die allda die Gastnacht zu halten begehrten / nicht zu wider seyn wolte; zudem waren wir damalen nicht in der Caravane, sondern zu Pferd / damit wir nach unserer Könlichkeit reisen möchten. Das zweyte mal war Anno 1668. den 12. Februarij in meiner letzten Zurück-Reise auß Indien / weil ich vermeynte / allda einen Polnischen Bischof / mit dem ich einige Geschäfte hatte / anzutreffen; aber weil derselbe bereits verreiset / habe mich allein etliche Stund lang aufgehalten / und bin um Mitternacht auß Nakhivan gereiset / wiewol der Erz-Bischof mich inständig ersucht / um ein oder zween Tag aufzuruhen / daselbst zu verbleiben. Von Nakhivan nach St. Steffan ist der gewöhnliche Weg / wie folgt.

Man muß erstlich durch ein grosses Dorf / Ecclesia genennet / allda viel Armenier / die grosse Seiden-Handlung treiben / ihre Wohnung und eine schöne Kirche haben.

Zwo Meilen von Ecclesia fährt man über den Fluß Aras, welcher an diesem Ort zwischen den Bergen eingeschlossen wird / einmals gieng ich auf dem Eys darüber. Zween Musqueten-Schuß weit von dannen reiset man auf einer Brücke über einen andern Fluß / der von Mittag komt / und in den Aras sich erguisset. Von der Brücke auß gehet der Weg auf einen Hügel / da ein grosses Dorf / Chambe genent / alle dessen Einwohner / beedes Mann und Weibes-Personen von dem achtzehenden Jahre an ihres Alters nährisch werden / aber auf eine solche Weise / die ohne Bosheit ist.

Die Leute des Landes halten dafür / es seye eine Straf von Gott / seith deme ihre Vor-Eltern St. Bartholome und St. Matthæum in diesen Bergen verfolgt hätten.

Von diesem Dorf biß nach St. Steffan ist nur noch eine Meil / aber der Weg ist sehr mühsam / allenthalben Abgrund / allda man nothwendig absteigen muß.

St. Steffan ist ein Kloster / dessen Bau erst vor dreissig Jahren angefangen worden / liegt in den Bergen und einer Einöde / dahin mit Mühe zu gelangen; die Ursach / welche die Armenier bewegt / diesen Ort vor einem andern zu erwählen / ist / daß ihre Lehr mitbringt / St. Matthæus und St. Bartholomæus hätten in ihrer Verfolgung an diesen Ort sich begeben. Sie setzen noch hinzu / daß St. Matthæus allda Wunder gethan / indeme als kein Wasser daselbst / er mit seinem Stab auf die Erden geschlagen / darauff alsobald eine Quelle entsprungen / welche ungefehr eine halbe viertel Meil von dem Kloster unter einem Gewölb mit einer Pforte wol verschlossen verborgen / also daß man das Wasser nicht verderben kan. Die Armenier besuchen diese Quelle mit grosser Andacht / und das Wasser wird durch einen Canal unter der Erden in das Kloster geleitet. Sie geben auch für / daß allda viel Reliquien / welche St. Bartholome und St. Matthæus dahin gebracht / gefunden worden; denen sie andere beygethan / und seynd die Vornehmsten / die von ihnen sonderlich in Ehren gehalten / werden folgende.

Ein Creutz von dem Becken / auß welchem Christus seinen Jüngern die Füße gewaschen. In Mitten dieses Creuzes ist ein Wasserstein / von deme sie sagen / daß wann man solchen auf einen Kranken lege / und derselbe sterben solle / der Stein schwarz / und nach des Kranken Tod wiederum weiß / wie er zuvor gewesen / werde.

Ein Rienack von St. Stephan dem Märtyrer.

Die Hirnschaale St. Matthæi.

Ein Bein von dem Hals / und ein anders von dem Finger St. Johann Baptiste.

Eine Hand von St. Gregorio / Jünger St. Dionisij des Areopagiten.

Eine kleine Truhe / in deren viel kleine Stücklein Wein / so sie für Reliquien der 72 Jünger halten / verwahrt werden.

Die Kirche ist wie alle der Armenier Kirchen Creuzweis gebauet / in Mitten oben mit einem schönen Thum / und darum die zwölf Aposteln. Die Kirche und Kloster seynd von gehauenen Steinen / und ob schon das Gebäu nicht weitläufig / ist doch darzu sehr viel Gold und Silber gebraucht worden / welches viel Armenische Häuser annoch wol empfinden. Man hat diesen Leuten eine solche Andacht für diesen Ort eingeblasen / daß der mehrere Theil der Weiber ihren Männern unwissend / ihre Kleinod / auch gar ihre Kleider verkauft / und das Geld an die Unkosten des Baus angewendet.

Beschreibung des St. Stephans Klosters

Reliquien des Klosters St. Stephans

Wunder-Quellen.

St. Stephans Kloster.

Weg von Nakhivan nach dem St. Stephans Kloster.

Das Dorf Chambe wird von nährischen Leuten bewohnt.

Der Autor
mit seiner
Gesellschaft
freundlich
empfangen.

Die Weise
der Armenier
ihre
Gäste zu
tractieren.

Das erste mal als ich in Gesellschaft etlicher Armenier von Isphahan kommend zu St. Steffan war / kamen zwey Bischöffe samt vielen Mönchen / uns zu empfangen / und führten uns in einen grossen Saal / da wir wol tractiert wurden. Der Wein war köstlich / und mangelte auch sonst nach Gelegenheit des Lands nichts. Die Gewonheit under den Armeniern ist / den geladenen Gästen kurz vor der Mahlzeit einen grossen Becher mit Branten-Wein samt allerley Gattung Zuckerwerk und eingemachte Pommerangen und Citronen-Schalen / in 7. oder 8. Porcelan-Schüsselfn in einem grossen Becken / das man auß China bringt / anzubieten. Das ist eine kleine Vorbereitung den Appetit zu erwecken ; die Armenier / auch selbst die Weiber / pflegen ganze Schalen voll Branten-Wein aufzulahren. Nach der Mahlzeit gieng man in die Kirch / da etliche Lobgesang gesungen wurden / und bey der Widerkunft waren in dem Saal Madragen genug sich zu legen. In ganz Asien seynd keine andere Beth zu Nachts werden die Madragen auf Teppich gelegt / und den Tag wiederum aufgehoben / wir sahen denselben Abend den Erz-Bischoff nur allein in der Kirch.

Um Mitternacht wurden alle Glocken geleutet / und jederman stund auf in die Kirchen zu gehen. Ich vermeine solches seye wegen der Fastnacht / früher / als gewöhnlich beschehen / dann der ganze Gottesdienst war mit anbrechendem Tag vollendet. Zwischen 8. und 9. Uhr gieng man zur Tafel / und zuvor sahen wir viel Bauern auß umligenden Orten mit Wein / Früchten und Speisen / so sie dem Erz-Bischoff der mit uns speisete / verehren wolten / ankommen.

Wir waren nicht lang an der Tafel / da Botschaft kame / daß ein Bischoff zu Zulfa in seiner Wiederkehr nach den drey Kirchen / von dannen er von dem Patriarchen um einige Gefälle auf etlichen Dörffern einzuziehen / verschicket worden / gestorben wäre. Der Erz-Bischoff stunde alsobald samt seinen Leuten von der Tafel auf / und sie thaten sämtlich das Gebätt für den Abgestorbenen / wie solches beschehen / befohle der Erz-Bischoff zweyen Bischöffen und sechs Mönchen / den Leichnam abzuholen / und in das Kloster zu bringen / sie begaben sich von Stund an auf den Weg / aber kamen nicht weit / weil unterwegs ihnen Leute / welche den Leichnam trugen / begegnet / und also kehrten sie wiederum nach dem Kloster / bey welchem sie bald nach Mitternacht wiederum ankamen. Der Leichnam wurde als bald in der Kirchen auf ein Teppich / so auf dem Boden ausgebreitet worden / das Angesicht gegen den Altar kehrend / gelegt. Man zündete zugleich viel Kerzen an / und die übrige Zeit der Nacht / löseten zwey Mönchen einander ab / um das Gebätt bey dem Todten zu verrichten. Als der Tag vorhanden / wurde von dem Erz-Bischoff / den Bischöffen und allen Geistlichen / die Seel-Messe oder Amt für die Todten verrichtet / welches bey einer Stund lang währete / und nach Endung der Mess / trug man den Leichnam bis zu dem

Altar / so nahe / daß die Füße daran ruhreten. Demnach ward das Port-Tuch / damit sein Haupt bedeckt / aufgehoben / und als das heilige Oel herbey gebracht worden / ward der Leichnam von dem Erz-Bischoff an 6. Orten / jedesmal gewisse Gebätt verrichtend / gesalbet / und als solches beschehen / das Haupt wiederum bedeckt / darauf wurde eine halbe Stund lang gebättet. Wie diese erste Ceremoney vorüber / gieng man mit Kreuz und Fahnen auß der Kirchen / ein jeder mit einer Fackel in der Hand. Als der Leichnam vorüber getragen wurde / steckte ein Bischoff in dessen rechte Hand ein Pappier / darauf diese Wort geschrieben stunden : Ich komme vom Vatter / und gehe wieder zum Vatter. Darnach ward er zum Grab / welches auf einem kleinen Berg / nahe dem Kloster / vorgetragen / und wie der Leichnam an das Grab gestellet / bätteten sie nochmals eine Viertel-Stund lang. Under dessen stiege ein Bischoff in das Grab / thate alle Stein / die sich darinn funden / hinweg / und machte den Platz eben / darauf liesse man den Leichnam in ein grosses Beth-Tuch eingewickelt / hinab / und der Bischoff richtete solchen nach ihrer Gewonheit / zurecht / den Kopf ein wenig hoch legend / und das Angesicht gegen Aufgang kehrend. Auf dieses nahme der Erz-Bischoff / und alle die zugegen waren / jeder ein Hand voll Erden / so der Erz-Bischoff weyhete / und überlieferte dieselbe dem Bischoff / welcher solche über den Leichnam sträute. Endlichen / da der Bischoff wiederum auß dem Grab gestiegen / wurde dasselbe mit Erden gefüllet / und wir kehrten wieder in das Kloster / die Fastnacht zu vollenden.

Von St. Steffan gehet man hinab eine Meil-Wegs / bis zum Fluß Aras / dene man fast beständig bis nach Zulfa auf der Seiten hat / und allda wiederum in den Weg kömt. Wer begehrt / kan ein anderen / um eine Meil kürzeren Weg / und den ich etliche mal gereiset / gerad über den Berg nehmen / durch welchen Weg man an den Fluß Aras nur eine halbe Meil weit von Zulfa kömt. Aber der Weg ist überaus mühsam / und an vielen Orten sehr böß / deßwegen der andere gemeiner / und mehr gebraucht wird.

Wir müssen nun wiederum uns auf Naksivan wenden / um an die Landstrasz zu kommen / von deren ich abgewichen / alle diese Armenische Klöster zu besehen.

Ein halbe Meil von Naksivan findet man einen Fluß / der in den Aras sich ergießet / darüber eine steinerne Brücke von 12. Schwiebögen / obschon gemeiniglich derselbe wenig Wasser hat / gebauet. Aber wann der Schnee schmelzet / oder starck regnet / wächset dieser Fluß alsobald / daß es nicht möglich wäre dadurch zu watten. In einer Wiesen wann man von der Brücke kömt / allda wir uns in meiner letzten Reise lagerten / ist ein Brunnen von lauem Wasser / welcher wann man davon trincket / Deffnung machet. Bey dieser Brücke istes / da der Zoll-Verwalter von Naksivan den Zoll einnimmt / wann die Caravana nicht

Absterben
eines Bi-
schoffs und
folgende Cer-
emonien
dessen Be-
gräbnis.

Ein Brun-
nen der Brunn.

nicht in der Stadt einkohret. Man zahlet von der Ladung eines Kameels zehn Abassis, so auf neun Francken unserer Währung kommen / und diß ist für die Strassen zu bewahren. Dergleichen Zoll mehr oder weniger werden in unterschiedlichen Orten in Persien bezahlt / und die Waaren bleiben unbesichtigt. Die Gubernator oder Statthalter sprechen ein jeder in seinem Gebieth gut dafür / im Fall die Waaren geraubet werden sollten / welches verursacht / daß die Strassen in ganz Persien sehr sicher / und wenn nicht beliebt / mag außerhalb der Caravanen reisen.

Von dieser Brucken / nahe bey Nakslivan, ist biß nach Zulfa nur eine Tagreise / und weil diese Stadt vast ganz zerstöret / lagerten die Caravanen gewöhnlich 500. Schritt weit hertzwarts am Gestad des Flusses.

Zulfa eine alte Stadt.

Zulfa das alte Vatterland der Armenier / welche Cha-Abas in Persien entführte / ist zwischen zweyen Bergen / an einem engen Ort erbauet / dadurch der Fluß Aras seinen Lauff nimmt / und wenig Land beyderseits übrig lasset. Er wird erst zwey Meil Wegs ungefehr unterhalb beschiffet (dann oberhalb kan derselbe nicht wol anders als Flöße tragen) und weil das Land sich eindringet / und in eine Ebne außbreitet / seynd keine Felsen mehr zu befürchten / und ist der Fluß stiller. Es ware darüber eine schöne steinerne Brucken / welche Cha-Abas abbrechen lassen / und die ganze Stadt wurde zerstöret / damit den Türcken nichts übrig bleiben möge. Weder an den übergebliebenen Gebäuden / noch bey ihrer Gelegenheit / kan man abnehmen / daß solches jemalen eine schöne Stadt gewesen / die Steine waren grob / ohne Rütt zusammengefüget / und die Gebäu gleicheten mehr den Hölen als den Häusern. Die Seiten Nord-Weßts ware an dem meisten bewohnet / und auf der andern Seiten fast niemand. Weil das Land um Zulfa sehr fruchtbar / seynd etliche Armenische Geschlechter wiederum dahin kommen / welche geruhig leben. Nachdem Cogia Nazar, einer der vornehmsten Armenier / welcher von Zulfa weggezogen / durch die Handlung grosser Reichthum / und bey Cha-Abas auch Cha-Sefi, seinem Nachkommen / der ihne Kelonter, das ist / ein Haupt und Richter der Armenischen Nation ernennet / grossen Credit erworben / hat derselbe seinem Vatterland zu gefallen / zwey grosse Carvaneras, die zu Zulfa beyderseits des Flusses gesehen werden / erbauen lassen / und über hundert tausend Kronen angewendet / es seynd auch zwey schöne Gebäude / sie seynd aber wegen seines bald erfolgten Tods nicht allerdings außgebauet.

Eine halbe Meil disseit Zulfa, ehe man über ein Bach / der inden Aras laufft / kommt / seynd zwey Weg nach Tauris zu reisen. Der eine auf der rechten Seiten gegen Süd-Ost / welches der gewöhnliche Weg ist / der andere auf der Linken gegen Nord-Ost / welchen ich mit acht oder zehn Personen in

meiner letzten Reise nach Isphahan zu Pferd gereiset. Wir liessen die Caravane, welche der Landstraf folget / und niemals keinen anderen Weg nimt / weilen derselbe / wievolen nicht länger / aber voll Felsen und Steine / so den Kameelen die Füße verderben / hinder uns. Wir ware sieb ein neues Land zu sehen / und will solches / ehe ich der Landstraf folge / kürlich beschreiben.

Von dem Bach / allda wir die Caravane verliessen / ware unser Nacht-Lager in einem Dorff nur ein und ein halbe Meil weit.

Den folgenden Tag / nachdem wir den Fluß Aras fünff oder sechs Stund auf der

Das Städtlein Aftabat.

Seite ritten / kamen wir nach Aftabat, so ein Meil von dem Fluß / und blieben daselbst bey zweyen Tagen uns lustig zu machen. Es ist zwar nur eine kleine Stadt / aber sehr schön / und mit vier Caravanseren versehen / es hat auch ein jedes Haus einen Brunnen. Der Ueberfluß des Wassers macht das Land trefflich gut / und insonderheit wächst allda herlicher Wein. Es ist das einige Land in der Welt / so den Ronas, der in Persien und Indien grossen Abgang hat / herfürbringt. Ronas ist eine Wurzel / welche in der Erden laufft / und wächst gleich wie das Süß-Holz / ist auch nicht viel grösser. Dient zum rothsärbigen / und gibt allen denen auß des Grossen Mogols Reich kommenden Leinwad-Tüchern / diese Farb / ob schon von dieser Wurzel sehr lange Stück auß der Erden gezogen werden / schneidet man doch von solchem Stück nur einer Hand lang herab / Bündlein davon zu machen / welche für die Sack / in denen diese Waar verschickt wird / bequem seyn. Es ist sich zu verwundern / daß ganze Caravanen mit dieser Ronas-Wurzel beladen / und die in Indien mit zuruckfahrenden Schiffen verladen werden / zu Ormus ankommen. Diese Wurzel gibt eine starcke und geschwinde Farb von sich. Als ein Indianisches Schiff mit dieser Wurzel beladen / auß Unvorsichtigkeit auf der Rheede Ormus, allda ich damals gewesen / zersehitete / ware das Meer nach längs dem Gestad / da die Sacke schwimmeten / etliche Tag lang ganz roth.

Ronas was es sey.

Als wir von Aftabat abreisten / mußten wir um Stroh und Gersten für unsere Pferd / weil wir Nachricht hatten / daß denselben Tag keines zu bekommen / Vorsehung thun. Der Weg gehet von dar anfangend eine ganze Stund lang abwärts biß zu dem Fluß Aras, über welchen man im Schiff fahret / und die übrige Zeit des Tags reiset man zwischen Bergen / Bächen und Steinen / wir lagerten denselben Abend bey einem Wasserbachlein. Den folgenden Tag nach einer Reise von zwey oder drey Stunden / gieng unser Weg durch einen Thal / über einen hohen Berg / auf welchem drey oder vier schlechte Hauslein / da wir übernachteten / gebauet stunden. Den anderen Tag / welches der fünffte / nach dem wir die Caravanen verlassen / reiseten wir bey drey Stunden abwärts / biß in ein groß Dorff in einer

einer schönen und angenehmen Gegend gelegen / und allda treffliche gute Früchte angetroffen werden. Wir ruheten daselbst einen oder zwei Stund / und von dar kamen wir zu einer grossen steinernen Brücke / über einen Fluß / da ausser dem Regenwetter wenig Wasser zu finden. Dieser Fluß ergießt sich in den See Roumi, darvon ein mehrers drunden gemeldet werden solle / und das Wasser desselben ist so scharff und so bösen Geschmacks / daß niemand darvon trinken kan. Ein vierel Meil distent der Brücke / seynd drey lange in die Erde / gleich wie Säule gesetzte Steine. Das Land-Volk gibt vor / daß solche dahin / als den Ort / an welchem Darius des Hyttaspes Sohn / auf Angebung seines Stallknechts / wie die Geschicht meldet / zum König in Persien erwählt / zum Gedencen- Zeichen an diesen Ort gesetzt worden; und von dannen bis nach Tauris ist wenig mehr über eine halbe Meil.

Die Berge in Medien, welche wir durchreisten / und die Berge / so gegen Aufgang an die alten Parther reichen / seynd die allerfruchtbarsten in ganz Persien / bringen Korn und Früchten in Überfluß; Inmassen die schönen ebne Felder oben auf den Bergen / ganz mit Korn angefüet seynd / und grossen Nutzen geben. Die Quellen / die sich da befinden / und die fruchtbaren Regen machen alle Dinge viel besser und wolgeschmackter / als in anderen Landschaften in Persien / da es an Wasser manglet. Welches Ursach / daß es an selbigen Orten theurer ist.

Wir haben die Caravane eine halbe Meile von Zulfa verlassen / und dahin müssen wir wieder umkehren / um die Landstrasz zu nehmen.

Als die Caravane über den Bach / da wir selbige verlassen / wäre / lagerte sie sich am Gestad des Flusses Aras, so zu den folgenden Tag zu Schiff überfuere / kam nicht in Zulfa hinein / wiewol sie nahe waren / weil jenseit der Stadt zwei oder drey Meilen ein sehr rauher und nicht viel gebräuchlicher Weg / da man nothwendig auf und ab muß / und recht zu melden es kein ordentlicher Weg zu nehmen ist. Derowegen laisset man Zulfa zur Rechten / um einen besseren und bequemen zu nehmen / welches doch wenig um ist. Nach einer zweyständigen Reise gehet der Weg einem Dorff Sugiac genemmet / vorbey / hernach kommt man in den Wald / welcher mit hohen Bäumen umgeben. In dieser ersten Tagreise wird kein anders Wasser als bey einem Brunnlein gefunden / welches aber also schlecht / daß auch das Vieh kaum davon trinken will.

Den folgenden Tag kommt man durch ein eben / aber wüst und ödes Land / da ein grosses Caravanera gefunden / aber nicht besucht wird / ob schon grosser Kosten darauf gewendet worden / und solche mit schönen gehauenen Steinen / die weit hergebracht werden müssen / aufbauet ist. Von dannen halt man das Nacht-Lager zu Marante, wegen

Der Ort der Begräbnis des Weibes Noah berüh-

met. Dieser Ort ist nicht groß / und vielmehr einem Gehüsch / als einer Stadt gleich; aber solisten an einem sehr angenehmen Ort / in Mitten einer fruchtbaren Ebne / die mit volkreichen Dörffern besetzt ist / gelegen. Diß ebene fruchtbare Land erstrecket sich allein eine Meil Wegs weit um Marante, außert deme ist vast alles Wüstenei. Jedoch nicht allerdings wüst / weil solches durch und durch eine Heyde unserm Sand-Boden zu Bourdeaux gleich / und demnach die Nahrung für die Kameel / so allda zu den Caravanen zu gebrauchen / erzogen werden / herfürbringer. Deswegen eine so grosse Anzahl Kameel-Treiber zu Sugiac und Marante sich befinden / und welche Vermög der Ordnung / so under diesem Volk ist / einen Theil der Kameelen zu diesem Weg verschaffen. Zu Marante werden 12. Abalsis, so ohngefehr vier Kronen seynd / von einem beladenen Kameel bezahlt / und diß ist / wie droben gemeldet / ein Zoll / so zu Bewahrung der Strassen aufgehoben wird.

Von Marante kommt man den dritten Tag eine Meil von Sophiana, in ein Sandboden / da das Wasser nichts Nütz ist / nachdem man ein vermishtes und zimlich ödes Land / da allein ein schöne Caravanera, in einem Thal gefunden wird / durchreiset hat. Sophiana ist eine zimlich grosse Stadt / welche zu sehen nicht möglich ist / es seye dann / daß man darinn sey / die Ursach seynd die viele Bäumen die in den Gassen und um den Ort stehen / also daß solche mehr das Ansehen eines Waldes / als einer Stadt hat.

Den folgenden Tag / welches der zehende gemeiner Tagreisen von Erivan auß / nachdem wir grosse / ebene / schöne und fruchtbare Felder durchreiset / kommt die Caravane nach Tauris. Diese ebenen Felder seynd mit viel kleinen Bächen / die von der Meder Bergen auf der Nord-Seiten herkommen / begossen; aber das Wasser ist nicht in allem gut / sondern theils kan nicht getruncken werden.

Auf halbem Weg von Isphahan und Tauris, ist ein Hügel / von deme man diese schöne ebene Felder beschauen kan / und daselbst hatte des Sultans Amurat Kriegs-Heer / da er Tauris belagerte / sein Feld-Lager. Als Cha-Seh, König in Persien Bottschaft bekam / daß er dieselbe in die Aschen gelegt / und ferner mit mehr als hundert tausend Mann in das Land hinein zog / sagte er ohne einige Beratung / man müste ihn nur annähern lassen / daß er mit leichter Mühe wider diesen Einfall der Türcken sich zu rächen wüste. Sie war allein noch ungefehr 15. Tagreis weit von Isphahan, damalen ließe Cha-Seh in Eil vorrennen und hindern alle Wasser / so allein auf den Quellen kommen / und durch Canal in den inneren Theil Persien / da keine Flüsse seynd / geleitet werden können / ableiten; und also gieng das Türkische Heer auf Mangel Wassers / in einem weichen und dünnen Land / in welcher dasselbe unvorsichtlich sich eingelassen hatte / in wenig Tagen zu Grund.

Tauris.

mo des Weibes begraben worden.

Der Ort wo Darius Hyttaspis Sohn zum König erwählt worden.

Die Stadt Sophiana.

Türkische Heer kommt elendiglich um.

Beschreibung
der Stadt
Tauris.

Tauris wird
für das alte
Ecbarana
gehalten.

Tauris ligt in dem 83. Grad 30. Minuten der Länge / und im 40. Grad 15. Minuten der Breite / in einem offenen ebenen Land / da keine Bäume gesehen werden / und allein gegen Nidergang mit Bergen umgeben / deren der entfernteste nur eine Meile weit von der Stadt / und einer der dieselbe gegen Norden bey nahe berührt / ist allein durch den Fluß abgesondert. Das Land ist an Korn gut und fruchtbar / die Kräuter seynd köstlich / und wird ein Übersfluß aller Art Gemüse daselbst gefunden. Man hält dafür / Tauris seye die alte Ecbarana, die Haupt-Stadt des Reichs der Medien / es ist noch heut zu Tag eine große und volkreiche Stadt / hat einen grossen Zulauff auß der Türcken / Moscau / Indien und Persien. Es befinden sich daselbst eine sehr große Anzahl Kaufleute / und allerley Gattung Waaren / insonderheit Seiden so auß der Landschaft Guilan, und anderen Orten dahin gebracht werden. Mit Pferden / die trefflich gut und in billlichem Preis / wird da ein grosser Handel getrieben. Der Wein / Brantenwein / und ins gemein alle Lebensmittel / seynd nicht theur / Gelt siehet man mehr als an anderen Orten in Asien. Viel Armenische Geschlechter / die dorthin sich gesetzt / haben grosses Gut / mit dem Gewerb / den sie besser als die Persianner verstehen / erworben.

Ein kleiner Fluß / dessen Wasser zimlich gut / laufft mitten durch Tauris / wird Scheinkaie genant / hat drey Brücken / jede allein mit einem Schwibogen. Dieses Wasser eigendlich zu melden / ist nur ein kleiner Bach / der zwar zuweilen sehr ungestüm / und warm er wächst / ein Theil der Stadt überschweemet. Drunden wil ich von einem zimlich grossen Fluß / welcher nur eine halbe Stund Wegs davon abgelegen / Meldung thun.

Der mehrere Theil der Gebäuen zu Tauris, seynd von Ziegelsteinen an der Sonnen gebachen / aufgeführt / und die Häuser fast ins gesamt ein oder höchst zwey Stockwerk hoch. Das Dach ist eben / und seynd die Häuser inwendig gewölbt / und mit samt wol gehacktem Stroh vermischter Erde / so hernach mit Kalk weiß gemacht wird / überstrichen. Anno 1638. wurde die Stadt von Sultan Amurat dem Türkischen Keyser / wie droben gemeldet / bey nahe ganz zerstört : aber nun ist dieselbe bis auf weniges / ganz wiederum aufgebauet / und auch mit wolgebauten Gewölbern für die Waaren / und viel bequemen / theils doppelten Stockwerk aufgerichteten Carvanferas versehen. Das schönste ist des Mirza-Sadé, Aufseher der Landschaft / welcher solches seith kurzem mit einem Marktt-Platz gleich dabey aufzubauen / und eine Mosquée oder Kirchen / auch Collegium, neben Stiftung gutem Einkommens / hinzusetzen lassen.

Die starke Handlung zu Tauris, machte diese Stadt durch ganz Asien berühmt / weil sie mit den Türcken / Arabern / Georgianern / Mengrelinen / Persianern / Indianern / Moscovitern und Tartarn grosse Handlung führet. Die Bazars oder Kauff-Gewölber / welche be-

deckt / seynd jederzeit von sehr köstlichen Waaren voll / und für die Handwerksleute andere erbauet. Der mehrertheil seynd Schmid / deren die einen Sagen / andere Aexte / und wiederum andere Feilen und Stachel Feur zu schlagen um den Taback anzuzünden / zu bereiten. Es seynd auch etliche die Mahlschlösser machen ; dann aussert diesen haben die Orientalischen Völker allein hölzerne Schlösser. Es werden daselbst Drechsler gefunden / welche alle herum ligende Ort mit Spinnradern und Wiegen versehen / und etliche Goldschmiede / welche wenig andere Arbeit / als schlechte silberne Ringe machen. Aber mit grosser Anzahl Seiden-Arbeiter / die geschickt / und zierlich-schönen Zeug machen / ist die Stadt besetzt / und seynd dieser mehr als all anderer Handwerksleute. Zu Tauris wird der mehrere Theil der so genanten Chagrain-Häuten / so in Persien in grosser Anzahl / sintemalen / aufgenommen die Bauren / niemand der nicht Stieffel und Schuh von diesen Häuten haben verbraucht werden / zubereitet : Diese Häute seynd von Roß = Esel = oder Maulthier-Leder / aber nur von dem hindern Theil / und was von Esels-Haut gemacht / ist am meisten gekörnet.

Zu Tauris werden viel überbliebene Stück von schönen Gebäuen / um den grossen Platz / und in der Nahe gesehen / und lasset man vier oder fünf schöne Mosquéeen ungewöhnlicher Größe und Höhe / zu grund gehen. Die schönste under allen die zu Tauris, ist diejenige / welche bey dem Aufgang der Stadt auf dem Weg nach Isfahan stehet. Die Persianner verlassen dieselbe / als eine Mosquéeen der Keger / welche sie / weil sie von den Sounnis der Sect Omars, erbauet worden / für unrein halten. Es ist ein grosses herrliches Gebäu / der Vordertheil von 50. Schritten / mit 8. Treppen von dem Boden erhöht ; aussen mit gefirnisten gebachenen Steinen unterschiedlicher Farben aufgeführt / und inwendig mit schönem Blumwerk / Gemälden / und unzählbaren Ziffern und Arabischen Schriften von Gold und blauer Farb gezieret. Auf beyden Seiten vornen / stehen zween Minarets oder sehr hohe Thürne / aber nicht groß / jedoch ist eine Stiege darein gemacht worden. Sie seynd auch von gebachenen und gefirnisten Steinen aufgeführt / und diß ist die Zierde / welche dem größten Theil der schönen Gebäuen in Persien / gegeben wird / jeder dieser Thürnen hat auf dem Gipfel einen Knopf / auf die Manier eines Persianischen Bunds oder Kappe aufgehauen. Der Mosquéeen Pforte ist nur vier Schuh breit / und in ein grossen weissen durchscheinenden Stein / vier und zwanzig Schuh hoch und zwölf breit / welches an diesem Vordertheil einen trefflichen Schein hat / eingehauen. Von dem Vorhof dieser Mosquéeen gehet man in den grossen Thum / welcher 36. Schritt im Diameter hat / er stehet auf zwölf Seulen und 16. anderen aufwendig ; diese Seulen seynd sehr hoch / und 6. Schuh in die Vierrung. Unden ist ein Schrancken ganz herum / nebst denen Pforten / daß man von einer Seiten zur anderen

Vielheit der
Handwerker
zu Tauris.

Alte Reliquien zu
Tauris.

Prachtige
Mosquéeen.

anderen kommen kan / der Fuß jeder Seule des Schranckens / so von weißem Marmor ist / hat kleine Löcher dem Boden der Mosqueen gleich / in welche man die Schuh / so man im hineingehen aufziehet / zu legen pflegt. Dieser Thum ist inwendig von vielen gefärbten / geblünten mit Ziffern / Schriften / auch anderem Blumenwerck von hocherhabener Arbeit gezierten Ziegeln überdeckt / und so wol gemahlt / verguldet und künstlich geordnet / daß es scheint / ob wäre alles nur von einem Stück / und rechter Schnitzel-Arbeit gemacht. Auf diesem Thum gehet man in einen anderen / zwar kleinern / aber zierlicheren. Am End desselben ist ein großer Stein / der Art wie derjenige an dem vordern Theil des Gebäus / weiß und durchscheinend und auf Manier einer Pforte / die man nicht öffnet / gehauen. Dieser Thum hat keine Seulen / hat 8. Schuh in der Höhe / und bestehet ganz von weißem Marmor / von ungewöhnlicher Länge und Breite / gie ganze Schale ist von violettbraunem Schmelzwerck / darauf allerley flache Blumen gemahlt. Aber das aufser der zweyen Thum / ist mit gefirnißten und hocherhabenen geblünten gebachnen Steinen bedeckt ; auf dem ersten weiße in grünem Feld / und auf dem andern weiße Sterne in schwarzem Feld / und diese unterschiedliche Farben kommen lieblich ins Gesicht.

Bei der Pforte / durch welche man von dem großen Thum in den andern gehet / wird auf der linken Seite ein Nußbaumner Sessel / der schlecht gemacht / gesehen / und an der Maur gelehnet / mit 6. Treppen erhöht / und ohnbedeckt ist. Zur Rechten ist ein anderer Sessel von gleichem Holz / aber von zünftig schöner Arbeit / mit einem kleinen Himmel und gleichem Holz bedeckt / auch an die Maur gelehnet. Darum ein kleiner Schrancken / zu demselben gehet man 14. Treppen hinauf. Gegen Mittag der Mosquée / seynd zween große weiße und durchsichtige Steine / welche von der Sonnen / wann dieselbe darauf scheint / rothfarbig scheinen / und auch bald hernach / wann die Sonne untergangen / kan man von dem Widerschein durch den Stein lesen. Dieser Gattung Stein ist ein Alabaster Art / und wird in der Nahe bey Tauris gefunden / wie drunden vermeldet werden solle.

Gegen über der Mosqueen / auf der andern Seiten der Strassen / steht ein Vordertheil eines großen Gebäus / welches allein / nachdeme man alles andere zu grund gehen lassen / übergeblieben. Es war die Wohnung des Schec-Iman oder Hohenpriesters. Es hatte daselbst große Bäder / so auch zerstört bis auf etliche der geringsten / die noch unterhalten werden.

Auf dem großen Platz zu Tauris / und da herum / ist eine schöne Mosquée / ein Collegium und ein Schloß / so ganz zu grund gehen / und also werden diese Gebäude verlassen / weiln selbe den Sounnis des Omars Kegern gedienet. Zünftig nahe bey diesem Platz ist eine Armenische zerstörte Kirche / dahin ihrer Aussage nach / St. Helena ein Stück von dem

wahren Creutz Christi geschickt haben solle. Es wird noch eine Mosquée gesehen / welche vor diesem St. Johann dem Tauffer geweyhet gewesen / und wird geglaubet / daß eine seiner Hände alda lange Zeit aufbehalten worden.

Die Capuciner haben zu Tauris ein zünftig bequemes Haus / Mirza-Ibrahim / dismalen Stadthalter in der Landschaft / und dessen Ansehen dem Kan von Tauris / welcher die vornehmste Verwaltung in Persien hat / gleich gehalten wird / hat meistens zu ihrer Einrichtung geholfen / und jederzeit dieselben beschützt. Dieser Intendant oder Statthalter / ist bey Hof hoch gehalten / und hat sich bey dem König durch seinen ohnverdroßnen Fleiß / und sonderbare Klugheit / seine Einkünfte zu vermehren / indem er zu dem Ende einige Griffe erdacht / dergleichen keinem der jenen / welche in diesem Amt ihme vorgangen / zu Sinne kommen / sehr beliebt gemacht. Derselbige ist aller schönen Wissenschaften und Künsten / so bey den Orientalischen Völkern ungemein / begierig ; er hatte großen Lust / in oftmalen mit Pater Gabriel de Chinon / des Capuciner Klosters zu Tauris Guardian / gehaltenem Gespräch / auf die Mathematic und Philosophen sonderlich sich zu befeissen. Aber die Begierde / welche dieser Mirza-Ibrahim gehabt / auch seine beyde Söhne / die jhnen P. Guardians Lehr zu nutz gemacht / indeme er sie unterrichten lassen / ist die fürnehmste Ursach welche ihne bewegt / den Capucinern so viel Gutes zu erzeigen. Er hat denselben einen Platz ein Haus zu bauen erkaufft / und gütwillig einen Theil an den Unkosten bezahlt.

Auf dem Meidan oder großen Platz der Stadt / hört man täglich bey Auf- und Niedergang der Sonnen / bey einer halben Stund lang / eine schröckliche Zusammenstimmung von Trompeten und Trummeln ; sie halten sich einer seiths des Platzes / auf einem Gang von dem Boden erhoben / und dergleichen beschicht in allen Städten in Persien / da Gubernatores oder Statthalter bestellt seynd.

Wann man von Tauris aufreiset / ist gegen Norden ein Berg der ganz nahe / und allein der Fluß dazwischen ligt. Er wird Einali-Zeinalli genent / und vor diesem war eine schöne Armenische Einsidlerey darauf / welche von den Mahometanern in eine Mosquée verendert worden. Unden an dem Berg ist eine Festung und eine andere Mosquée / so man zu grund gehen lasset / weil solche von den Türcken erbauet worden. Ein gleiches ist mit einem Kloster so ein wenig weiter an einem Abgrund gelegen / und nahe dabey seynd zwei Höhlen / darinn etliche Begräbnissen und marmorsteinerne Seulen auf der Erden ligend / gesehen werden. In der Mosquée seynd auch etliche Gräber der alten Meder Könige ; und dasjenige was davon übrig ist / gibt genugsam zu erkennen / daß solches zierlich schöne Gebäude gewesen.

Zwischen Tauris und Isfahan / ungefähr eine halbe Meil von den letzten Gärten der Stadt

Mirza Ibrahim ein kluger Herr und großer Freund der Capuciner.

Wunderliche Steine.

Der Berg Einali-Zeinalli.

Stadt / zwischen vielen Gipfeln der Bergen / die zur Rechten gelassen werden / ist auf dem höchsten da niemalen Wasser gewesen / und dahin solches zu leiten unmöglich wäre / eine Brücke 50. Schritt lang / deren Schweben sehr schön / aber das Gebäu gehet nach und nach zu grund. Ein Mollah hat diese Bruck erbauen lassen / von dessen Vorhaben niemand urtheilen oder etwas muhmassen können / und auf derselben Seiten kan man diese Bruck ohngefehen nicht nach Tauris kommen / weil kein anderer Weg / und zur Rechten und Linken Wasser und Abgründe seynd. Seithero hat man auf seiner eigenen Bekantnuß vernommen / daß nur eitele Einbildung dieses Werck zu underfangen / ihne verleitet / indeme er gewußt / daß Cha-Abas der I. diß Namens / nach Tauris kommen solte. Der König kanne auch wenig Zeit hernach wirklich dahin / und als er auf diesem Berg eine Brücke gesehen / welche ganz unnutz / fragte derselbe wer solche / und zu was Ende man dieselbe machen lassen. Darauf der Mollah, der dem König entgegen kommen / und da er diese Frag thate / nächst bey ihm sich befande / geantwortet: Herr König / diese Bruck hab ich zu keinem anderen Ende bauen lassen / als daß / wann Ihr Majest. nach Tauris kommen möchte / sie demjenigen / der dieses Wercks Urheber / nachforschen möchten. Worauf zu schließen / daß der Mollah kein ander Absehen und Begierd hatte / als dem König Anleitung zu geben von ihme zu reden.

Eine Meil von Tauris, im Nidergang der Sonnen / wird in der Mitten des Feldes / ein großer von gebachten Ziegelsteinen erbauter Thurn Kanbazun genent / gesehen. Er hat ungefähr 50. Schritt im Diameter / und ob schon solcher halb zerstört / ist er doch noch sehr hoch. Es scheint ob wäre es der Thurn eines Schlosses gewesen / und stehen noch hohe Mauern darinn / welche / ob sie zwar nur von Wäsen gemacht / jedoch sehr alt scheinen. Man kan für gewiß nicht wissen / wer diesen Thurn bauen lassen; aber die über der Pforten stehende Arabische Schrift / gibt zu urtheilen / daß es ein Mahometanisch Werck seyn müsse. Anno 1651. wäre zu Tauris und umliegenden Orten / ein großes Erdbeben / davon viel Häuser niedergeworffen worden / dieser Thurn spaltete damalen von oben bis unten engwey / und fiel ein Theil eyn / so das innwendige aufgefüllt.

Außer dem kleinen Fluß der durch Tauris lauffet / stießet noch ein größerer eine halbe Meile von der Stadt / über dene an demselben Ort ein zimlich schöne steinerne Brücke gebauet ist. Nahe dabey wird ein Begräbnuß mit einem kleinen Thurn bedeckt / da der Persianer Aussag nach / des Iman-Riza Schwester begraben seyn solle / gesehen / und von ihnen in hohen Ehren gehalten. Der Fluß so under dieser Brücke durchlaufft / komt von den Nordischen Bergen / und erguisset sich in den See Roumi, 13. oder 14. Meil von Tauris. Wird Aggi-sou, das ist / bitter Wasser genent / weilens dasselbe sehr schlim / auch keine Fische darinn gefunden werden. Ein gleiche Beschaffenheit hat es

1. Theil.

mit dem See / welcher ungefähr 15. Meil im Umkreis hat / und ist das Wasser gleichsam schwarz. Die Fische so auß kleinen Bächen darein kommen / werden alsobald blind / und über etliche Tag an dem Gestad tod gefunden. Dieser See hat seinen Namen von einer Landschaft / und einer kleinen Stadt / beedes Roumi genent / so von Tauris nur 10. oder 12. Meil abgelegen.

Gegen Mittag von diesem See / auf dem Weg der zu einer kleinen Stadt Tokoriam genant / führet / siehet man einen Hügel der allgemählich sich nideriget / und hiemit gleichsam in eine Ebene sich niderläßet / alda viel Quellen herfürbrechen / die nach und nach sich außbreiten; und die Erde / da solche durchstießen / hat etwas sonderbares / welches / weil es merckwürdig / nicht vergessen werden soll. Selbige ist unterschiedlicher Art: die erste Erde so aufgehoben wird / dienet den Kalck zu machen; die darunder / ist ein gelöcherter und schwammichter Stein / so zu nichts taugt; und die darauf folgende / als der dritte Grund / sind schöne weisse lechte und durchscheinende Stein / dadurch der Tag gleich wie durch ein Glas gesehen wird / und wol gehauen / zur Zierde der Gebäude dienen. Dieser Stein ist eigentlich nur eine Zusammengefrierung des Wassers dieser Quellen / es seynd zumalen kriechende Thiere damit eingefroren gefunden worden. Der Landschaft Gubernator / überschickte dem Cha-Abas für ein sonderbar rares Present / einen dieser Stein darinn ein Eyder eines Schuh langs sich befunden. Derjenige / welcher solchen dem Gubernator überbrachte / bekame zu einer Berechnung zwanzig Tomans / das ist so viel als 300. Kronen / und seithero habe ich für dieses Stück 1000. Kronen gebotten. An etlichen Orten der Landschaft Mazandran, alwo das Caspische Meer am weitesten in Persien hinein sich erstreckt / werden dieser gefrorenen Steine auch / aber viel weniger als bey dem See Roumi, gefunden / und zuweilen Stücke Holz / und Würm darinn gesehen. Ich habe dieser durchsichtigen Steine ein Kameel-Ladung / das seynd bey 10. Centner / herausführen / und solche zu Marseille, bis man gesehen was damit zu schaffen seyn möchte / liegen lassen.

Das V. Capitel.

Folgt ferner von dem Haupt-Weg von Constantinopel in Persien / von Tauris bis nach Ispahan über Ardeuil und Casbin.

In Tauris nach Ispahan / werden gemeinlich 24. Tagreise mit der Caravane gezelet.

Den ersten Tag reiset man über dürre Berg / und komt vier Meil von Tauris, zu einem der schönsten Carvanferas in Persien. Cha-Sefi hat solches erbauen lassen / sie ist weit und sehr bequem / und können darinn 100. Personen samt ihren Pferden Platz haben. In ganz

Wunderliche Phantasie.

Wunderliche Beschaffenheit der Erden.

Ein alter Thurn.

Der Fluß Aggi-sou oder bitter Wasser.

Eine schöne Carvanserie.

ganz Persien / und insonderheit von Tauris nach Isphahan / und von dar bis nach Ormus, werden täglich Carvanferas, gleichweit von einandern ligend / gefunden. An einem anderen Ort wil ich diese Orientalische Wirtshäuser beschreiben.

Den zweenen Tag muß man einen rauchen Berg / durch ein engen Weg hinab. Und unden an diesem Berg können die Kaufleute von zween Wegen nach Isphahan den einen erwählen / ein jeder folgt hierinn seiner Meinung oder Geschäften. Diejenigen / welche dem gewöhnlichen und geraden Weg über die Stadt Kom und Kachan folgen wollen / lassen zur Linken einen Weyer / der die zween Wege scheidet; und diejenigen / welche über Ardeuil und Casbin, zwei andere Städte zu reisen begehren / lassen den Weyer auf der rechten / und nehmen den Weg nach längs des Berges. Von Tauris nach Ardeuil, seynd nicht viel weniger als 12 Meil; von dem Weyer an ist das Land zimlich gut / und diesen Weg wil ich zuvorderst beschreiben.

Weil Ardeuil so wenig von Tauris entlegen / ist selbige bey etlichen Minuten nahend / in gleichem Grad der Länge und Breite. Diese Stadt ist so wol wegen des grossen und ersten Zugangs der Seiden / so auß der Landschaft Guilan, demeselbe nahend ligt / gebracht wird / als wegen der Begräbnis des Cha-Sei I. dis Nahmens / Königs in Persien / und anderer Fürsten seines Hauses / berühmt. Die Gegend ist sehr angenehm mit Spaziergängen zwischen den Bäumen / Tchinan genant / die gerad und in einer Weite von einandern stehen / gezieret. Die Stadt ist mittelmässiger Größe / und ligt an einem schönen Ausgang der Berge. Der nächstligende Sevalau genant / ist einer der höchsten in Medien. Die Häuser in Ardeuil, seynd wie in all anderen Städten in Persien / mit Erden gebauet / und die Gassen ungleich / unsauber und eng / aufgenommen eine einige / welche zimlich schön; an einem Ende derselben / ist der Armenier Kirchen gebauet. Ein kleiner Fluß laufft mitten durch die Stadt / welcher von den nächststehenden Bergen herkommet / er nimt seinen Lauff vom Ausgang zum Nindergang. Wird in viel Canal abgetheilt / um die Gärten zu wässern / und an unterschiedlichen Orten stehen schöne Bäume / die das Gesicht belustigen / und die Gelegenheit angenehm machen. Der Meydan oder Marckt-Platz ist groß / länger als breiter / hat auf einer Seiten eine schöne Carvanferie, so der Kan erbauen lassen. Es seynd an anderen Orten der Stadt / auch noch andere zimlich komliche / um die Stadt werden schöne Gärten gesehen / insonderheit des Königs / dahin man durch einen schönen und langen Spaziergang / mit vier Zeilen Bäumen besetzt / und an dessen Ende ein grosses Portal stehet / gehen kan. Obwolen das Erdreich um Ardeuil, für den Weinwachs gut / so werden doch keine Reben alda gesehen / sondern mehr als vier oder fünf Meilen weit davon / ist ein Ort da der Wein gemacht wird. Die

Armenier so zu Ardeuil wohnen / haben beständig einen guten Vorrath; aber kein Ort ist in ganz Persien als dieser / da man den Wein hinein zu bringen / und zu trincken / dann solches in geheim beschehen solle / sich so wol vorzusehen hat. Man muß solches gleich als eine grosse Ubelthat / verborgen halten / und dieser Zwang ist eine Wirkung des Mahometischen Überglaubens / weil die Persianer diesen Ort sonderbar in Ehren halten / vermeinend ein grosse Sünd zu begehen / wann sie gestatteten / daß öffentlich Wein getruncken wurde.

Auß ganz Persien komt das Volk zu dem Grabe Cha-Sei zu wallfahrten / welches neben der starcken Überführung der Seiden / davon ich drunden Meldung thun werde / diese Stadt eine der berühmtesten in Persien machet. Die Mosquée, in deren er begraben ligt / hat viel Neben-Gebäude / und deren Eingang gegen dem Platz / an dem dieselbe im Mittag mit einem grossen Portal stößet. Die Pforte ist mit eisern Ketten / an grossen Ringen hangend / gekreuzet / und wann ein Ubelthäter solche berühren / und in den ersten Hof kommen kan / ist derselbe in Sicherheit / und darff niemand ihne angreifen. Es ist ein grosser Hof / länger als breit / und aussen auf den Seiten gegen dem Platz / langs der Mauern / seynd Krämerläden für die Kauff- und Handwercksleute gebauet.

Auß diesem grossen Hof komt man in einen zweyten / der kleiner / und mit breiten Steinen gepflastert ist / in dessen Mitte ein Bach durchfließet. Daren gehet man durch eine mit eisern Ketten / gleich wie vor dem ersten / gekreuzte Pforten / die zur Linken im Winkel des grossen Hofes stehet. Diese Pforte weist alsbald under einen Schopf / darauf grosse Ercker nach Lands Manier / da viel Personen / Pilgram oder andere / welche von Unglück genöthiget / diese Zuflucht zu suchen / gesehen werden. An diesem Ort muß man Gewehr und Stab / ehe man weiter hinein gelassen wird / ablegen / und etwas einem Moullah, der beständig daselbst mit Büchern sich befindet / geben.

In diesem zweyten Hof / da ein Bach durchfließet / seynd auf einer Seite die Bäder / auf der andern die Frucht- und Reiß-Kästen / und zur Linken am Ende des Hofes / ist eine kleine Pforte / die leitet an denjenigen Ort / da täglich Morgens und Abends den Armen das Königliche Allmosen aufgetheilt wird / und solches beschiehet gerad gegen den Küchen über. Diese Pforte ist mit silbernen Spangen überzogen / und in diesen Küchen seynd funff und zwanzig oder dreyssig Oefen / in die Dicke der Mauern eingemacht / samt so viel Kesseln / da viel Speise und Pilau, so wol für die Armen / als für die Beamte der Mosquée, zugerichtet werden. So lange diese Auftheilung beschiehet / siset der Küchenmeister / der all den andern befehlet / in einem mit silbernen Spangen überzogenen Sessel / und hat die Aufsicht / daß alles in rechter Ordnung hergehe. Derselbe läset täglich

Weintrinken gefährlich.

Art der Freiheit für die Ubelthäter.

Beschreibung der Stadt Ardeuil.

Gute Aufstellung und Ordnung für die Armen.

täglich den Reiß für die Kessel messen / und die Speise in seiner Gegenwart schneiden / und alles wird in diesem Königlichen Haus mit grosser Aufsicht verwaltet.

Am Ende des Schopfs / so dem ersten Hof folget / seynd zwei Pforten / eine nach der anderen / mittelmässiger grösse / beide mit silbernen Spangen überzogen / dadurch man auf einen Umgang gehet. Zwischen diesen zwei Pforten ist zur Rechten eine kleine Mosquée, alda etlicher Persiamischen Herren Gräber gefunden werden. Wann man über diesen Umgang gehet / komt man in einen kleinen Hof / und zur Rechten ist die Pforte der Mosquée, alda die Gräber der Fürsten des Königlichen Persiamischen Hauses zu sehen. Man muß sich wol hüten nicht auf die Thür-Schwellen / so gewöhnlich mit silbernen Spangen überzogen / zu treten: dann solches eine Mißthat / so nicht anders als durch eine strenge Bestrafung / versöhnet werden könnte. Man gehet alsobald durch einen kleinen Gang der in den Vor-Tempel mit köstlichen Teppichen behencket / führet / herum seynd Pultbrett mit grossen Büchern belegt / darauf die Moullahs oder Doctores des Gesetzes / für den Dienst der Mosquée, beständig lesen. Am Ende des Vor-Tempels der nicht groß / ist ein kleiner Thum acht eckicht / in Manier eines Kirchen-Chors / und in mitten desselben des Cha-Seh Grab / nur von Holz / aber wol gemacht / und ein zierliches Stück von Schnitzel-Arbeit; es ist nicht über die gewöhnliche Manns-Höhe / und scheint einer grossen Truhe gleich / auf deren vier Ecken grosse güldene Knöpfe angebracht seynd. Es wird mit rohem Brocatel / desgleichen auch die übrigen dabei befindenden Gräber / mit köstlichen Teppichen bedeckt gehalten. So wol in dem Chor als Vor-Tempel / seynd viel Ampelen / deren etliche von Gold / andere von Silber / und die grösste silbern und verguldet / sehr zierlich gegraben / gemacht sind. Es seynd auch sehr grosse Leuchter von köstlichem Holz mit silbernen Spangen überzogen / daselbst zu sehen / dieselben tragen grosse Jackeln / so aber nur an ihren hohen Fesseln angezündet werden.

Von dem Thum / da des Cha-Seh Grab ist / gehet man unter ein klein Gewölb / in dem ein andere Begräbnis eines Königs in Persien / dessen Namen ich nicht erfahren können / eingeschlossen ist / einer anderen grossen hölzernen Truhe gleich / zimlich sauberer Arbeit / und auch mit seidnem Brocatel bedeckt. Das Gewölb der Mosquée ist inwendig von Plummwerk mit Gold und blauer Farb gemahlet / und aussen mit einem schönen Ziernis unterschiedlicher Farb / gleich wie die prächtige Mosquée zu Tauris, gezieret.

Um Ardeuil seynd viel alte Begräbnissen / die sebens werth / und etlicher anderen zerstorren überbliebenen Stück / geben zu erkennen wie grosser Fleiß angewendet worden / solche mit schöner Arbeit zu zieren. Eine Viertelstund von der Stadt / wird eine Mosquée gesehen / alda die Gräber des Cha-Seh Vaters

I. Theil.

ters und Mutter stehen. Es ist zimlich schön mit Gärten und Höfen / in deren einem ein Wasser-Kasten von sehr hellen Wassers / darinn Fisch gehalten werden / gefunden wird.

Ardeuil, ist nicht allein wie vor gemeldet / berühmt / wegen der Königlichen Begräbnissen in ihrem Begriff / und Wallfahrt die auf ganz Persien dahin beschehen / sondern die grosse Zufuhr der Seiden durch die Caravannen, so bisweilen in acht oder neun hundert Kameelen bestehen / hilft auch noch viel zum Ruhm dieser Stadt. Wie dieselbe dem Land Guilan, aus welchem Überfluß von Seiden kömmt / und dem Land Chamaqui, daher auch viel gebracht wird / nahe ligt / und ein starker Paß aus beyden diesen Orten nach Constantinopel und Smyrne. Es ist allhier ein beständiger Zugang von Kaufleuten / und daselbst findet man gleich wie zu Tauris, allerley Waaren.

Von Ardeuil nach Casbin, ist das Land zimlich gut. Allenthal nach drey oder vier Meilen Wegs / findet man Bäche die aus den Bergen gegen Norden kommen / und das Land besuchten. Die Caravane gebraucht gewöhnlich fünf Tag von Ardeuil nach Arion, von dar nach Taron zwey / und von diesem Ort auch so viel / bis nach Casbin. Eine halbe Meil disjunct Taron, reiset man über eine grosse steinerne Bruck / und zwei Meil fürwarts / komt man nach Kalcal.

Arion ist ein kleine Stadt / Taron und Kalcal seynd zwey grosse Mareckslecken; und in ganz Persien diese drey Ort allein da Oliven wachsen / und von welchen das Öl herkömmt.

Von Kalcal reiset man drey Stund lang in einer Ebene / die sich bey einem hohen Berg / welchen zu besteigen vier Stund Zeit brauchet / endiget. Dieser Berg ist also rauch / daß die Pferd und Maulthier mit grosser Mühe hinauf kommen können; die Kameel müssen den Weg drunden nehmen / der noch mühsam genug / und voll Steine ist / so von den Bächen dahin geführt werden / dieser Umweg ist drey oder vier Meil lang. Ich habe zwey Pferd in der Durchreise über diesen Berg verloren / auf der Höhe ist ein Dorf da man einkehren kan. Wann man von dem Berg hinunder komt / ist das Land eben / und seynd allein noch drey Meilen bis nach Casbin.

Casbin ligt im 37. Grad 30. Minuten / der Länge / und im 36. Grad 15. Minuten der Breite. Es ist eine grosse Stadt / deren Häuser nider und übel gebaut / aufgenommen sieben oder acht / so bey des Königs Gärten ligen / und ein wenig Ansehen haben. Die Stadt hat keine Mauren / und mehr als die Helffte bestehet in Gärten. Es seynd darinnen drey Carvanserien mit Gemächern für die Waaren darinnen / eines dieser dreyen ist sehr groß und bequem. Die Stadt wird allein von Mahometanern bewohnt / und da einige Christen mit eingemischet / seynd selbige in geringer Anzahl.

Der Ort da die Oliven wachsen.

Die Stadt Casbin.

Das Ge-
wächse Pistach-
es.

Das Erdreich zu Casbin bringt die so ge-
nannten Pistaches herfür. Der Baum so die-
se Frucht trägt / ist wenig grösser als ein Nuss-
baum von zehn oder zwölf Jahren / sie wach-
sen wie Sträusse einer Weintrauben gleich.
Die grosse Partey der Pistaches so auß Per-
sien gebracht wird / komt von Malavert einer
kleinen Stadt / zwölf Meil von Isphahan / ge-
gen Aufgang: Diß seynd die aller besten Pi-
staches der Welt / und das Erdreich so sich
weit erstreckt / bringt einen solchen Ueberflus /
daß ganz Persien und Indien damit versehen
werden kan.

Von Casbin komt man in ein kleines
Dorf / da eine Carvanerie ist / und diesen Tag
gehet die Reise ohngefähr sechs Meilen / durch
fruchtbare Felder / die mit vielen Bächlein
durchflossen werden.

Köstlicher
Wein.

Den folgenden Tag gehets noch durch ein
gutes Land / und nach neun oder zehn Stun-
den / komt man nach Denghé. Dieses Deng-
hé ist ein grosses Dorf unden an einem Berg /
es fliesset ein schöner Bach dadurch. Sehr
köstlicher Wein beydes weiß und roht / wird
alda gefunden / die Reisenden ermanglen nicht
davon ihre Geschir zu füllen. Man bleibt je-
doch nicht in diesem Dorf / sondern die Reise
gehet eine Meile weiter / damit man eine schöne
Carvanera / so ein zimlich gutes Nachtlager /
erreichen möge.

In diesem Dorf Denghé stossen die zweyen
Weg von Tauris nach Isphahan zusammen /
nemlich den ich über Ardeuil und Casbin / und
den gewöhnlichen auch kürzesten Weg über
Kom und Cachan beschrieb / und diesen
wollen wir nun wiederum vornehmen. In
diesem Dorf kommen auch die Caravanen die
nach Indien gehen / über Mechéed und Can-
dahar / und da sie den Weg auf Isphahan ver-
lassen / um die Lincke grad gegen Aufgang zu
nehmen.

Das VI. Capitel.

Folget ferner der gewöhnliche Weg von
Tauris nach Isphahan / über Zangan /
Sultanie und andere Dörter.

Stathe End-
ter.

Wir müssen wieder zu dem Weyer
der unden an einem Berg / sechs
Meil von Tauris ist / kehren / alda
diejenigen / welche dem gewöhnlichen Weg von
Isphahan über Zangan und Sultanie folgen
wollen / zur Linken dem Weg auf Ardeuil und
Casbin leitend / verlassen. Dieser Weyer
ist gemeinlich voll grosser rohter Endten / die
sehr gut seynd.

Von dannen nach zwölf oder dreyzehn
Stunden / da drey Carvanerien angetroffen
werden / komt man nach Karachima / welches
ein gutes Dorf / in einem tieffen Thal / so wol
gebauet scheint. Daselbst ist nur eine klei-
ne Carvanerie von Erden / an deren die Pfor-
ten so nider seynd / daß man schier auf den Knien
hinein gehen muß.

Den folgenden Tag komt man in ein an-
der groß Dorf Turcoma genant / da das Erd-
reich fruchtbar / ob es wol sehr kalt ist. Es
befinden sich daselbst viel Carvaneras einem
langen bedeckten Gang gleich / gebauet / die
auch nur von Erde; die Leute seynd auf einer
und die Pferde auf der anderen Seiten.

Das Dorf
Turcoma.

Den folgenden Tag reiset man durch ein
höckericht und ödes Land / und nach acht Stun-
den komt man in Miana / eine kleine Stadt /
die in einem sumpfigten Ort ligt / alda ein
Zoll für die Strassen-Wächter bezahlet wird.
Daselbst ist Monsieur Thevenot von Is-
phahan wiederkommend / gestorben. Der-
selbe hatte viel Persianische und Arabische
Bücher zusammen gebracht / von welchen der
Cadi von Miana die besten behalten. In
dieser Stadt ist eines der schönsten Carvanse-
rien in Persien.

Die Stadt
Miana in
welcher Herr
Thevenot
gestorben.

Zwo Stund von Miana reiset man über
einen Fluß auf einer schönen steinern Brücke /
die aber zu grund gehet / deren Schwebbögen
seynd innwendig hol: sie ist von gebachnen Zie-
gel- und Quadersteinen aufgebauet / und so
lang als die Neue-Bruck zu Paris. Diese
Bruck ist fast unden an einem hohen Berg
Kaplenton genant / erbauet. Cha-Abas hat
solche durchauß pflastern lassen / weil die Er-
de alda also fett / daß in dem aufgefrieren /
oder wann es nur ein wenig regnet / unnüg-
lich / daß die Caravanen durchkommen könt-
ten. Es befindet sich in Persien eine Art
Kameel / welche auf fettem Boden / wann es
regnet / keine Stäcke haben sich zu halten /
und mit dem grossen Last den sie auf dem Ru-
cken tragen / bringen sie sich ums Leben.
Ehe der Weg gepflastert ward / mußte man an
schlipferichten Orten / da die Kameel durch-
gehen solten / Teppich darlegen / welches auch
noch jeso an denen Orten / da das Pflaster ge-
brochen / geschehen muß.

Fast zu End des Absteigens gegen Ispha-
han / ist auf dem Gipfel eines kleinen Bergs /
der von allen anderen abgesondert / ein verlas-
sene Vestung / nahe bey der Landstrass / und
einem Flusse / welcher / gleich wie auch der je-
nige / so auf der anderen Seiten des Berges /
zwo Stund von Miana / nachdeme solcher
die Landschaft Guilan / da das Wasser in viel
Canal getheilt wird / durchflossen / in das Ca-
spische Meer sich ergießet. Aber ins gemein las-
sen alle Früchten und Korn / welche durch Hül-
fe des Wassers in Canalen geleitet / wach-
sen / sich nicht lang aufhalten / sie seynd auch
nicht so gut / und viel besseren Rauffs / als die-
selben so in den Landschaften da es regnet / und
da die Fruchtbarkeit nicht an der Kunst han-
get / hervorkommen. Das Korn insonder-
heit bleibt nicht über ein Jahr / sondern wann
solches länger aufbehalten wird / so gebären
sich Käffer darinnen / die das Korn verzehren.
Und ein gleiche Beschaffenheit hat es mit dem
Meel / denn ein Wurm so darinn steckt / das-
selbe dermassen verbittert / daß unnüchlich sol-
ches kan genossen werden.

Diffsits des Bergs Kaplenton / werden
von

von ferne zween andere sehr hohe gesehen / der eine gegen Norden Saveland, und der andere im Mittag Sehant genant. Es ist noch ein dritter gleicher Art / so aber von dem Weg nach Isphahan / weilen solcher von der Strasse zu weit entlegen / und nahend der Stad Hamadan nicht gesehen werden kan. Auß diesen drey Bergen fließen unzählbar viel Quellen / davon der mehrer Theil des Wasser kommt / so Persien wässert; und sagen die Persianer dieser Quellen seyen mehr gewesen / aber daß seith 100. Jahren sich viel verloren haben / und man weiß nicht wo solche hinkommen.

Wasser in Persien.

Um den Berg Kaplenton seynd viel Dörfer die dem König nichts bezahlen / müssen aber hingegen eine gewisse Parthey Reis und Butter / zu Unterhaltung der Mosqueen zu Ardeuil überschicken. Sie haben auch eine schöne Freyheit / wann jemand einen Todesschlag begehet / und in eines dieser Dörfern fliehet / darff man ihme daselbst nicht nachstellen; und der König selbst ist nicht befugt denselben zu straffen.

Freyheit für die Uebelthäter.

Von dem Fluß welcher unten an dem Berge Kaplenton vordrey lauffet / kommt man zu einem schönen Carvanferra Tchamalava genant / welche seith wenig Jahren erbauet / und nach dreyzehn Stunden in einem sehr unfruchtbaren Land / ist eine andere Carvanserie Sartcham genant / in einem ganz einsamen Ort; welches eine Ursach / daß die Raders so die Strassen bewachen / sehr unverschamt seynd / weilen dieselben von Städten und Dörfern entfernt.

Von Sartcham kommt man zu einem Fluß / denn eine lange Zeit auf der Seite gereiset wird / bis zu einer Carvanserie Digbe genant / welches nahend einem grossen Dorf: Das Gebäu daselbst ist schön / und das Fundament von gehauenen rothen und weissen harten und gewellerten Steinen.

Die Stadt Zangan.

Den folgenden Tag gehet die Reise durch ein uneben Land / bis man in ein Thal kommt / am Ende desselben ist Zangan, ein grosse aber übel gebaute Stadt. Jedoch mit einem sehr schönen Carvanferra, welches in meiner letzten Reise nach Isphahan so voll Volk war / daß ohngeacht eines starken Regens / ich draussen hatte bleiben müssen / wann nicht zween Armenier mich und alle meine Leute in ihre Kammer aufgenommen hätten; aber was die Pferd anbelangen thut / blieben selbe draussen. Von Zangan kommt man zu einem Carvanferra da der Zoll für den Kan von Sultanie abgestattet wird.

Die Stadt Sultanie.

Sultanie ist ein Stadt / so eine halbe Meile von der Landstrass ab / und nahe einem Berg gelegen. Daselbst waren vor diesem schöne Mosqueen, wie auß denen Stücken die noch übrig sind / abzunehmen / und zwar allein zerstörte Dinge / so mit der Zeit völlig verzehret werden. Viel Christen Kirchen seynd in diese Mosqueen verändert worden / und so den Armeniern Glauben zuzustellen / so waren in Sultanie beydes Kirchen und Capellen / fast 800. an der Zahl.

I. Theil.

Drey Meil von Sultanie ist ein Carvanferra, und noch etwas weiter ein grosser Marcksteden Ija genant / und dabey auch ein zimlich komliche Carvanserie, in welcher zwar Wein aber nicht gar köstlich / gefunden wird.

Darauf kommt man nach Habar, eine alte und weite Stadt / sie ist aber sehr zerstört / in derselben haben viel Armenier ihre Wohnung; und weil an diesem Ort guter Wein / ermangeln die Durchreisenden nicht ihre Geschirre zu füllen.

Von Habar nach 7. Stunden kommt man in ein Dorf Partin genant. Von Zangan nach Partin werden zween Tag zugebracht. Es ist ein fruchtbare Ebene / und werden da herum viel Dörfer gesehen; hat zu beyden Seiten im Auf- und Nidergang / viel hohe und nach ein ander folgende Berge / und dessen Breite ist allein drey Meilen.

Auß diese Ebene folgt ein unfruchtbar und schlecht bewohntes Feld / so ein ganze Tagreise bis nach Sexava währet. Man reiset einem zerstörten Dorf vorbey / da nur noch zwey Häuser samt einem Thurn von einer Mosqueen der sehr hoch und dünn / übrig gesehen werden. Das Dorf ligt an einem Bach. Diesem nach findet man eine Carvanserie von Erden / welche seith kurzer Zeit her erbauet / und nahe dabey ein Schloß Khiaza genant / so auf einem Hügel sehr schlecht und liederlich gebauet.

Sexava ist eine kleine Stadt / alda das Erdreich trefflich gute Nuß bringt. Die Carvanserien, obschon sie nur von Erden / und sehr klein / seynd jedoch sehr sauber und komlich / und wird durch die Vielheit die Grösse ersetzt.

Die Stadt Sexava.

Von Sexava kommt man nach siebenstündiger Reise / durch ein ödes und wüstes Land / zu einer grossen Carvanserie Jagioup genant / so vor diesem schöner als jezo gewesen / sie stehet allein in einem Feld. Über drey Stund hernach / ist ein andere sehr grosse / Kochkeria genant / und vier Stund weiter / erreicht man die Carvanserie Denghe, alda die zween Weg / wie in vorigem Capitel Meldung beschehen / zusammen stoßen.

Von Denghe nach Kom, seynd drey starke Tagreisen / durch ein schlecht ödes und dürres Land / aufgenommen etliche Dörfer / die zimlich gut sind / von Wasser wird kein anders als in Cisternen oder Regenbrunnen gefunden. Vier Meil von Denghe ist ein schöne Carvanserie, und drey Meil weiter / ligt ein anders / tausend Schritt von einem Dorf / gegen Mittag / zwischen Hügeln / da guter weisser und rother Wein wachset. Von diesem letzten Carvanferra bis nach Sava, seynd nicht mehr als noch drey Stund für die Caravane.

Sava ist eine gute Stadt / in einer fruchtbaren Ebene / mit Dörfern wol besetzt. Deren grösster Gewerb in kleinen grauen Lamsellen / die sehr krauß / und zu Belzen gebraucht werden / bestehet. Zwö oder drey Meilen über Sava, ist das Land zimlich wol gebauet / und nachdem man durch einen Fluß eine halbe

Die Stadt Sava.

C 3

Stund

Stund von der Stadt geritten; wird zwö Stund weiter eines der schönsten Carvanferien in Persien angetroffen / dessen Bau man in meiner letzten Reise nach Spahan vollendete. Von dar nach Kom seynd noch sieben oder acht Stund durchtrucken und Sandicht Land: aber eine halbe Meil von Kom ist das Erdreich gut / und bringt grossen Nutzen.

Die Stadt Kom.

Kom ist eine der grossen Städten Persien / in einem flachen Land / da an Reiss grosser Überflus ist. Es wachsen daselbst auch gute Früchte / und insonderheit grosse und treffliche Granaden. Die Stadt Mauren seynd allein von Erden mit kleinen Thürnen / nahe bey einander stehend / befestiget / und die Häuser obsehon sie nur von Erden / seynd jedoch innen sehr sauber. Im Eingang der Stadt gehet man über einen Fluß auf einer steinernen Brücken / von dannen auf einem schönen Ufer ein Carvansera wol erbauet und kömlich gefunden wird.

Etlicher alten Mahometaner Begräbnisse.

Was zu Kom das merckwürdigste ist; ist ein grosse Mosquée oder Kirche / so die Persianer nicht in geringern Ehren / als die zu Ardeuil halten. Allda werden die Begräbnisse Cha-Seh und Cha-Abas des Andern / Sidi Fatima, des Iman Hocen Tochter / welcher ein Sohn Ali Fatima Zuhra Mahomets Tochter war / gesehen werden. Die grosse Pforten dieser Mosquée gehet auf einen Platz länger als breit / alda ein Carvansera und etliche Kramladen / die von aussen ein schönes Ansehen haben. Eine Seite des Platzes ist mit einer niederen Mauren gleichsam beschlossen / darüber suchet man den Riß / und den kleinen Fluß über dene eine Brücke an diesen Platz stossend. Auf dem grossen Portal der Mosquée wird eine Schrift mit guldnen Buchstaben zu Lob Cha-Abas des Andern gesehen. Alsbald komt man in einen Hof der langer / als breiter / und welchen man wol einen Garten nennen könnte / weil zu beyden Seiten des mittlern Durchgangs der gepflastert / Gartenblätter mit Blumen sind / und ich habe under andern schöne gelbe Jasmin / Blumen und vielerley art Gewächsen gesehen. Ein hölzerner Schrancken zu beyden seiten verhindert / daß die vorüber gehenden nichts abbrehen können; es wird grosser Fleiß angewendet / diesen Ort in gutem Stand zu erhalten. Die Christen kommen nicht leichtlich hinein / insonderheit wann die Kleidung und Personen nicht ansehnlich: aber nach der Manier / wie ich jederzeit in Persien und Indien gereiset / ist mir niemalen an einigem Ort der Eingang versagt worden.

Etliche Freyheits-Orter für die Schuldner.

In diesem ersten Hof werden im Eingang zur Linken kleine Kammern gesehen / alda diejenigen / welche das Almosen / so vermög der Mosquée Stiftung täglich aufgetheilt wird / empfangen / ihren Theil verzehren / und hernach wiederum fortziehen. Diese Gemächer dienen auch für eine Zuflucht denjenigen / die nicht zu bezahlen haben / gleich wie in der Mosquée zu Ardeuil. Diese Freyheits-Orte seynd nicht wie die unsern / da derjenige / wel-

cher dahin fliehen thut / sich selbst verköstigen muß. In Persien werden diejenigen / welche einen bösen Handel haben / und in diese Ort der Freyheit fliehen können / von dem Einkommen der Mosquée erhalten; und weil sie also für ihre Nahrung nicht zu sorgen / noch sich darum zu bekümmern haben / fällt ihren Freunden leichter mit den Parteyen zu tractieren / und dieselben zu einem Vergleich zu bewegen.

Auf dem ersten Hof komt man in einen andern der grösser / und ganz gepflastert / und auf diesem in einen dritten der vierecket / und auf Manier einer Sommerlaube erhoben. Der Eingang ist durch eine Pforte die am Ende eines offnen Gangs stehet / und daselbst seynd die Losamenter der Moullahs oder Priester der Mosquée.

Von diesem dritten Hof gehet man auf einer Stiege von gebackenen Ziegelsteinen / mit zehn oder zwölf Treppen; in einen vierten auch auf Manier einer Sommerlaube erhoben / und zu mittlen desselben ein Wasser-Frog ist / der durch kleine Canal von Wasser angefüllt wird / und durch andere Canal die das Wasser an unterschiedliche Ort dieses grossen Platzes leiten / hinwiederum den Abflus hat. In diesem Hof seynd etliche Gebäu / und auf einer Seite ist das Vordertheil der Mosquée / so nicht unangenehm stehet. Diese bemeldte Gebäu seynd drey grosse Pforten / nach des Lands Manier zimlich wol gemacht. Davor ist eine Maur von Ziegelstein in Mannshöhe / in Klauten manier durchgebrochen. Die Schwelle der mittlern Pforten ist mit einem silbern Blech überzogen / und zwischen diesen dreyen Pforten und der Pforten des Thums der Mosquée befinden sich viel Moullahs oder Gelehrte / die ohnauffhörlich auf Büchern lesen.

Diese Mosquée ist acht eckicht / und in jedem Winkel eine kleine hölzerne Thür von Nußbaumholz / grau und gelb gefirnisset. Die Begräbnis Sidi-Fatima Mahomets Gross-Tochter ist am End der Mosquée / und zwischen der Maur und dem Grab nur so viel Platz / daß ein Mann durchgehen kan / mit einem silbernen Gegitter von sechszeihen Schuß in Vierung umgeben; dessen Stangen seynd rund / und auf den Orten da solche Creutzweis über einander gehen / mit dem Schein von viel gold und silbernen Ampeln erleuchtet / also daß es nicht fehlen kan / daß diß alles nicht sehr ansehnlich seye. Das innwendige der Mosquée bis an die Höhe der acht ecken / welche den Thum tragen / ist von gebackenen Steinen mit unterschiedlichen Farben vermischt / und die Schale des Thums / gleich wie das Gewölbe des Schoßs der Mosquée / ist mit Blumwerck mit Gold und blauer Farb gemahlet. Auf jeder Seiten der Mosquée / und bey dem Ort da das Grab der Sidi-Fatima / wird ein grosser Saal gesehen / alda dem Armen das königliche Almosen; bestehend / wie anderswo vermeldt / in Pilau und andern wol und sauber zugerichteten Speisen / aufgetheilt wird. Von diesem Grab kehrt man zur Linken / zu einer Stie-

Beschreibung einer herrlichen Mosquée.

Stiege 27. oder 30. Schritt darvon/ und über der Porte dieser Stiege ist auch noch einige Schrift zu Lob Cha-Abas II. Wann die Porte eröffnet/ sieht man den Ort/ da der Leichnam dieses Königs hingelegt worden/ und durch eine andere vergitterte Porte/ unter einem kleinen Thum/ das Grab Cha-Seh seines Vatters/ so mit einem guldenen Stuck bedeckt ist. Es wird ohnaußerlich an der Begräbnis Cha-Abas/ so sehr köstlich werden soll/ gearbeitet/ und haben mir die Leute der Mosquée gesagt/ daß das Gewölbe des Thums inwendig mit silbern Spangen überzogen seyn solle.

Nachdem wir zu Kom ankommen/ und in der Carvanterie eingeführt/ stunde es nicht zwei Stunden an/ da wir sehr viel Volcks die stark eilten/ fürüber gehen sahen/ und die aus dem Carvanterie folgten auch bald nach. Das war in meiner ersten Reise in Persien/ und als ich mich wegen des Zulaufs des Volcks befragte/ wurde mir geantwortet/ daß es der Tag/ welcher vorlangsten zu einem grossen Schauspiel bestimmt/ nemlichen die zweien Propheten mit einander in einen Kampf zulassen/ und daß es Zeit auf den Platz sich zubegeben/ weil der Streit sich anheben sollte. Wie nun mein Absichten waren/ der Sitten und Gewohnheiten des Landes mich zu erkundigen/ wolte ich auch dieses Schauspiel sehen/ und als ich nach dem Platz kam/ welcher sehr groß/ fand ich eine solche Menge Volck/ daß ich mit grosser Mühe bis in mitten/ alda der Kampf von zweien Stieren beschehen sollte/ durchdringen konnte; die Sachginge kürlich zumelden/ also zu: Viel Gauckler in zwei Partheyen abgetheilt/ hielten die Mitte des Platzes/ da sie sich ausbreiteten den benötigten Raum für den Kampf zu haben/ jedes Theil hielte einen starken Stier/ deren der eine den Namen Mahomet/ und der andere den Namen Ali hatte/ es seye nun ohngefahr/ oder durch Anstellung derjenigen/ denen die Stiere zuständig/ beschehen/ nach einem zweifelhaften Streit/ da man diese Thier vor Hitz und Zorn schäumend sahe/ quittierte endlich Mahomet den Kampf/ und überliesse dem Ali den völligen Sieg. Alsbald bezeugte das Volck eine große Freude; und war der ganze Platz mit Pfeiffen und Schallmeyern erfüllet/ ein jeder kame gleichsam den Ali anzubetten/ und rufften alle laut; diß seynd Gottes Werck die Ali gethan. Demnach wurde der Stier Ali unter ein Porten/ den Kopf gegen dem Volck haltend/ geführt; und nachdem derselbe wol geschmiert worden/ um die von dem Kampf/ darvon er sich so dapper erzeigt/ ermüdeten Glieder wiederum zu stärken/ schickte ihm ein jeder eine Verehrung/ so den Gaucklern zu gut komt. Der Kan oder Gubernator von Kom der bey diesem Schauspiel/ sammt 100. wol aufgerüstet Reutern gegenwärtig war/ verehrte fünfzig Tomans/ so sich mit 750. Kronen belaufen/ Diejenigen/ welche ihn begleiten/ und die vornehmsten von Kom gaben etliche einen Rock/ andere einen Gürtel/ und bis auf das geringste Volck/ ware niemand der nicht etwas von

Fruchten oder anders nach Vermögen herzubachte.

Der Kan war ein sehr höflicher Herr/ und kein Frembder war/ der seine Manier/ welche ganz Diensthafft/ nicht loben mußte. So bald er auf dem Platz ankam/ es seye daß er mich sammt dem Teutschen so ich mit von Constantinopel gebracht/ erblickt; oder daß ihm jemand angezeigt/ daß einige Frembde vorhanden wären/ liesse er uns zu sich fordern/ und nachdem er uns von der Ursach unserer Reise befragt hatte/ befahle daß man einen Bant herbey bringen sollte/ damit wir sitzen könnten. Er erforschte von wannen wir kämen/ und was wir zu Isphahan zu schaffen hatten. Und als wir ihm antworteten/ daß wir willens wären den König zu besuchen; billichte er unser Vorhaben/ und klagte daß wir ihm unser Ankunst nicht zu wissen gethan hätten. Nachdem wir Abends in der Carvanterie wieder zu ruck waren; kamen vier seiner Leuten und brachten uns etliche Erfrischungen/ und under anderm sechs schöne Melonen/ sammt grossen vier Flaschen mit köstlichem Wein.

Dieser Gubernator ware ein so mackerer und artiger Mann; und ich habe so viel Freundschaft von demselben empfangen/ daß ich mich nicht enthalten konnte/ über dessen Unglück/ in dem er in des Königs Ungnad gefallen/ so ihm den Tod und darzu einen grausamen Tod verursachte/ auferst betrübt zu seyn. Etliche Jahr nach meiner Abreise von Kom/ hatte bemeldter Kan/ ohne wissen des Königs zu Verbesserung der Stadt-Mauern/ die nur von Erden/ und der Brücken über den Fluß/ weil an etlichen Orten solches sehr notwendig ware/ eignes Gewalts ein geringe Schatzung auf ein jeden Korb Fruchten oder Obs/ so in die Stadt gebracht wurde/ gelegt. In allen Städten Persien seind von dem König besoldete Leut; um wochentlich Aufsicht zu haben/ was die Proviant gelten könne/ und zubefehlen/ daß nichts über den und ihrem bestimmte Preis verkauft werde; welches dieselben dann jederzeit an dem ersten Tag der Wochen eine gute Ordnung zu erhalten/ und dem Volck zu Nutzen ankünden lassen. Cha-Seh regierte damals; und was ich erzehle/ beschah am End des Jahrs 1632. Als nun der König von diesen Leuten/ welchen der Kan eine Schatzung ohne sein wissen auf die Fruchten und Obs gelegt/ bald vernommen/ war er solcher Massen darüber erzürnet/ daß er denselben an Ketten gefesslet/ nach Isphahan bringen liesse; und wieder ihm mit ungewöhnlicher Strenge verfuhr. Des Kan Sohn ein junger wolgestalter Adlicher Herr/ ware bey dem König/ und pflegte demselben die Pfeiffen und den Taback in die Hand zu lieffern/ welches am Persischen Hof ein ansehnliches Amt ist. Wieder Kan ankommen/ ließ der König ihn zu der Porten des Pallasts/ in Gegenwart des ganzen Volcks bringen; und befahle dem Sohn den Knebel-Bart seinem Vatter aufzureissen. Hernach die Naß und

Dem Kan
Tavernier
wird von de
Kan grosse
Höflichkeit
erzeigt.

Welcher
aber bey dem
König in Un-
gnade komt.

Kampf
zweier Stie-
ren/ die Per-
ser und Tür-
cken Prophe-
ten repräsen-
tierend.

Der über-
winder wird
beschenkt.

Ein Sohn
muß seinen
Vater um-
bringen.

Ohren abzuschneiden / darauf die Augen auf-
zustecken / und endlichen das Haupt abzuschla-
gen. Wie dieses befehlen/erlaubte der König
dem Sohn die Regierung seines Vaters in
Besitz zu nehmen / und schickte ihn / neben ei-
nem verständigen alten Mann / für einen
Statthalter nach Kom, mit diesen Wor-
ten: Wann du nicht besser regierest/als dieser
todte Hund gethan/ wil ich dich grausamer als
ihn / hinrichten lassen.

Wann man von Kom aufreiset/ gehet der
Weg vier Stund lang über ein grosses Feld/
und darauf komt man in ein gutes Dorf / mit
fünff oder sechs Carvanerien. Von darten
ist fast nur ein Sandboden bis an einen Ort
Abschirim, das ist süß Wasser / genennet/
alda drey Carvanerien von allen Dörfern ab-
gelegen / gebauet seynd. Von Abschirim
nach Cachan, reiset man sechs Stund in einem
Kornland/und findet alda zwey grosse Dörffer.

Die Stadt
Cachan.

Cachan ist eine grosse volkreiche / und mit
allerley nothwendigen Lebensmitteln / versche-
ne Stadt: Sie ist mit einer alten / an vielen
Orten eingefallenen Mauer / also daß hinein
zu kommen / die Pforten unnötig zu suchen
darff / umgeben. Auf der Seiten Isphahan/
ist das Erdreich gut / und bringt viel Früchte
und Wein / so die Juden in dieser Stadt zube-
reiten/herfür. Man zehlet dieser Juden darinn
bis in tausend Haushaltungen / in Isphahan
bey sechs hundert; zu Kom hat dieses Volck
kein mehr als neun oder zehen Häuser.
Es seynd zwar noch viel andere Juden in Per-
sien / aber die zu Kom / Cachan und Isphahan/
nennen sich insonderheit von dem Stammen
Juda.

In Cachan seynd sehr viel gute Seiden-
Arbeiter / die allerley Gattung guldenen und
silbernen Brocatel/der schönsten so auß Persien
kommen / machen. Es wird auch daselbst
gemünzt / und Kupfer-Geschirz / so grossen
Vertrieb hat / fabriciert. Die Gemächer zu
den Waaren seynd schön und wol gewölbt/
die Carvanerien groß und kömlich; und eine
ander anderen / war sehr herrlich und köstlich/
nahe des Königs Gärten / im Eingang der
Stadt / in welchem ich in meiner letzten Reise
in Asien eingekehrt. Deedes die Carvanerie
als die Gärten / seynd Werke so Chabas der
Erste diß Namens / machen lassen / und grossen
Kosten dazu aufgewendet. Diese Carvan-
erie hat ohngefahr 100. Schritt in der Brei-
tung / sie ist von Ziegelsteinen / zwey Stock-
werck hoch / gebauet / und halt in sich bey 120.
gewölbten Kammern / von mittelmässiger
Größe. Dieses Gebäu wäre wol werth / daß
es besser / als beschicht / und erhalten würde;
aber es wird sehr verfaunt / und beginnet zu
grund zu gehen. In mitten des Hofes wäre
ein schöner Wasser-Rast / so jetzt verderbt;
die Persianer und Türcken haben diese schlin-
me Gewohnheit / daß sie lieber neue Gebäu auf-
richten / als die alten bauständig erhalten wol-
len. Man hat seithero zu Cachan vier oder
fünff Carvanerien; so groß und kömlich / als
des Cha-Abas seinige / die man nicht achtet / son-

dern zu grund gehen lasset / erbauet. Diese
Gewohnheit gehet so weit / daß auch die Kin-
der die Häuser so ihre Väter bauen lassen/
nicht underhalten und verbessern; im gegen-
theil für ein Unehrl achten / nach deren Abster-
ben selbe zu bewohnen / und wollen den Ruhm
haben / auch für sich selbst zu bauen.

Vor Verlassung Cachan ist zu mercken/
daß von dieser Stadt in Guilan zu reisen/
man nicht meiden könne / zwölf Stund Wegs
durch eben Land so nur ein Salzboden haben/
den Weg zu nehmen; wann man die Helffte
der Reise gethan / findet man allein eine Ci-
sternen oder Regenbrunnen / dessen Wasser
nicht anderst als sehr schlimm seyn kan. Lasset
uns aber nun auf dem Weg nach Isphahan
fortfahren.

Von Cachan reiset man über eine Ebene
von drey Meilen / hernach gehet der Weg in
die Berge / da gleich Anfangs eine sehr schöne
Carvanerie von Ziegelsteinen ist. Von dan-
nen komt man in ein lustiges Thal / und reiset
zümlich lang darinn / nach der Länge eines
Wasserleins / durch einen engen Weg. Am
Ende des Thals ist ein grosse Mauer so durch-
gehet / und bis an beide Berg reichet. Diese
Mauer ist über 100. Schritt lang / ihre Di-
cke über 30. Schuh / und die Höhe über fünf-
zig. Dieses ist ein Werck so der Grosse Cha-
Abas bauen lassen / um die Wasser so von oben
herab kommen / daselbst zu stellen / und eine
grosse Wasserhaltung zu machen / dessen im-
falt der Noth sich zu bedienen. Unden an der
Mauern ist eine Schleuse / so man das Wasser
zu behalten / beschloffen halt / und eröffnet / wann
solches auf das Land in die Ebene Cachan lauf-
fen soll. Von diesem Wasserbehälter nach
Corou, muß man ohngefahr zwö Stund zu-
reisen.

Corou ist ein sehr grosses Dorf / volkreich /
in einem Boden mit hohen Bergen umge-
ben / und mit viel Nußbaumen besetzt. Die
Häuser seynd nur eines niederen Stockwercks
hoch / und allein von Kieselsteinen gebauet / die
Carvanerie ist schön und kömlich. Dieses
Dorf hat nur eine Gasse / aber bey einer halben
Meil lang / in welcher im Winter / wegen eines
grossen Wachs der da durch laufft / und der Ki-
selsteinen / dessen solches aller Orten voll / sehr
schlim zu gehen ist / gleich wie an viel anderen
Orten in Persien. Es befindet sich eine gros-
se Anzahl Chacales, welches eine Art Füchse/
die zu Nacht ein beschwerliches Geschrey ma-
chen / denn wann ein einiger schreyet / antwor-
ten die anderen allesamt.

Das Dorf
Corou.

Sonderli-
che Art der
Füchse.

Von Corou reiset man noch drey Meil
zwischen den Bergen / und alsdann seynd al-
lein noch zwölf Meil bis nach Isphahan.
Durch eine stätswahrende Ebene so noch wei-
ter gehet / und an vielen Orten einen guten
Boden hat. Allezeit nach drey Meilen Wegs
findet man zwey Carvanerien. Die erste
Achaha-Agakamala; und die zweyte so halb
Wegs zwischen Corou und Isphahan / Mi-
chiacour genant. Es ist nicht eine Carvanerie
allein / sondern seynd viel / welche bey nahe ein
grosses

großes Dorf machen. Von Michiacour kommt man nach Aganura eine andere zimlich schlecht erbaute Carvanerie; und von Aganura nach einer Reise von drey Meilen / über fette und fruchtbare Felder / erreicht man Ispahan.

Diese große Haupt-Stadt in Persien / und des Königs Hof / wil ich beschreiben / nachdem ich den Leser vollends durch alle die Wege / so dahin führen / geleitet; sientemalen ich nur diese Materi allein für das erste Buch meiner Beschreibungen vorgenommen habe.

Das VII. Capitel.

Von dem Weg von Smyrne nach Ispahan / durch Natolien.

Smyrne ein berühmte Stadt.

Smyrne ist heut zu Tag für die Handlung / es seye zu Wasser oder zu Land / die berühmteste Stadt in ganz Osten / und ein grossen Zugang aller auß Europa in Asien / und auß Asien hinwiederum in Europa gehenden Waaren. Daselbst kommen die Flotten / welche zuvor auf der Rhede Livorne ankern / von Niedergang auß gewisse an / und von da gehen auch zu bestimmten Zeiten die vornehmsten Caravanen ab.

Diese Stadt ligt im 50. Grad der Länge / und im 38. Grad 45. Minuten der Breite / am Ende des Meerbusens Archipelagi, der ohngefahr sieben Meil lang / und zur Rechten des Isthmi, von dannen die Halb-Insul Clazomene die gegen der Insul Schio über ligt / sich zu formieren beginnt. Sie ist in dem jetzigen kleinen Theil Asien / so die Griechen under dem Namen Iconien besessen / und in fast gleicher Distanz wie Ephesen und Sarden erbauet; und zu Smyrne war eine der sieben vornehmsten Gemeinden / davon in der Offenbarung Johannis Meldung gethan. Sie ist heut zu Tag noch eine große Stadt / auf Manier eines runden Schauplazes / an der Gåhe einer Höhe gegen Niedergang der Sonnen erbauet. Aber nicht mehr so groß und herrlich als sie vor diesem gewesen / wie auß der Zerstörung etlicher Gebäuden / die auf der Höhe übrig / so von der Mitten bis hinauf / da die alte Stadt Smyrne erbauet war / die gar nicht mehr bewohnet / leicht zu schliessen ist. Es werden annoch die Mauren eines grossen Schlosses / und darunder ein zerstörtes Amphiteatrum, alda St. Polycarpus, wie man dafür halt / den Löwen fürgeworffen worden / gesehen. Diß Amphiteatrum, ware nicht auß Form der anderen / die gewöhnlich rund seynd / sondern nur ein halber Circel / und gegen der See offen gelassen. Die Türcken haben solches ben nahe ganz nidergerissen / und der Steinen zu Erbauung einer Befestigung zwö Meil von der Stadt / an dem Meerbusen / und einem Ort da der Paß eng / und die Schiffe im einfahren ihren Gruß ablegen / auch im hinauffahren Bescheid geben müssen /

sich bedienet. Um der Mühe Stein so weit abzuholen / überhoben zu seyn / giengen sie zu Nacht / ob sie deren von der Christen und Juden Gräber / so nahe dem Gestad seynd / sich gebrauchen wolten: aber sie nahmen derselben nur wenig / es seye darum / daß sie diese Völcker nicht beleidigen wolten / oder daß sie die Steine nicht so dienlich als die von dem Amphiteatro befunden. Diese Befestigung ist erst seith kurzem erbauet worden / und zwar auß merckwürdigen Ursachen. Damals in den letzten Kriegen der Türcken mit den Venetianern / die Ottomanische Flotten in dem Archipelago geschlagen worden / wolte der Türkische Keyser dieselbe wiederum in guten Stand richten / und schickte in alle Häfen seines Reichs / da ihme bewußt / daß statts Englische und Holländische Schiffe sich befinden / dieselben zu bereeden / ihme gegen Bezahlung zu dienen. Er machte fürnemlich seine Rechnung auß die Schiffe zu Smyrnen, alda deren jederzeit mehr als anderstwo / angetroffen werden. Aber als die Hauptleut / welche also bald den Vorschlag wider die Venetianer zu gehen / verworffen / vermerckten / daß man sie gleichsam darzu zwingen wolte / huben sie eilend die Anker auß / und machten sich / ohne daß man sie aufhalten konte / denn damalen weder Befestigung noch Geschütz zu Smyrne war / davon. Der Groß-Bezier über diese Verweigerung / welche seinem Herren beschehen / und daß die Schiffe also ohne Hinderung ein und auß fahren konten / erzürnet / war bedacht / um solche künftigs im Zaum zu haben / eine Befestigung an dem Meerbusen / und einem Ort da die Schiffe nothwendig hart daran hinfahren mußten / erbauen zu lassen; man siehet alda große Stücke / die dem Wasser eben streichen / und den Paß beschützen. Seith derselben Zeit kommen die Convoy-Schiffe / welche die Flotten begleiten / nicht mehr bis nach Smyrne wie sie vor diesem zuthun pflegten / sondern bleiben underhalb der Befestigung über ein Canonschuß weit davon.

Zimlich nahe bey dem Amphiteatro, siehet man auch etliche überbliebene Stück einer Kirchen / deren beyde Seiten als ein Capellen durch kleine Mauren die noch stehen / abgetheilt scheinen: Aber die Leute des Landes zweiffen / ob solches die zerstörte Kirchen St. Policarpus / Bischöffen zu Smyrnen, oder eines alten Tempels Jani, Rest seye.

Smyrne ist vielmal / beydes durch Krieg / dergleichen auch durch Erdbeben / die oft da selbst gespühret werden / zerstört worden. Als ich in einer meiner Reise / mich dorten befunden / ward auch ein Erdbeben sehr stark / aber es wahrte nicht lang. Ungefahr sechzig Schritt weit von dem Meer / siehet man überbliebene große Mauren / zween Schuh tieff under dem Wasser verborgen / und am Ende der Stadt gegen Niedergang / seynd am Ufer des Meers die Zerstörung einer Vormauren / und einiger alten Gewölber oder Magazine / zu sehen.

Die Englischen Kaufleut haben in den

Der Ort wo Policarpus den Löwen fürgeworffen worden.

Alte Reliquien zu Smyrna.

Zerstörungen Smyrne suchen lassen/ und viel schöne Steinene Bilder gefunden/ die sie in ihr Land geschickt/ man findet deren noch täglich; aber wann die Türken suchen/ pflegen sie die Bilder gang zu verderben. Man kan bey einem verwunderlich grossen Zehen von einem Fuß eines Bilds abgebrochen/ und den ich/weilen begierig ware solchen zuhaben/theur genug bezahlen muste/urtheilen daß diese Bilder von ungewohnlicher Grösse gewesen. Diesen Zehen habe ich nach Paris einer Standts-person überschickt/ welche solchen für etwas sonderbares gehalten/ er ist von einem weissen und harten Stein/ und sehr wol formieret/ und nach proportion der Grösse muß das Bild bey nahe so groß als der Colossus zu Rhodes gewesen seyn.

Auf der Seiten der Stadt da die Vor-maur gewesen/ ist ein schlechtes Schloß/ und unden an demselben ein kleiner Meerbusen/ dahin zuweilen des Türkischen Keyfers Galleen sich begeben.

Viel Volk zu Smyrna.

Die Stadt ist sehr Volkreich/ und hält nicht viel weniger als 90. tausend Seelen in sich. Es werden von Türken mehr oder weniger 60000. Griechen 15000. Armenier 8000. und Juden 6. oder 7000. gezehlet. Der Christen auß Europa/ welche den gangen Gewerby/ und von welchen bald hernach Meldung beschehen solle/ in Händen haben/ist ein geringe Anzahl. Ein jede dieser Nationen hat alda eine gang frey Übung ihrer Religion. Die Türken haben 15. Mosqueen/ die Juden 7. Schulen/ die Armenier nur eine/ die Griechen zwo/ und die Lateiner drey Kirchen. Die Französischen Capuciner haben ein sehr schönes Kloster un ihre Kirche dienet für eine Pfarr/ da auch das Pfarr-Ampt verrichtet wird. Es befinden sich daselbst auch Französische Jesuiten/ und Italianische Observantiner. Die Türken/ die Griechen/ Armenier/ und Juden wohnen auf der Höhe/ und der ganze niedere Theil nach längs der See/ist allein von Christen auß Europa/ nemlichen Franzosen Engelländ- Holländer/ und Italienern bewohnt. In demselben Theil haben die Griechen ein alte Kirche und etliche kleine Häuser/ in welchen die Boots-Knecht zu essen pflegen.

Alle diese unterschiedliche Europäische Völker gehen in Asien ins gemein under dem Namen Francken/ auß ursachen die anderswo angezeigt. Aber der Franzosen seynd vielmehr als der andern. Jede Nation hat ihren Burgermeister oder Agenten/ und der Französische hat zween Statthalter/ einen zu Scalanove/ den andern zu Chio.

Scalanova, das ist der neue Hafen/ welcher zwey Meil über Ephesen gelegen/ und weil es ein sicherer Hafen/ kommen die Schiffe dahin die Waaren aufzuladen/ welches aber die Türken nicht mehr haben gestatten wollen. Die Ursach komt daher/ weil dieser Ort gemeinlich des Türkischen Keyfers Mutter Eigenthum ist; derohalben vergliche sich der Statthalter mit dem Gubernator von Scala-

nove, welcher die Überführung der Waaren nach Smyrne nur 3. kleine Tagreise darvon gestattete/ so den Gewerby dieser Stadt verderbte/ und den Höllnern insonderheit grossen Schaden brachte: Sie erhielten von dem Türkischen Keyser ein Verbott/ daß zu bemeldtem Scalanove nichts aufgeladen wurde/ derowegen fahren die Schiffe nicht mehr dahin/ als um einige Erfrischungen zu nehmen.

Chio ist eine der grossen Inseln im Archipelago, darvon anderswo Meldung beschehen solle/ und hat der Statthalter daselbst wenig mehr Geschäfte/ als der zu Scalanove, weil die Schiffe so alda anlandē/ weder aufladen/ noch einige Waaren wegzuführen einzuladen pflege.

Der sogenannten Francken/ oder Ausländischer Quartier/ ist nur eine einige lange Gasse/ deren eine Seiten gegen dem Meer so an die Häuser rühret/ welche sowol wegen des Aufsehens/ als Komlichkeit der Aufladung der Waaren/ viel rheurer als die Häuser/ so gegen der Höhe gehen/ gehalten wird.

Das Erdreich zu Smyrne ist fruchtbar/ und bringt in Überfluß aller nothwendigen Lebens-Mitteln/ insonderheit trefflichen Wein/ und gutes Baumöl herfür. Ein halbe Meil von der Stadt gegen Norden seynd Salz-Gruben. Das Meer gibt sehr viel gute Fisch/ allerley Weidwerck ist daselbst sehr wolfeil/ mit einem Wort zumelden/ Smyrne ist ein Ort des guten Lebens. Es seynd wenig in Europa da man sich besser erlustigt/ von den Ausländischen verstanden/ man machet Spazier-Gesellschaften/ ladet einandern zu Gast/ und befinde sich alda 2. oder 3. Französische Köche die Wirtschaft treiben. Das Spielen wird fleißig geübt/ und vor diesem spielte man um namhafte Summen; aber seit kurzer Zeit wird Maass gehalten. Es seind auch alda Trucaffeln/ und anderer Sorten lustiger Kurzweil. Der Spazier-Gang an dem Meer bis zu den Salz-Gruben ist angenehm/ und auf der Seiten gegen dem Land seynd schöne Gärten/ dahin gehen gemeinlich zu Sommers-Zeit viel Leut um der Kühle zu genießen/ und weil die Freyheit zu Smyrne größer als an einigem andern Ort der Türkei ist/ hat man nicht nöthig/ wie anderswo/ wann man auß- und in die nahe spazieren gehen will/ einen Janitscharen mit sich nehmen. Wer Lust zur Jagd hat/ kan ein kleines Schiffein dingē/ und 2. oder 3. Meil von der Stadt gegen den Bergen/ da das Weidwerck gut/ sich an Land führen lassen. Es ist aller Orten so gute Schnabel-Weide/ daß man unglücklich seyn muß/ lahr wiederum zuruck zu kommen. Für den Werth von zween oder drey Sols. kan man zu Smyrne ein roht Feldhun bekommen/ und ander Geflügel nach proportion.

Aber obschon Smyrne an vielen Sachen einen so grossen Vorzug hat/ so ist dieselbe auch ihrer Beschwerden nicht befreyet. Die Hitze ist Sommers-Zeit sehr groß/ und wäre unleidlich/ wann nicht ein See-Wind die Luft erkühlete: Er entstehet gewöhnlich umb 10. Uhr Vormittag/ und währet bis auf den Abend;

Die Insel Chio.

Fruchtbarkeit zu Smyrna.

Smyrnen ein Ort des Lusts und des guten Lebens.

Smyrne der
Pest unter-
worfen.

bend; und wann solcher aufbleibt/ist man wegen der Hitze sehr beschwert/über das gehen wenig Jahr vorbei/das diese Stadt nicht mit der Pest angefochten wird/die zwar nicht so starck/als in der Christenheit regiert. Die Türcken fürchten und fliehen dieselbe nicht/sondern steuern sich auf die Vorsehung. Aber ich halte dafür/wann die Smyrner sich beschützen viel Wasser/so in Winterszeit um die Stadt sich samlet/und also gelassen wird/wegzuräumen/die Pest wurde nicht so oft daselbst regieren/welches gemeinlich in den Monaten Mey/ Junij/ und Julij beschicht; Die giftigen Fieber/welche dar auf im September und October folgen/seynd wol mehrers zubeförchten/dann darvon sterben vielmehr Leut/als an der Pest. In allen meinen Reisen hatte ich das Glück/das ich niemals in der gefährlichen Zeit mich zu Smyrne befunden. Es ist daselbst kein Bacha, sondern die Stadt wird allein von einem Cady regiert/welcher den Christen nicht streng ist/wie an viel andern Orten in der Türkei gebräuchlich. Wann er seines Amtes mißbrauchte/hat man nicht weit nach Constantinopel sich bey dem Groß-Mustei zu beklagen/welcher ihme die Hand schmierend/leicht bewogen werden kan/den Cadi abzusetzen/weil ihme etwann lieb/diese Stelle einem seinem Freund zugeben.

Der Zoll zu Smyrne trägt dem Türkischen Keyser ein grosses ein/und wird daselbst sehr genau bezahlt. Wann die Waaren geschätzt wurden/könte der Kaufmann nicht so viel List/wie geschicht/erdencken/um die Zoller/wie genau auch dieselben Aufsicht habe/mithin zu betriegen; anders könten die Kaufleute nicht bestehen: daß diese Leut schwagen die Waar nach ihrem belieben/und auf 1000. Kronen was nur 300. werth/indeme sie vollkommen Meister des Taxes seynd. In meiner letzten Reise habe 4. Holländerin/welche auß ihrem Land in unser Schiff kommen/mir ein gute Freundschaft erwiesen/und under ihren Röcken das Kostliche so ich mitgebracht hatte/auß Land getragen. Die Türcken enthalten sich dergestalt dieses Geschlechts/das sie einer Weibsperson dieselbe zu besuchen/sich nicht nähern dürfen. Wann man erwischt wird/das man einige Waar verborgen durchbringen wollen/wird solche nicht confisciert, sondern man muß zur gangen Straff allein doppelt Zoll bezahlen.

Die Handlung ist starck zu Smyrne, und seind die vornemsten Waaren/so die Francs oder Europeer von da wegzuführen pflegen/rohhe Seiden/welche von den Armeniern auß Persien gebracht wird/Gespunst und Camelot vom Geißhaar/die auß einer kleinen Stadt Angouri genennet/15. oder 16. Tagreise von Smyrne kommen/gesponnen Baumwollen/Leder und Cardouan von unterschiedlichen Farben/Baumwollen-Tuch weiß und blau/viel Wollen für Matratzen/Teppich/gestebte Decken/Seiffen/Rhebarbara/Gall-Aepffel/so genannete Valanede, Scamonea, und Opium; diese vier letztgeneldte Gattung Waar wer-

den in der Nähe Smyrnen, aber nicht in grosser Partey gesamlet. Die Caravanen kommen in dieser Stadt gewöhnlich an/in den Monaten Februarij/Junij und October/und gehen hinwiederum in gleicher Zeit ab/nach denen Landen daher sie kommen. Die Kaufleute so mehrentheils Armenier/verkauffen ihre Waar lieber den Frangosen als andern Nationen auß Europa/weilen die Bezahlung völlig in Gelt ist/da hingegen ihnen die Engell- und Holländer für die helfte ihrer Bezahlung Tuch auftringen.

Weil Ephesen von Smyrne nur anderthalbe Tagreise zu Pferd abgelegen/und ich in der Widerkunft meiner vierten Reise etliche Wochen auf die Abfahrt der Flotte nach Livorne warten mußte/wolte ich mir die Zeit zu Nutz machen/und sehen/was von einer Stadt und deren Tempel/die von Alters so berühmt gewesen/nach übrig wäre. Es waren unser zwölf/so wol Frangosen als Holländer bey einander/und wir nahmen mit uns drey Janitscharen zu unserm Geleit/samt drey mit Wein und andere Mundprovision beladene Pferd.

Diese kurze Reis beschah im Sommer/und als wir von Smyrne um 3. Uhr Nachmittags abreiseten/gienge unser Weg beydes durch Eben- und Bergicht Land bis in ein groß Dorf/da wir zu Nacht assen/und ein Engelländischer Kaufmann ein schönes Haus um in Pest-Zeit dahin zu fliehen/daselbst hat.

Nachdem wir zwe oder drey Stund daselbst geblieben/stiegen wir wiederum zu Pferd/und reiseten/der Hitze überhoben zu seyn/bis Mitternacht/wir funden unterwegs neun oder zehen Schwiebögen/sehr eng; und könten nichts anders urtheilen/als das solches ein Wasserleitung wäre. Etliche junge Leute unserer Gesellschaft/die der Mühe nicht gewohnt/ruheten auf Küssen bis um 3. oder 4. Uhren morgens/also das die Janitscharen neben mir einen Theil schwärlich aufzuwecken vermochten/damit wir uns wiederum zu Pferd begeben/und in der Kühle weiter reisen möchten. Von dar bis nach Ephesen ist ein lustiger Weg durch Büsche mit vielen Bächlein begossen.

Ein Viertelstund von Ephesen ist ein Mosquée, so vor diesem eine Kirche der Christen/die solche von Zerstörung des Tempels zu Ephesen gebauet hatten. Diese Mosquée ist mit einer Maur umgeben/und gehet man hinauf auf zwö Stiegen von zwölf Treppen jede/die zu einer Sommerlaub leiten. Demnach gehet man gleichsam als in ein Kloster/dessen Schwiebögen mit Marmorsteinen Säulen von unterschiedlichen Farben sehr künstlich gearbeitet understuht/und der Boden der Gängen so auf dreyen Seiten/ist mit grossen viereckigten Steinen besetzt. Die Mosquée hat den gangen vierten Theil des Places der rechten Seite ein/und die Port ist in der mitten. Diese Mosquée ist ein grosses Gewölbe auf fünf runden Säulen stehend/vier seynd von Marmor/ein jede unterschiedlicher Farb/aber die fünf ist ein ganz ungemeines Stuck/weilen dieselbe von

Zollfreiheit
der Weiber.

Waaren so
zu Smyrne
gekauft wer-
den.

von Porphyrestein/ und die Grösse ist um so viel mehr hoch zu sehen.

Nachdem wir an diesem Ort alles was merckwürdig gesehen/ legten wir ein Theil unseres mitgenommenen Proviantes auf der Sommerlaube auf/ und frühstückten/ ohne daß jemand etwas sagte. Aber als wir ein gleiches in dem wiederkehren thun wolten/ war unsere Mahlzeit durch einen Zufall/ so ich hernach erzehlen wil/ zerstörct.

Jetzige Beschaffenheit der Stadt Ephesen.

Ephesen hat nicht mehr das Ansehen einer Stadt/ weil dieselbe allerdings zerstörct/ und die Häuser alle niedergedrissen. Sie war an der abhängenden Seiten eines Bergleins gebauet/ in einer Gelegenheit bey nahe Smyrna gleich/ ein Wasserlein/ nachdem solches schlängelt/ weis durch die Wiesen geloffen/ und viel Umkreis genommen/ fließet unden vorbey. Es scheint/ diese Stadt seye sehr groß gewesen/ und wird auf der Höhe amoch der Begriff der Mauren/ samt vielen viereckichten Thürnen/ deren etliche noch zimlich ganz seynd/ gesehen. Under anderen einer so merckwürdig/ darinn zwö Kammern/ deren eine sehr schön/ und mit Marmor überzogen ist. Die Einwohner des Lands halten dafür/ es seye der Ort wo St. Paul gefangen gewesen/ und daß wegen eines sonderbaren Vorzugs/ die Zeit die alles verzehret/ gleichwol diesem Gebäu bis anhero keinen Schaden bringen können.

Pauli Gefangnuß.

Der Diana Tempel zu Ephesen.

Der Diana berühmter Tempel/ ist unden an dem Berglein bey einer Stadt-Pforten. Es ist davon nichts mehr als das Portal/ so noch ganz übrig. Die Gewölber der Kellern bestehen noch/ und seynd sehr groß/ aber voll Unraths. Wir waren mit Laternen darinn/ und muß man sich krümmen/ um hinein zu kommen/ sin:emalen der Wind die Erde treibt/ daß davon der Eingang verstopfet wird. Aber inwendig kan man ruhig gehen/ die Gewölber seynd hoch und schön/ und ist fast nichts verderbet. Bey dem grossen Portal liegen vier oder fünf Seulen auf der Erden/ und darneben ist ein Wasserbecken zehen Schuh im Diameter/ und zween tieff. Das Volk des Lands gibt für/ es seye das Becken da St. Johannes die Christen getauft habe. Ich aber/ der in Indien viel Pagodes oder Tempel der Abgötter/ und schönere Gebäu als der Tempel zu Epheso mag gewesen seyn/ gesehen/ bin der Meinung/ daß dieses Becken vielmehr zu des Volks Opfer gedient/ wie dergleichen in den Pagodes der Indianer sich befinden. Die Griechen und Armenier/ und insonderheit die Francken/ wann sie nach Ephesen kommen/ trachten ein Stücklein von diesem Becken abzubringen/ um solches für ein Heiligtum mitzunehmen; aber der Stein ist also hart/ daß sie noch wenig davon brechen können.

Gedächtnuß Curii.

Nicht fern von dem Tempel ward ein ander Stadt-Thor gesehen/ auf dem ein grosser Stein von sieben in acht Schuh in der Dierung/ mit dem erhabenen Bildniß Curii des berühmten Römers/ der zu Pferd/ und ganz gewaffnet/ seinem Vaterland zu gefallen/ sich in einen Abgrund gestürzt. Viel Kaufleute

haben dem Gubernator der Landschaft Geld für diesen Stein/ um solchen in Europa zu führen/ angeboten/ aber selbigen nicht erlangt können. Man siehet noch 500. Schritt von Ephesen/ die Höle der sieben Schläffer genant/ so unden an dem Hügel/ da die Stadt erbauet/ gesehen wird.

Der Ort der 7. Schläffer.

Von Ephesen kamen wir auf Scalanove, so nur zwö Meil davon. Auf halbem Weg ergießet sich der kleine Fluß/ so bey Ephesen durchlaufft/ in das Meer/ bey dessen Auslauff befinden sich statts viel Schiffe der Griechen/ den Stör zu fischen. Sie machen auf diesem Fisch Eyer/ von ihnen Caviard genennet/ und füllen mit diesen Eyern die zartesten Därme/ darauf eine Gattung Würst zu machen/ die flach/ und in Form und Länge unserer Biscuit oder Zuckerbrod seynd/ und von ihnen Boutarde genennet werden. Diese Würste werden gerauchert/ und alsdann/ wann mans essen wil/ in Schnitten getheilet. Bey einem andern Fische Seche genant/ ist kein Blut/ und dieses der Griechen ganze Nahrung/ in ihrer Fasten/ die sehr streng; dannenhero wird in selbigen Orten mit Caviard nicht geringer Gewerdb getrieben.

Scalanove ist ein See-Port/ davon oben Meldung beschehen/ wir kamen daselbst um sieben Uhr Abends an. Der Gubernator des Orts/ war viel höflicher als gewöhnlich die Türcken nicht seynd/ und erzeigte uns viel Freundschaft. Der Statthalter empfing uns sehr wol/ und under denen Frachten die er auftragen lassen/ war eine Schüssel mit Melonen/ die zu Scalanove trefflich gut seynd.

Als auf den Abend einer unserer Janitscharen/ mit einem unserer Knechten/ von dem er übel tractiert worden/ in Handel gerathen/ und den folgenden Tag ohne bey seinem Herrn verklagt/ der es aber wenig geachtet/ war dieser Janitschar alsbald bedacht/ der ganzen Compagnie zum Schaden/ sich zu rächen/ und um sein Vorhaben werckstellig zu machen/ gieng er under einem Vorwand vor uns hinweg. Wir verreiseten von Scalanove Morgens früh in der Kühle/ und kamen mit gutem Appetit zu der Mosquée/ da wir den Tag zuvor frühstücket. Etliche von der Compagnie/ die ihre Bequemlichkeiten suchten/ fanden kein komlichern Ort als derjenige auf der Sommerlaube/ da wir bereits Mahlzeit gehalten hatten/ um vor der Sonnen/ die sonst aller Orten hin schiene/ beschirmt zu seyn/ und zum zweyten mal daselbst uns zu erquickten. Ich/ weiln wir von dem/ so uns hernach begegnet/ nichts guts träumete/ war nicht der Meinung/ und tractete die Compagnie zu bereden/ unsere Mahlzeit auf einigem Felde/ der da herum komlich schiene/ zu halten. Aber die mehreren Stimmen hatten den Vorzug/ also nahmen wir die Sommerlaube der Mosquée nochmalen ein/ lieffen unser Proviant samt einer Legel Wein und einer Legel mit Wasser herbey tragen/ und begunten an nichts anders zu gedencken/ als zu essen und zu trincken. Wir hatten eben angefangen/

Da ich ohngefehr zwey hundert Schritt weit/ drey oder vier Türcken/ von einem der Mosquée nächstgelegenen Dorff herkommen/ ersah/ und weil mir das Land besser als einigen der Compagnie bekandt/ sagte ich alsbald/ daß man komme uns Handel anzurichten/ und liesse eilend unser Legel Wein verstecken. Dann es ist zu wissen/ daß die Türcken damalen in ihrem Ramezam, das ihre Fasten/ in welcher Zeit der Wein viel genauer verboten/ eben dazumal gehalten wurde. Ich irrete nicht in meiner Meinung der Überkunft dieser Türcken und Verrätheren des beleidigten Janitscharen/ welcher/ nicht zweifelnd/ daß wir wiederum auf dieser Sommerlaube unsere Malzeit halten wurden/ solches dem Cadi zu wissen/ um durch diese uns erweckte Angelegenheit/ weil er wegen des Knechts/ über den er billich geklagt/ kein Gehör gefunden/ sich zu rächen. Diese Türcken übel gestalt und schlecht gekleidet/ waren des Orts Janitscharen/ so der Cadi schickte/ um uns/ wann wir in einem Ort/ den sie geweiht halten/ und da wir demnach/ ihrer Meinung nach ein Kirchen-Naub begiengen/ Wein trincken wurden/ zu überfallen. Ihr Hunde/ sprachen sie bey ihrer Ankunfft/ warum gehet ihr nicht zu essen und zu trincken/ gar in die Mosquée hinein/ den heiligen Ort in einer Zeit/ die eure That hochsträflicher macht/ noch mehr als ihr thut/ zu entheiligen. Ihr Hunde/ führen sie zu schreyen fort/ ihr trincket Wein. Nein/ sagte ich/ im Namen der ganzen Compagnie redend/ weil mir die Sprach um etwas bekandt war/ wir trincken keinen/ (dann ich hatte solchen verstecken lassen) sondern allein Wasser/ wilt du kosten/ sprach ich zu dem/ der sich vor den anderen unnütz erzeigte/ und zugleich liesse ich von der Lägel/ die mit Wasser gefüllet war/ aufgießen. Daneben winckte ich mit den Augen einem dieser Türcken/ der wol merckte/ daß ich ihme etwas absonderlich versprache/ und gegen seinen Gespanen sich wendend/ sagte: Was dann/ es ist wahr/ sie trincken keinen Wein. Aber das hinderte nicht/ auf den Befehl/ den sie hatten/ uns zu dem Cadi zu führen/ daß wir nicht ihnen folgen mußten/ und ich nahm/ mit drey anderen begleitet/ die Commission über mich/ in das Dorff zu gehen/ um ihme mit Antwort auf seine Frage zu begegnen. Derselbe thate uns eben/ aber zimlich scharff/ den Vorwurf von den Janitscharen anfangen; aber er war nicht wenig bestürzt/ und zugleich unwillig/ da sie ihme einhällig sagten/ daß wir kein Wein hätten/ welches er nicht glauben wolte/ argwohnend/ sie hielten unsere Parthey/ und zwar war nicht ohne/ daß ich dem Türcken/ welchem ich mit den Augen gewünscht/ unterwegs heimlich mit acht Ducaten die Hand gefüllet/ über welche Verehrung/ die er sich so reichlich nicht eingebildet/ er solcher massen erfreuet/ daß derselbe seine Gespanen kräftig beredete/ nichts zu unserem Nachtheil vorzubringen. Der Cadi auf diesen Vortrag

1. Theil.

der ihme nicht gefiele/ underliesse/ doch nicht nach Gewonheit des Lands/ uns den Caffa bringen lassen/ und wiesse uns zu seinem Leutenant/ welcher/ nachdem derselbe oft von den Stadthaltern und Kaufleuten von Smirnen Verehrungen empfangen/ uns sehr freundlich aufnahm/ und alsobald die Caffel decken liesse. Er gabe uns zu verstehen/ daß/ weil der Cadi erst neu in das Amt kommen/ er alles wol bedörfte/ und wenig ihn begnügte. Die Sach nun zu stillen/ gaben wir fünf und zwanzig Ducaten dem Leutenant/ welcher/ sonder Zweifel sich mit dem Cadi vergliche/ und also begaben wir uns wieder zu unserer Compagnie/ die in grossen Sorgen standen/ wir wurden nicht davon kommen.

Welches
aber ohne
Schaden ab-
geht.

Wir entschlossen uns auf Smirnen einen anderen Weg/ als den wir kommen/ zu nehmen/ wie beschehen/ und haben einen gar lustigen/ theils zwischen vestem Sand/ und theils zwischen Wiesen/ da viel enge und wolgepflasterte Dämme waren/ angetroffen. Darnach mußten wir über einen hohen und rauhen Berg/ und kamen in eine Mahometanische Scheuren zu übernachten.

Den folgenden Tag um zehen Uhren Morgens/ waren wir von unserer kleinen Reise nach Ephesen/ die in dem fünften Tag vollbracht/ in Smirnen wiederum zurück. Auf unserm Anbringen vor den Burgermeistern des Janitscharen Verrätheren/ schickten dieselben an den Janitscharen Aga/ und an Cadi sich zu beklagen/ welche zu seiner Straffe ihne von dem Dienst der Burgermeisteren/ davon er nicht geringen Nutzen hatte/ entsetzten. Nach diesem Dienst wird von diesen Leuten eifrig getrachtet: Dann über das/ daß die Janitscharen/ die man den Burgermeistern zugibt/ denselben zu dienen/ der Kriegs-Dienste befreuet/ haben sie ein sehr gute Besoldung/ und ist kein Kauffmann von deme sie nicht mithin Verehrung bekommen/ insonderheit am Neuen Jahrs- und anderen Fest-Tagen/ sich einbildend/ was man ihnen auß Gnaden und gutem Willen gibt/ seye eine Schuldigkeit/ und wollen auß der Gewonheit ein Gefas machen. Also ward der Janitschar auß das empfindlichste under den Türcken/ welche das Geld allen anderen Dingen vorziehen/ gestraffet; was uns anbelangen thut/ konten wir uns wegen der empfangenen Angelegenheit leicht trösten/ wir seynd die ersten/ so darüber lachen/ weil gefehlt/ daß wir uns erzörnen solten.

Nun ist es Zeit von Smirnen nach Persien aufzubrechen/ und den Weg/ welchen man nehmen solle/ zu beschreiben. Die Versammlung der ganzen Caravane oder Gesellschaft/ ist gewonlich 2. Meilen von der Stadt/ da dieselbe bey einem Dorff Pongarbachi genennet/ sich lägeret. Nachdem der Tag der Abreise bestimmet/ versihet sich ein jeder mit ihme auf den Weg notwendigen Sachen/ und komt den Abend zuvor auf den Ort der Versammlung/ um

Von den
Smirna nach
Persien.

D

biß

bisweilen schon die folgende Nacht / wannes mit den folgenden Morgen beschick / abzureisen.

Von Smirnen nach Tocat seynd ungefehr 37. Tagreise der Caravane, und in meiner letzten Reise / brachten wir 38. Tag bis Pongarbachi zu.

Den ersten Tag reiseten wir acht Stund in einem lustigen Land / und liessen etliche Dörffer mehr als eine halbe Meil von der Strasse liegen / und kamen in ein Wäldlein / bey dem Pactole zu lagern / welches nur ein kleiner Fluß / dessen Sand glänzend / und von allerley Farben bestehet. Welches den Alten Ursach geben / solchen so hoch zu rühmen / und zu sagen / daß das Gold under diesem Sand fahre. Dieser Fluß entspringt auß dem Berg Tmole, und nachdem solcher das Erdreich Sardes gewässeret / nimt er seinen Lauff in den Fluß Hermus, der in den Archipelagum, in dem Meerbusen Smirnen sich ergießend. Sein Auslauff ist nur zwey oder drey Meilen von der Stadt / gegen Norden sich ziehend.

Die Stadt
Durgout.

Den anderen Tag war die Reise allein 6. Stund / Durgout eine kleine zimlich lustige Stadt / in einer Ebne zu erreichen. Alle Christen / die außserhalb des Türckischen Keyfers Gebieth sich aufhalten / und durch diesen Ort reisen / zahlen jährlich ein mal Carrage, das ist / eine Schakung von vier oder fünf Kronen / aber die Francken seynd befrehet zu bemeldtem Durgout, und durch ganz Türckey. Es ist in dieser Stadt ein Bacha, wir musten daselbst einen ganzen Tag harren / weil die Caravane auß Persien allda ankam / und man die Kameel außwechseln mußte.

Den dritten Tag nach fünf Stunden / reiseten wir in überauß grosser Hitze / und kamen zu einem elenden Dorff.

Den vierten Tag blieben wir nach sechs Stunden nahe einem kleinen Fluß. Vor Mittag gieng unser Weg über die Zerstörung des alten Sardes Haupt-Stadt in Lydien / und Wohnung des Königs Cressi. Es wird noch allda das Ueberbliebene eines grossen Palasts / und zwey schöne Kirchen / samt vielen Säulen und Zierrat von Marmor gesehen. Weil diese Stadt von Temurlan, der solche belagerte / sechs Jahr lang Widerstand gethan / liesse er dieselbe nach Eroberung von Grund auß zerstören. Bey Sardes ist ein Dorff gleiches Namens / in dieser Stadt war eine der sieben Gemeinden / davon in der Ofsenbahrung Johannis Meldung gethan.

Capitulum
nung.

Die Gemein-
de in Sardes.

Den fünften Tag reiseten wir 7. Stund lang durch ein ungebautes Land / und nahmen unser Nachtlager in einer Ebne an dem Ufer eines Flusses.

Die Stadt
Philadelphia.

Den sechsten Tag reiseten wir an den Mauern der alten Stadt Philadelphia, jetzt Alachars genannt / allda auch eine der sieben Gemeinden in Asien gewesen / vorbey. Diese Mauern seynd noch zimlich schön / die Stadt ist groß / aber nicht volkreich. Auf 4. Hügel nunden an einem hohen Berg gebauet / und hat

vornen in Norden einen schönen ebenen Platz / der treffliche Früchte herfür bringt. Alles was noch von alten Reliquien übrig / ist der Rest eines Amphitheatri, samt etlichen Begräbnissen / von dannen nach Aufssage der Leute des Lands / viel Leiber der Abgestorbenen / von den Christen gehret / und für Heilige gehalten / und in Europa verführet worden. Sie ware ganz zerstört / und die Türcken haben solche von Erden / nach ihrer Manier wiederum erbauet. Es ist eine der vornehmsten Städten in Mysien gewesen / und weil dieselbe dem Erdbeben sehr underworfen / haben die Alten mehrertheils ihre Wohnungen auf dem Feld genommen. Wie ich das letzte mal An. 1664. den 17. Junij durchreisete / hielten die Türcken ein Fest / nach empfangener Zeitung / wie sie sagten / daß die Christen in Candien geschlagen worden. Aber es ware falsch / und nur erdacht / um dem Volck ein Herz zu machen / weiln damaligen Soldaten erworben wurden. Wir blieben diesen Tag nach einer Reise von 6. Stunden an dem Ufer eines kleinen Flusses / ein und ein halbe Meil von Philadelphia.

Den siebenden Tag reiseten wir 11. Stund in einem grossen Berg voller Bäumen / so die Galläpfel und so genannte Valanede tragen / welches die Schalen der Eichen seynd / deren die Lederbreiter zu ihrer Arbeit sich bedienen. Wir lagerten in einer Wiesen auf der Höhe eines Berges / Maglibogale, das ist / der Hau-ber-Berg genannt.

Den achten Tag fuhren wir fort in diesem Berg zu reisen / es ist ein ödes Land / da man keinen Proviant findet. Wir reiseten nur 6. Stund Wegs / und harreten bey einem Wasserlein / in einer Ebne Sarroucabagui genennet.

Den neunten Tag reisete die Caravane 9. Stund über ein dürres Land / da nur einiges Dorff gefunden wird / und kam bey einer Brücke / über einen Fluß Copei-Sou, in der Ebne Inahy genennet / zum Nachtlager.

Den zehenden Tag nach einer Reise von acht Stunden / in einem hogerichten und unfruchtbaren Lande / hielten wir in einem Thal bey einem Wäldlein Banasou genant / still / dessen Wasser sehr schlecht. In der Nacht wurden wir von einem Ungewitter überfallen / so uns alle samt in Unordnung brachte. Der Regen so heftig / ware so kalt als mitten im Winter hätte seyn können. Wir wurden naß bis auf die Haut / und musten die Bälgen mit Teppichen bedecken / die Waaren für der Nekung zu bewahren.

Den eilften Tag reiseten wir 10. Stund in einem schönen Land zwischen grünen Thälern / und sahen im vorüber gehen warme / aber schlecht unterhaltene Bäder. Wir lagerten bey einem kleinen Fluß / deme wir etliche Stund lang an der Seiten reiseten.

Den zwölften fuhren wir in diesen Thälern sechs Stund Wegs fort / und kamen bey einem Bach zu lagern.

Den dreyzehenden Tag ware die Reis 8. Stund / und man bliebe bey einem Dorff in einem Feld Douagasse genennet.

Den

Den vierzehenden Tag / nach sieben stündiger Reis / giengen wir den Mauren Aphiom-Carassar, das ist / Schwarze Stadt Aphiom, weiln dieselbe ein schön und grosses wol gebautes Feld vor sich hat / da insonderheit viel Magsamen / darvon man den Opium und Aphiom, wie die Türcken solches nennen / machet / gesäet wird / vorbei. Es ist der Ort der gangen Türckey / da am meisten verkauft wird; in Persien ist dessen wenig / aber in dem Land des Grossen Mogols wächst auch sehr viel.

Die Stadt
Aphiom Carassar.

Aphiom Carassar ist eine grosse Stadt / unsauber und schlecht gebauet / und deren alten Namen ich nicht erfahren können / sintemalen die Unwissenheit under den Griechen und Armeniern groß ist. Aber / nach dem Ansehen und Begebenheit der Orter / solle es das alte Hierapolis an dem Meander, einem berühmten Fluß in klein Asien / und der mehr als einiger anderer Fluß in der Welt / schlangeweis seinen Lauff nimt / gewesen seyn. Welches die Dinge zu erfahren / noch schwärer machen / ist / daß die Türcken / die alten Namen / nach ihrer Manier ändern / und den Flüssen kein anderen / als den Namen der fürnehmsten Städte / da solche durchfließen / oder nach der Farb / die selbe von dem Schein des Sands haben / zu geben pflegen. In dieser Stadt ist ein altes / von Quadersteinen erbautes Schloß / auf der Spitze eines hohen Felsen / von den nächst gegen Mittag liggenden Bergen / die einen halben Circel machen / abgesondert. Alle Armenischen Christen / des Königs in Persien Underthanen / die zu Aphiom Carassar durchreisen müssen / daselbst Carrage, das ist / Tribut bezahlen / und seynd dessen nicht befreyet / wann sie schon solchen bereits zu Erzerom, oder anderswo bezahlt hätten. Ich erinnere mich / daß ich im Widerkehren einer meiner Reise / einen grossen Streit an diesem Ort / wegen einiger in meinen Diensten gewesenem Armenier hatte. Diejenigen / welche die Schatzung einziehen / wolten / daß ich für sie bezahlen solte / aber ich verantwortete mich / in Kraft der Francken Freyheit / so wol / daß meine Armenischen Knecht durchkamen / ohne daß ich die Hand in denbeutel thun müste. Die Caravane, halt zu Aphiom Carassar nicht still / so wol darum / weiln keine andere / als zerstörte Caravanerien daselbst / als dieweilen eine Meil weiter / man mit Fischen gut leben / und um billiges Geld machen kan / und die Einwohner der Stadt bringen der Caravane Gersten / Stroh / und andere nothwendige Dinge. Also logiert sie denselben Tag nach langes des Flusses Meander, über welchen man auf einer Brücke / nicht weit von einem Dorff komt. Es werden darinn viel Krebs und Karpfen gefunden / und seynd die Fische gemeinlich allda / wann die Caravane ankomet. Dieser Karpfen seynd einige ungewöhnlicher Grösse / und 3. Schuh lang.

Den 15. zertheilte sich unser Caravane zwischen den zweyen Wegen Tocat und Alep, I. Theil.

ein Theil gieng zur Rechten gegen dem Aufgang nach Syrien / und der andere zur Linken / zwischen Norden und Osten nach Armenien.

Nachdem wir uns zertheilet / reiseten wir noch zwö oder drey Stund / ein Theil dem anderen vor den Augen. Die so den Weg auf Alep nehmen / kommen nach Earsen / des heiligen Pauli Vaterland / und von dar nach Alexandretten / davon in folgendem Capitel Meldung beschehen solle. Wir giengen fort auf Tocat, und nach dem wir eine grosse Ebne von 6. Stunden Wegs durchreiset / kamen wir bey einem kleinen Dorff / an einem sumpfichten Ort zu lagern. Eine Sach ist bey diesem und viel anderen Wegen zu mercken / so zu erkennen gibt / daß under den Türcken auch Treuhersigkeit zu finden. Sie haben an dem mehrertheil der Landstrassen / die sehr weit von den Flüssen entfernet seynd / Cysterne gegraben / daher / wann es an Regen in gewissen Jahren mangelt / von den umligenden Dorffern / für die Durchreisenden / welche ohne solches grosse Beschwärde aufstehen müssen / Wasser getragen wird.

Treuhersigkeit der Türcken.

Den 16. reiseten wir 8. Stund in einem sehr ebenen Land / aber wenig gebauet / und sahen eine kleine Stadt / Boulavandi genennet / ungefehr den Dorffern in dem Land Beausse gleich gebauet. Es seynd daselbst etliche Mosquéeen, so die Türcken von Zerstörung der alten Griechischen Kirchen erbauet / und haben davon marmorsteinerne Säule / und andere künstlich gemachte Stuck genommen / um ihre Gräber / deren man oft an den Landstrassen findet / und sehr viel seynd / werden sie niemalen zween Leib zusammen an ein Ort legen / doch nicht ordentlich / zu zieren. Es ist auch in dieser Stadt ein Carvanera, mit Blei bedeckt / welches ihre ganze Zierde ist / die Reisenden kehren auffert bösem Wetter selten da ein. Wir lagerten ein viertel Meil von der Stadt / und blieben allda den gangen folgenden Tag.

Den 17. reiseten wir 11. Stund in einem vermengten und ungleichen Land / und kamen zu lagern bey einem Dorff / da nur 3. oder 4. Häuser / jedoch Überfluß von Fütterung / aber kein ander Wasser / als auß drey sehr tieffen Schöpff-Brunnen / daher dieser Ort Eucherin-giu genennet wird.

Den 18. gieng unsere Reis nicht weiter als fünf Stund in oden Feldern / und wir nahmen unser Nachtlager gleichsam in einem Morast / bey einem schlechten Dorff.

Den 19. nach 8. Stunden / giengen wir über grosse Brachfelder / und reiseten durch ein groß Dorff / dessen Einwohner ins gesamt mit ihrem Vieh / in die Berge sich begeben / um nach ihrer Gewonheit in wahrendem Sommer Kühle zu suchen. Es ist daselbst ein zimlich schöne Mosquée von Quadersteinen / und dieses Dorff / so ein Tschactelou genennet worden / war viel grösser als jetzt ist / wie solches auß vielen Zerstörungen abzunehmen. Wir lagerten zwö Stund unterwärts in einer Wiesen bey einem Bach.

Den 20. reiseten wir durch öde und wüste Felder / die schienen jedoch wol gebauet vor diesem gewesen zu seyn / und nach 10. oder 12. Stund Wegs / blieben wir in einem Boden / bey einem schlechten Wasser.

Den 21. hatten wir zehen Stund lang ein Land gleicher Art / nemlich öd und dürr / und lagerten am Ende einer langen Ebne / so nach den folgenden Tag wahrere / bey zweyen Schöpf-Brunnen / welche wenig gutes Wasser hatten.

Den 22. reiseten wir acht Stund in bemeldter Ebne / und findet man diesen Tag kleine Thal mit guter Weide. Die Caravane bliebe bey einem schlechten Dorff und Schöpf-Brunnen.

Den 23. erstreckte sich unser Reis nur fünf Stund / wegen der Beiram, so der Türcken Ostern seynd / und weil unser Caravambachi, oder Haupt der Caravane ein Türk / wolte er solche feyren. Wir reiseten diesen Tag durch ein zimlich schönes Land / und zimlich wol gebauet / wir sahen viel Dorffer / und kamen auf eine kleine Höhe / von dannen man sehr weit sehen kan.

Den 24. kamen wir nach sechsständiger Reise in eine Wiesen / da nur schlecht Wasser. Nahe dabey ist eine grosse Ebne / 8. oder 10. Meil in die Länge sich erstreckend / und nur eine oder zwey breit. Es scheint einem See gleich / es ist auch ein gesalzen Wasser / welches zusammen gefrieret / und Salz wird / so schwerlich anders als in warmem Wasser zergehen kan. Von diesem See wird fast ganz Natolia mit Salz versehen ; ein Karrenlast / von zweyen Büffeln gezogen / kost auf dem Ort ohngefehr nicht über 45. f. unserer Franckösischen Währung. Dieser See wird Douslag, das ist / ein Salz-Platz genennet. Der Bacha von Couchahar, eine kleine Stadt / zwey Tagreise davon / bekommt jährlich von diesem Salz 24. tausend Kronen. Sultran Murat liesse von einem Gestad zum andern / da dessen Heer Anno 1638. Bagdat, so er dem König in Persien wieder abgenommen / zu belagern / durchzoge / einen Tamur machen.

Den 25. war unsere Reis neun oder zehen Stund Wegs / ohne einiges Dorff / und ödes Land. Wir lagerten auf einer Höhe / bey einem guten Brunnen Cara-Dache-Celme, das ist / ein Brunn des Schwarzen Stein genennet.

Den 26. reiseten wir durch ein grosses Dorff / Tchekcnagar genennet / in einer schönen Gelegenheit / aber schlecht erbauet / und nach acht Stund Wegs lagerten wir in einer angenehmen Weide / bey einem anderen Dorff / Romcouché genennet.

Den 27. gieng unser Weg neun Stund lang über Euphros Felder / und nachdem wir durch ein grosses Dorff / Beirguenlou genant / waren / blieben wir in einer Wiesen.

Den 28. reiseten wir über eine sehr lange und wol erbaute steinerne Brücke / eines

grossen Flusses / den sie Jechil-Irma, das ist / grüner Fluß nennen. Am Ende der Brücke Kesté-Kupri genant / ist ein grosses Dorff / dessen mehrere Theil der Häusern under der Erden / gleich wie die Löcher der Fuchsen / seynd. Wir reiseten weiter fort / und kamen nach sieben Stunden / und an ein ander grosses Dorff / Mouchiour genennet / allda viel Griechen / die man täglich zum Türkischen Glauben zwinget / wohnen. Weil an diesem Ort Christen sich befinden / und das Erdreich für den Wein-Weins Wachs gut ist / manglets nicht an Wein-der zimlich gut / aber den Geruch vom ersticken / wie unser Wein von Anjou hat. Dieses Dorff ist wol gelegen / aber gleich wie das vorige / übel gebauet / und seynd die Häuser mehrer Theil under der Erden ; es fehlte wenig / daß einer unserer Leuten zu Pferd über eines dieser Häuser reitend / nicht hinein fiel.

Den 29. war die Reise von sieben Stunden / in einem schönen Land / da viel Dorffer gesehen werden / bey einem derselben lagerte sich die Caravane in einer Wiesen / da ein Brunnen ist.

Den 30. reiseten wir neun Stund lang in einem ebenen / zimlich wol gebauten Land / und blieben bey einem Bächlein / da sehr wenig Wasser / es wird Cara-lou, das ist / schwarzer Fluß genennet. Zween oder drey Tag lang sahen wir in dieser Ebne nach zwey Meilen Wegs / gewisse aufgeworfene Erden / künstlich gemacht / man sagte uns / daß solche in währendem Krieg der Griechen / um in die Ferne zu sehen / und Schanzen zu bauen / aufgerichtet worden.

Den 31. findet man ein högericht und uneben Land / aber reich an Korn / und nach neun Stund Wegs kamen wir in eine Wiesen / bey einem Fluß zu lagern / über den wir den gefolgten Tag auf einer steinernen Brücken reiseten.

Den 32. nach acht Stunden / war unser Lager nach längs eines kleinen Flusses / wir sahen allda viel Turcomanier. Es ist ein Völk / so under Zelten / gleich den Arabern / seine Wohnung hat / sie verliessen damalen dasselbe Land / um anderswo hin zu ziehen / luden ihr Bagage auf Karren / von Büffeln gezogen.

Den 33. geriechten wir aufs neue in die Berg und Hölzer / deren wir seit 18. Tagen keine gesehen ; also daß wir auch genöthiget waren / den Kameelen Holz aufzuladen / um unsere Speisen zu kochen : Wir giengen da mit sehr sparsam um / und bedienten uns bisweilen des durren Rüh- oder Kameel-Mists / wann wir dessen bey den Wasserren / da dieses Vieh zu trincken pflegt / funden. Diesen Tag gieng unser Reis acht Stund weit / und kamen in eine Wiesen / da das Gras hoch ware / und vor diesem etliche Häuser gestanden.

Den 34. Tag ritten wir durch einen tiefen und strengen Fluß Jangou, nach dem Namen

Weins Wachs.

Salz-See.

Alte Schanzen.

Die Turcomanier.

Namen eines nahe dabey liegenden Dorffs genannt. Ein wenig oberhalb dem Ort / da wir durchritten / sahen wir ein zerstörte Bruck / so über diesen Fluß gebauet ware.

Den 35. reiseten wir 8. Stund in einen schönen wol-gebauten Thal / und ließen zur Linken ein auf einem Felsen erhobenes Schloß liegen. Die Caravane lagerte denselben Tag auf einer Höhe bey einem Dorff.

Den 36. gieng unser Weg ferner 8. oder 9. Stund lang in diesem Thal / da es viel gute Dörffer hatte. Wir blieben bey einem kleinen Fluß.

Den 37. ware die Reis nur 6. Stund Wegs zwischen Bergen / auf welchen gefunden wurden enge Pässe und viel Wasser / wir kamen in ein Thal / reich an Weide / zu lagern.

Den 38. Tag giengen wir über einen sehr rauhen Berg / vier in fünf Stund Wegs / und nachdem man hinab kommen / ist ein Dorff Taquibac genannt / von dannen es nur noch fünf Stund bis nach Tocat ist.

Der Weg von diesem Ort nach Isphahan ist in vorhergehenden Capitlen beschrieben / und diß alles / was die unterschiedliche Weg von Paris nach Isphahan durch die Nordischen Landschaften der Türcken betreffend / zu melden / gewesen. Das folgende Buch soll alle Weg durch die Landschaften Mittags anzeigen / aber vor Endung dieses Ersten Buchs / bewegt mich meine Treuherzigkeit / den jenigen / welche über Tocat in Persien zu reisen / vorhabens / einen nützlichen Bericht zu geben / will auch dieselben unterrichten / mit welcher Manier in Orient zu reisen / und solches durch eine genaue Beschreibung der Caravanen und Caravanen, und des Gelts / da die Wissenschaft einem Reisenden hoch notwendig ist / dem Leser vorstellen.

Das VIII. Capitel.

Von der Beraubung / die dem Autor bey Tocat widerfahren / und einer Art un-gemeiner und sehr schöner Wollen / deren in Frankreich zu bringen / er der Erste gewesen.

TAquibac, so droben genannt / und nahend Tocat ligt / ist der Ort / da die Caravane von Persien / wann selbe von Tocat nach Smitne reiset / sich zu versamlen pflegt / und die Begne der ganzen Reise / da man sich / wegen der Strassen-Räubern / die über alle ihres Handwercks / abgeführte Gesellen seynd / wol vorsehen muß. Ich habe solches in einer Zurückreise auß Persien erfahren / dann alle meine Vorsicht könnte nicht hindern / daß sie mir ein schlimmes Stücklein bewiesen. Wir waren drey oder vier / die neben unseren Knechten voran reiset / der Caravane zu Taquibac, dahin solche erst / den folgenden Tag kommen sollte / zu erwarten / wie

I. Theil.

wir daselbst angelangt / ließe ein jeder seine Zelte / an dem Ufer eines kleinen Flusses aufschlagen. Ich hatte damalen viel Ballen Wollen / davon gleichsam eine doppelte Maur um meine Zelte machen lassen / also / daß nur so weit offen war / daß ein Mann hinein kommen könnte. Under denselben befanden sich vier Ballen / in welche ich Bisem in bleyernen Büchsen / ohngefähr für zehn oder zwölf tausend Kronen werth gethan / und diese 4. Ballen ließe hineinwerths legen / also / daß solche die Zelte / und das Haupt meines Betts berührten: welches die Räuber / die nicht ermangelten / dieselbe Nacht / die sehr finster war / uns zu besuchen / betroge: Dann weilten die Ballen / so aussenwärts lagen und die Vorreih machten / den stärcken Geruch des Bisems auch bekommen / bildeten die Räuber sich ein / wann sie einige davon stehlen könnten / wurden sie eine reiche Beute erhascht haben. Die Ballen waren alle an einander mit Stricken gebunden / so solche steiff zusammen hielten / und könnte man nicht leicht ohnvermerck eine von der anderen absondern. Der Caravane Wacht befunde sich nicht allda / weil dieselbe erst den folgenden Tag ankommen sollte / und das ware ein Ursach / daß ich allein ein wenig schlummerte / mich auf die Knechte / welche gar oft für ihrer Herren Gut sorglos seynd / nicht verlassend. Auf ein heimliches Gerös / that ich die Augen auf / und ruffte meinen Knechten aufzustehen / und um die Zelte die Runde zu thun; aber als sie diese Räuber / die etliche Schritt weiter auf dem Bauch lagen / in der Finstere nicht verspären könnten / schlieffen dieselben alsbald wiederum ein / und ließen ihnen den Platz frey / ihr Vorhaben werckstellig zu machen. Sie griffen die Sach also listig an / daß endlichen zwey Ballen / in dem die Räuber die Stricke entzwey schnitten / los worden / mit denen sie davon flohen. Wie der Tag kommen / und der Raub offenbahr / nahmen wir / bestehend in 4. oder 5. Personen / wol bewaffnet / ein Kameel-Treiber zum Weg-Weiser / und folgten ihnen den Weg / so er vermuthete / den sie genommen / nach / funden auch nach einer halben Stund die ersten Gemerck ihres Diebstals. Auß Zorn den sie hatten / daß allein Wollen / so sie gering schätzten / in diesen Ballen gewesen / welche sie auß Furchten des Diebstals beschuldigt zu werden / nicht verkauffen dürften / zerstreuten sie solche unterwegs / und zwey oder drey Meil Wegs lang funden wir mithin an unterschiedlichen Orten / Häufflein. Ich ließe alles wiederum in Säcke thun / und funde sich / daß allein 15. in 20. Pfund verlohren waren. Die Kaufleute / die Ballen von Brocatel haben / sollen zu Nacht fleißige Wacht halten / daß die Räuber nicht nahe kommen. Dann sie schleichen sich auf dem Bauch still hinan / und schneiden die Ballen mit Schermessern auf / so sie zu weilen bis auf die Helfte lahren / und mit dem Raub entrinnen.

Zuvor ist gemeldet / daß diese Strassen-Räuber die gestolene Wollen für gering geschätzt /

Der Autor
wird beraubt.

Sonderbare
Gattung
Erdlicher
Wullen.

schäzt / weil sie sich darauf nicht verstunden / und ihnen solche auch zu ihrem Gebrauch untauglich ware. Aber im Fundament ist es eine Art Wullen / ganz ungemein und sehr schön / die ich auß Persien nach Paris / allda niemalen dergleichen feine Wullen gesehen worden / überbringen lassen. Nachdem nun einige curiosen und Stands-Personen mich ersucht / den Ort / daher diese Wullen kommen / zu erkundigen / und zu End des 1647sten Jahrs / in meiner dritten Reise / da ich zu Isphahan ware / traffe ich einen der so genannten Gauren oder alten Persier an / welche die Sonne anbäteten / der mir ein Meister dieser Wullen wiese / und von wannen dieselbe kommen / und der mir deren Eigenschaft / und die Weise solche aufzubehalten / offenbahrte. Von ihm nun vernahm ich / daß der größte Theil dieser Wullen in der Landschaft Kerman , das ist / Alt Caramanie , zu finden / und die beste in den nachligenden Bergen der Stadt / die den Namen der Landschaft hat / zu bekommen / daß die Schaffe derselben Orten / diese sonderbahre Art / wann solche von dem neuen Gras / von dem Januario bis in den Monat Mey / geessen / die Wulle von sich selbst ihnen abgehet / und das Thier ganz nackend laisset / gleich wie ein Färclein in warmem Wasser geschabet / derowegen unnöthig die Schaff zu schären / wie in Frankreich und anderswo beschicht / und wann also dem Thier die Wullen abgenommen / klopfen solche die Leute / davon das Grobe alsdamm herunder fället / und das feine allein bleibet an der Wullen / daß wann man eine Parthey zusammen bringen / und anderswo hin verführen will / man dieselbe vor Einpackung mit Saltwasser besprengen muß / welches wider die Würm dienet / und verhindert / daß die Wulle nicht verderbe. Zu mercken aber ist / daß diese Wullen nicht gefärbt wird / sieist von Natur vast hell-braun / oder Aschenfarb / und man kan wenig weisse finden. Wie dann auch diese viel theurer als jene / so wol wegen ihrer Rarität / als weil die Moufis, Moulhas, und andere Gefag-Leute / nur weiß an ihren Leib binden / und an den Schleyern / damit sie ihr Haupt in Verhüllung des Gebärts bedecken / zu tragen pflegen / und wann sie nicht hätten / haben sie selbe um den Hals ; gleich wie die Weiber in Frankreich ihre Binde tragen.

Berwunder-
liche Art
Schaffen.

In diese Landschaft Kerman haben fast alle Gauren sich begeben / und sie seyns auch / welche den ganken Gewerß dieser Wullen in ihren Händen haben / und solche verarbeiten. Sie machen darauf Leib-Binden / deren man in Persien sich bedient / und auch kleine Stuck Zeug / die also zart / und so schönen Glanz / als wanns von Seidenware / haben. Ich brachte deren zwey Stück mit in Frankreich / das eine habe ich der verstorbenen alten Königin / und das andere der Herzogin von Orleans verehret.

Ich konte meine Reise / dieser Wullen einzukauffen / nicht eher als Anno 1654. in meiner Wiederkunft auß Indien zu See von

Surate bis nach Ormus beschehen / anstellen. Dann als ich dorten ankunnen / und wiederum zu Land in Europa reisen wolte / entschloffe ich mich den Weg nach Isphahan, aber nicht wie gebräuchlich / über Schiras, sondern über Kerman, welches ungewöhnlich / zu nehmen. Ich reisete nun in diesem Vorhaben von Ormus ab / und nahm Leut mit / mich nach Kerman zu führen / dahin ich zu Pferd nicht weniger / als 27. Tage zu reisen hatte. Ich kan leicht glauben / daß Alexander nicht durch diesen Weg in Indien kommen / dann in dem ganken Begriff dieses Landes / wird außer etlichen wenigen Orten / und Gruben in einigen Felsen / jedoch oft nicht so viel / 8. oder 10. Pferde zu träncken / kein Wasser gefunden. Über das seynd Ort / da man wegen der Berge oft Umweg nehmen muß / also / daß ein Mann zu Fuß / der über die Felsen gehend / in einer halben Stund so weit / als einer zu Pferd / in vier Stund Zeit kommen kan.

Kerman ist eine grosse Stadt / welche oft zerstöret worden / und wird daselbst nichts schönes gesehen / als ein Haus und ein Garten / dazzu die letzten Kans viel aufgewendet / um den Ort angenehm zu machen. Es wird allda eine Gattung erden Geschirz / so dem porcelan nicht ungleich / und eben so schön und zart scheinet / zubereitet. Bey meiner Ankunfft besuchte ich den Kan, der mir grosse Freundschaft erzeigte / und den Gaures alsobald befahle / mir Brot, Wein, Hüner und Tauben / die an selbigem Ort trefflich gut / groß und fett / und kleinen Capaunen gleich seynd / zu verschaffen. Diß seynd die Gauren, die den Wein machen / und damit solcher süß und lieblich seye / thun sie den Kamm davon / und kelteren allein die Beerlein.

Die Stadt
Kerman.

Der Kan begunte damalen seine Regierungs-Stelle anzutretten / und weil er nach Gewonheit der neuen Gubernatoren / einen schönen Degen und Dolchen / samt einem kostbaren Pferd-Geschirz / welches einige Edelgestein erforderte / haben wolte / verehrte ich ihm ein Diamant 800. Kronen werth / den er auf den Knopf des Dolchen setzen ließe. Er begehrte über das noch von mir für 7. oder 8. tausend Grancken / und so wol das Present als der Verkauf / so ich ihm that / waren eine Ursach / daß ich leichter zum Einkauf der Wullen gelangen konte. Zween Tag nach meiner Ankunfft / lud er mich zum Eintritts-Fest / so er den Vornehmsten der Stadt hielte / und bey meiner Abreise / als er vernahm / daß ich ein Maulthier zu meinem Dienste suchte / verehrte er mir eines / so wol hundert Kronen werth ware. Diese Thier hält man in Persien die fürnehmlichsten in dem Reuten / die Großen Herren bedienen sich deren viel eher / als der Pferden / insonderheit / wann sie in einem zünftlichen Alter seynd. Aber nicht von dem Kan allein empfieng ich zu Kerman ein Zeichen der Persianer Höflichkeit. Ein junger Herz daselbst wohnhaft / und dessen Vatter vor diesem Gubern

Gubernator gewesen / sich auch bey dem Gastmal befindend / hatte grosses Belieben mit mir von meinen Reisen zu sprachen / und erbottete sich gegen mir überaus diensthaft. Wie die Persianer curios, und aller ungemeynen / und auß frembden Landen kommenden Sachen / sonderbahre Liebhaber seynd / befragte er mich / ob ich nicht einig schönes Feuer-Geschos hätte / sich anbietend / mir dafür was begehren wurde / bezahlen wolte. Den folgenden Tag verehrte ich demselben ein Feuer-Rohr sammt einem paar Pistoletten / die ihm sehr angenehm waren / nebeneiner kleinen Uhr / und weil ich kein Geld dafür annehmen wolte / wie sehr er auch versuchte mich dahin zu bereden / bezeugte er einen Unwillen. Endlich überschickte er mir eine Verehrung / die ich nicht aufschlagen könnte / und das war ein schönes Pferd / zehn oder zwölf Tomans werth / das seynd ohngefähr 200. Kronen. Dieser junge Herr war sehr lustiges Gemüts / höflich / schön und großmütig / und all sein Thun artig. Wie derselbe mir das Pferd überschickte / ließe er mich daneben bitten / daß im Fall mir solches nicht beliebt / ich kommen solte in seinen Stall / eines so mir angenehm wäre / zu erwählen / sintemal er das von mir empfangene Präsent nicht dankbarlich genug erkennen könnte.

Wie ich nun bey dem Kan und diesem jungen Herren mich also bekannt gemacht / und in Gunsten ware / diente mir solches nicht wenig zu dem Einkauf der Bullen / so ich vor hatte. Dann als ich bereits eine große Parthey zusammen gebracht / murrete das Volk / und beklagte sich bey dem Kan, demselben vorbringend / daß ich alle Bullen des Landes wegnehme / und die armen Leut nichts zu verdienen haben wurden / welches der Landschaft ein sehr grosses Nachtheil brächte. Auf diese Klage ließe der Kan mich fürfordern / und sagte / daß er mir nicht gestatten könnte / ein mehrers von Bullen zu kauffen / daß das Volk darwider schreye / und solches eine Unruhe in dem Land verursachen thäte. Diesem Ding zu begegnen / beredete ich den Kan, daß der König in Persien einen Versuch thun lassen wolte / ob in Frankreich auß dieser Bullen Tuch den Englisch- und Holländischen gleich gemacht werden könnten / damit / wann es gerichte / man der Englisch- und Holländischen Tücher Arbeiter / auß Frankreich / um eine Manufactur in Persien anzustellen / nicht vonnöthen hätte. Auf diesen Vorwand / erlaubte mir der Kan, mit einkauffen fortzufahren / welches ich auch gethan hatte / wann die Leute / mit denen ich gehandelt / Glauben gehalten. Aber weil ich hernach vernommen / daß dieselben ihrem Versprechen kein Genügen thun wolten / dafür haltend / daß sicher ich nicht wiederum nach Kerman mich zu beklagen kömen würde / kehrte ich auch nicht ferner dahin / sondern schickte einen eigenen Mann mit Schreiben an den Kan, dadurch ihm ernstlich zu ver-

stehen gebend / daß ich mich bey dem König / und dessen Obristen Minister beklagen würde / daß die Gerichte in Ungnad zu gerathen / er mir Recht verschaffere / und befahl daß alle Bullen / die mir versprochen worden / darauf ich auch Geld vorgeschossen hatte / abgefolget / und nach Ispahan verschickt werden mußte.

Dieses ist / was ich auß Anleitung der mir bey Tocat widerfahrenen Beraubung / und wegen der Bullen auß der Landschaft Kerman zu melden hatte. Ich habe zuvor angedeutet / daß ich nach beschehenem Einkauf / nach Ispahan verreisen wolte / und diesen sonderbahren Zwerch-Weg / der demnach weniger als die Haupt-Landstrassen gebräuchlich / will ich in folgendem Capitel fassen.

Das IX. Capitel.

Von dem Weg von Kerman nach Ispahan, und was mit Nazar Mahamed Ali-Beg wunderbarlich und unversehens sich zugetragen.

SON Kerman nach Ispahan, kan man zu Pferd under fünf und zwanzig Tagen nicht kommen. In denen Orten / da Wasser zu finden / ist das Land zimlich gut / aber deren seynd wenig / und der mehrere Theil dieses Wegs ist nur Sand. Alles das jenige / dessen ein Reisender sich zu getrösten / ist / daß alle Nacht ein Carvanera, oder Wirtshaus gefunden wird / und darinn ein oder zween Cysterne seynd / welches dann in einem solchen öden Land ein nicht geringe Erquickung ist. Der mehrere Theil dieser Wirtshäuser / seynd seit wenig Jahren durch fleissige Aufsicht Mahamed Ali-Beg Nazar, oder des Königs Ober-Hoff-Marschall und Schatz-Meister / der Ruhm-würdigste Mann / welcher seit vielen Seculis, Persien vorgestanden / erbauet worden. Er ware Großmütig / den Franken in allen Dingen günstig / und liebte dieselben sonderlich. Diente dem König in allen Treuen / und beschützte das Volk in der Billigkeit / wider Unterdrückung und Traß der Grossen / welches ihm zwar den Haß von ihren vielen über den Hals zog / so er aber durch seine Aufrichtigkeit und Klugheit / wie auß hernachfolgender merckwürdiger Geschicht / kürzlich zu vernehmen / jederzeit überwunden.

Als eines Tags der grosse Cha-Abas, der Erste dieses Namens / in den Bergen auß der Jagdt / und von seinen Leuten entfernt ware / funde derselbe einen Jüngling bey einer Herd Geissen / mit der Pfeiffe spielend. Wie der König ihne über etliche Dinge befragte / antwortete er also recht auß jeder Frage / ohnwissend / wer zu ihm redte / daß

Der Herr
Tavernier
wird beschei-
cket.

Er kauft
eine große
Quantität
Bullen.

Merckwür-
dige Ge-
schicht vom
Mahamed
Ali-Beg.

Cha-Abas darüber verwundert / dem Gubernator von Schiras Iman-couli-Kan, der ihm entgegen kam / von weitem winkte / sich nichts vernehmen zu lassen / dabey der Hirt merken konnte / daß es der König wäre / welcher mit ihm redete. Derselbe fuhr fort / ihn zu fragen / darauf der Jüngling abermal auf eine solche Weise antwortete / daß der König je mehr und mehr darüber verwundert war. Als nun hierüber der König den Kan befragte / was ihm von dem Verstand dieses Hirten befiel? Antwortete er / daß dafür zu halten / wann derselbe lesen und schreiben könnte / er Ihr Majestät sehr wol dienlich seyn würde. Der König gab ihm den Jüngling alsobald unter die Hand / mit Befehl / ihn unterrichten zu lassen; dieser junge Mensch / welcher von Natur einen satten Verstand / seine Vernunft und gute Gedächtnis hatte / kam in kurzer Zeit zu solcher Vollkommenheit / und verrichtete die ihm von dem Kan in dem Hause anvertraute Geschäfte also wol / daß auf solch Anbringen bey dem König Ihr Maj. denselben alsobald zum Nazar oder Ober-Hof-Marschall-Amt beförderten / und ihn mit dem Namen Mahamed-Ali-Beg verehrten. Nachdem der König seine treue und gute Verwaltung in allen Sachen erkennet / verschickte er denselben zum zweyten mal in Gesandtschaft an den großen Mogol, und war beede mal mit seiner Verrichtung sehr wol begnügt. Mahamed liebte die Gerechtigkeit / und war gar nicht geneigt / sich durch Verehrungen bestechen zu lassen / sintemalen er niemalen nichts angenommen / welches sonst unter den Mahometanern ungemeyn ist. Diese große Aufrichtigkeit machte ihm alle Großen des Hofes / und insonderheit die Verschnittenen und die Weiber / so stäts in des Königs Gnad und Günst seynd / zu Feinde. Aber bey Lebzeiten Cha-Abas durfte sich niemand gelüsten lassen / den Mund wider den Nazar aufzuthun / denn er war / allzu wol / und nicht unbillig / in des Königs Gemüth eingewurzelt / daß er an dessen treuen Diesten in etwas gezweifelt hätte. Als Cha-Seh auf Cha-Abas seinen Anherzu gefolgt / wie anderswo angedeutet werden soll / der annoch jung; vermeynten des Nazars Feinde nunmehr ein gewonnen Spiel zu haben / und daß sie diesen jungen König zu bösen Einbildungen wider den Ober-Hof-Marschall leicht würden bereeden können. Die Verschnittene / die stäts bey dem König / brachten demselben viel Dinge wider Mahamed zu Ohren; aber der König stellte sich alle mal / als ob ers nicht hörte. Endlichen eines Tags / da der König etliche Säbel und Dolchen mit Edelsteinen besetzt / zu besehen Lust bekam / sprach einer der Verschnittenen / man sollte einen Säbel bringen / der dem Cha-Abas von dem Türkischen Kaiser überschickt worden / und welcher ganz mit Diamant und andern köstlichen Steinen übersezt war. Nicht ohne ist / daß der Türkische Kaiser dem Cha-Abas einen köstlichen Säbel übersand; aber lange vor dem / daß Mahamed in seine Dienst tratte / hat Cha-Abas sol-

chen zerbrechen / und von den Steinen / damit er besetzt gewesen / ein schönes Kleinod machen lassen; jedoch wurde dieser Säbel in dem Schatz / darüber Mahamed die Aufsicht hatte / gesucht; und als derselbe nicht können gefunden werden / sintemalen solcher seith vielen Jahren nicht mehr vorhanden gewesen / war der König erzürnet / weil der Säbel in der Verzahnung / da die Prätexten angeschrieben werden / begriffen. Etliche Verschnittene und andere Großen des Hofes / die damalen um den König waren / nahmen die Gelegenheit in acht / um ihm des Nazars Verwaltung verdächtig zu machen / und zu einer argwöhnischen Einbildung wider den Nazar zu bewegen. Sie trachteten alle seine Thaten zu vernichten / und brachten dem König vor / daß weil Mahamed in seinem Namen viel schöne Carvanen, Brücken und Dämme / auch für sich selbst ein kostbares Haus / so wol werth / daß es der König besetzen thäte / aufbauen lassen / solches ohne eine namhafte Verminderung des gemeinen Guts / darum der König von ihm Rechenschaft begehren sollte / nicht beschehen konnte. Auf diß Gespräch kam Mahamed herbey / und der König denselben nicht nach Gewohnheit aufnehmend / ließe etliche verdrießliche Worte wider ihn laufen / daß der Säbel sich nicht befunden; und sagte dabey / er wolle sehen / ob alles das / so in dem Schatz wäre / und mit dem Inhalt des Registers übereinstimmte / und daß er ihm 15. Tag Zeit verwilligte / um alles in Ordnung zu richten; Mahamed unterschrook antwortete dem König / daß wann Ihr Maj. beliebte / sie den folgenden Tag in die Schatzkammer kommen könnten / so er erlangte; ob wol der König demselben zum zweyten mal 15. Tag Zeit / um alles in guten Stand zu richten erlaubte. Der König kam nun den folgenden Tag in den Schatz / und sahe alle Dinge in sehr guter Ordnung / er war auch bereits benachrichtigt / wie es mit dem geforderten Säbel ergangen. Auf dem Schatz kam der König in Mahameds Haus / der ihm eine recht köstliche Verehrung thate; denn es ist gebräuchlich / daß derjenige / welchen der König mit seiner Besuchung würdiget / Ihre Majestät beschenke. Als nun der König von dem Nazar die Verehrung empfangen / spazierte er durch alle Säel und Kammern des Hauses / und war verwundert / alles gering / und mit schlechtem Filz und groben Teppichen zu sehen; dahingegen in anderer Herren Häuser man nur auf Gold und Seidenen Teppichen gehet. Der König / nachdem ihm des Nazars Haus beschrieben worden / vermeynte solches in einem viel andern Stand zu finden / und verwunderte sich nicht wenig über eine solche Erbarkeit in einem so fürtrefflichen Zustand. Am Ende eines Gangs war eine mit drey großen Mähl-Schlossen beschlossene Pforte. Der König gieng deren ohngeacht vorbey / aber im Zurückgehen zeigte ihm der Meret, so ein weißer Verschnittener und des Königs Ober-Kammerling / diese Pforte mit den drey Mähl-Schlossen / welcher dem König Anleitung gabe / den Mahamed zu fragen /

Mahamed.
Ali-Beg wird
falschlich
angegeben.

fragen / was in diesem so fleißig und wol beschlossenen Ort wäre? Herz König / sprach Mahamed, es ist eine Kammer / die ich billich wol verschlossen halten solle / weil all mein Gut darein sich befindet. Alles was Euer Majestät in diesem Haus gesehen / ist Ihr gehö- rig; aber was in dieser Kammer verschlossen / ist das Meinige / und ich verhoffe / Sie werde nicht begehren / mir solches jemalen weg zu nehmen. Dieses Gespräch verursachte dem König eine grössere Begierd / was in dieser Kammer war / zu sehen; und als er dem Mahamed beföh- len / die Pforten zu eröffnen / verwunderte er sich über alle massen / daß allein vier Mauren wa- ren / ohne andere Zier / als des Mahameds Hir- ten-Strab / welcher auf zween Nägeln lage / sei- nes Wadsacks / darinn er sein Essen hatte / die Läger / so er mit Wasser füllte / seiner Pfeife und Hirten-Kleids / ein jedes dieser Stücken an einem Nagel / in die Mauer eingeschlagen / hangend. Der Nazar wolte den König nicht lang in dieser Verwunderung / und in dem Stillschweigen / da er sich in Ansehung dieser Kammer befand / lassen; sprach / Herz König / wie der König Cha-Abas mich in dem Berg / da ich meine Geiß-Heerde hütete / angetroffen / hatte ich dieses alles / er hat mir davon nichts genommen / laßt mir es auch / und mich solches wiederum nehmen / damit ich meine erste Stelle bediene / welches von Ihr Majestät für eine ho- he Gnade aufnehmen werde. Der König über solche hochvermünfftige Wort bewegt / legte zur Stund seine Kleidung ab / und gabe solche dem Nazar. (welches die höchste Ehre / so der König in Persien einem Unterthanen beweisen können) ließe sich andere bringen / und feh- rete damit wiederum nach seinem Pallast. Ma- hamed fuhr in Verwaltung seines Amts fort / in welche er auch mit großem Ruhm end- lichen sein Lebe geendigt / un seinen Feinden blie- be nur Spott un Verdruß / daß ihnen ihr unge- rechte Verbündnuß ihn ins Verderben zu brin- gen / mißlungen. Dieser tapffere Herz war der Francken in Persien Vatter / Beschützer / und alle mal wann ich oder ein anderer bekandter Franck auf der Gassen ihm begegnete / sahe er uns sehr freundlich an / und fragte / ob wir mit Wein versehen? Wann wir dann antwor- teten / daß wir Mangel hätten / überschickte er uns alsobald Wein / und zwar des Besten von Schiras. Er konte nicht leiden / daß uns das geringste Unrecht beschähe; und wann wir uns über jemand bey ihm beklagten / schaffte er uns auf der Stett / daß wir befriediget worden. Es begab sich eines Tags / daß als ich mit zween Knechten auf dem Endien-Schießen an einem Ort des Flusses zu Isphahan, da solche ihren Sitz hatten / welches nach längs dem Garten des Nazars Haus gelegen / mich befunde / fünf oder 6. seiner Leuten / denen ich unbekant war / mich antasteten / und nach meinem Rohr mir dasselbe zu nehmen / greiffen wolten / welches ich aber nicht aus Handen gelassen / biß daß der Schast einem auf dem Rücken erschlagen / und das Rohr einem andern an den Kopf ge- worffen war / davon er verwundet worden. Ich

hatte noch übrig meine zwei Pistolen / ohne welch Geschos wir wenig in Persien uns sehen lassen / aber in Betrachtung des Nazars, den ich in hohen Ehren hielte / und der den Francken geneigt ware / wolte ich damit auf dessen Leute nicht loß brennen / sondern machte mich los auß diesem Handel / und ritte auf meinem Maul- Thier wiederum nach meinem Losament. Die Francken die erfahren / wie diese Sach sich zu- getragen / entschlossen alsobald insgesamt des- wegen die Beleidigung zu bezeugen. Und der Holländische Burgermeister / der mein guter Freund ware / begleitete mich zu dem Nazar, um uns über die Frevel-That seiner Knechten zu beklagen. Derselbe bezeugte uns / daß er des- wegen erzürnet / wie wir dann die würckliche Anzeigung alsobald sahen / indem er die jeni- gen / welche unterstanden / mich übel zu tractie- ren / wol abbrüglen ließe.

Durch ein ander Exempel mehrerer Be- trachtung werth / will zeigen / wie gerecht und klug dieser Herz in allen seinem Thun gewesen. Cha-Sefi kame auß der Landschaft Guilan / und seine Zelten waren bey Zulfa in Armenien / all- da er mit Jagen zween oder drey Tag seine Lust büßen wolte / aufgeschlagen. Wie jederzeit dem Hofe einige Damen / die den König mit Tan- zen und Mummereyen belustigen / zu folgen pflegen / befand sich eine von vollkommener Schönheit / die der König gerne sahe / und de- ren er bereits schöne Geschenke gegeben / diß ware eine Sache / die einigen Hof- Herren nicht unbekant seyn können; nichts destoweni- ger unterließe des Nazars Sohn von der Zu- gend Übernehmen nicht / diese schöne Courtisa- nin in sein Gezelt zu beschicken / allda auch ein anderer junger Herz sich befunde. Dieser ent- hielt sich / dieselbe zu berühren / aber der andere beschloße sie / und gleich den folgenden Tag / ware solches dem Vatter wissend. Der Nazar, es seye auß Eysen für den König / oder eine pur lautere Würckung seiner Vorsichtig- keit / des Königs Zorn vorzukommen; denn der Sohn ohnfehlbarlich hätte sterben müssen; wolte selbstn wider denselben Strafen / so sehr streng ware; er ließe ihn nach Gebrauch des Lands / an dem gangen Leib dergestalt brüg- len / daß die Nägel von all seinen Zehen ab- fielen / und sein Leib um und um ganz schwarz- blau gewesen. Es fehlte wenig / daß er davon nicht gar starbe. Und der König / der die That des Sohns / und die Straf / so der Vatter demselben anthun lassen / erfahren / sagte mehr nicht / als daß der Nazar weißlich gethan / seinen Sohn selbstn abzustrafen / und der Urthel / so über ihn ergangen ware / vorzukommen.

Ich komme nun wiederum auf den Weg von Kerman nach Isphahan, und habe meine Beschreibung allein abgebrochen / um den Rei- senden die Würde und Stand des jenigen / der ihnen den Weg durch die Verbesserung der Landstrassen / und Auserbauung der großen Carvanserien / die alle Nacht in gewöhnlichen Tag-Reisen zu Pferd angetroffen werden / kömlicher machen lassen / zu erkennen geben möchte.

Der Herz
Tavernier
wird von sei-
nen Leuten
angetastet.

Seine Ze-
henwürdige
Thaten.

Harte Straf
eines Nat-
ters wider
seinen Sohn.

Welcher sich
aber rechts
fertigt.

Ist den Fran-
cken sehr ge-
neigt.

Den

Der Herr
Tavernier
wird von ei-
nem Moul-
lah gar
freundlich
aufgenom-
men.

Den ersten Tag nach meiner Abreise von Kerman, trafte ich in dem Nacht-Lager einen reichen Moullah an, welcher/ da er sahe/ daß ich Wein hatte / mir auß. Höflichkeit solchen zu kühlen/ Eys anerbote; ich hingegen theilte ihm auß meinem Legel oder Boctshaut mit; den folgenden Tag konnte ich seinem inständigen Ersuchen/ in einem Hauf / so er nahend der Landstrass hatte / zu übernachten/ nicht widerstehen. Das Hauf ware ziemlich wol erbauet/ und mit einem Garten/ darinnen Wasser/ gezieret. Er tractierte mich zu Nacht nach Landes Manier/ so gut möglich; und den folgenden Tag füllte er mir mein Legel mit gutem Wein. Ich erkaufte von ihm ein Maulthier für 6. Toman, so mir wol bekam/ weil meine Pferd all zu sehr beladen/ und eine Erleichterung ihnen notwendig ware.

Die folgenden Tage begegnete mir nichts merkwürdiges/ und das Land ist beschaffen/ wie im Eingang dieses Capitels solches beschrieben.

Yezd eine
grosse Stadt.

Yezd ist auf diesem Weg in gleicher Weite von Kerman und von Isfahan, 93. Grad/15. Minuten in der Länge/ und 33. Grad/45. Minuten in der Breite. Eine grosse Stadt in Mitten des Sands/ der sich zwey Meil weit in der Ründe erstreckt. Von Yezd auß muß man einen Wegweiser nehmen/ weil bey dem geringsten Wind der Sand hin und wieder getrieben/ dardurch die Strassen bedeckt werden/ und man also ungefähr in Löcher zu fallen/ die alten Cysternen oder zerstörten Häusern gleich seynd/ nicht wol fortkommen kan. Zwischen dem Sand und der Stadt ist zum Theil ein guter Boden/ der treffliche Früchte herfür bringt/ und sonderlich gute Melonen unterschiedlicher Art/ die Einen seynd inwendig grün/ andere gelb und Purpurfarb; die Einen seynd hart und vest/ einem Apffel gleich. Es wachsen auch allda gute Weintrauben/ und in ziemlicher Menge/ aber die Einwohner machen wenig Wein/ weil der Subernator solches nicht zulasset. Sie dörren einen Theil/ und machen von dem andern Theil Trauben-Muß. Man findet auch bey ihnen Überfluß von Feigen/ die groß und sehr wolgeschmackt sind. Sie machen sehr viel Rosentwasser/ und einer andern Gattung Wasser/ dessen sie sich jetzt die Hand/ bald die Nägel roth zu färben/ bedienen; es wird von einer gewissen Wurzel Hena genant/ zubereitet. In dieser Stadt seynd drey Carvanseras, und viel grosse Markt-Plätze/ etliche bedeckte und gewölbte Gassen um die Plätze/ gleich wie in andern Städten Persien. Diese Gassen seynd mit Läden für die Kauf- und Handwerksleut besetzt/ und gemeinlich ist in einem Kram nur einerley Sorten Waare. Zu Yezd werden vielerley Gattung Seiden mit Gold und Silber gemengtem Zeug/ Zerbaste genant/ andere von Seiden allein/ Darai, die unsern glat- und gestrichelten Taffeten gleich gemacht/ dergleichen auch halb Seiden/ und halb Baumwollen/ und andere wiederum von Baumwollen allein/ so unsern Barcheten nicht ungleich seynd; so denn auch Zeug von

sonderbarer Wollen/ die also fein und zart/ daß dieser Zeug schöner und feiner/ als pur lauterer Seiden/ davon ich im vorigen Capitel Andeutung gethan habe.

Ob ich schon zu Yezd nichts zu schaffen hatte/ bliebe ich nichts destoweniger drey Tage daselbst/ weil ich etliche Armenier/ die mir bekant/ angetroffen/ die ohne mir gutes zu erzeigen/ mich nicht weg lassen wolten. Zudem war ich begierig/ mit Weile zu beobachten/ ob dasjenige/ welches ich an vielen Orten/ betreffend die Weibs-Personen zu bemeldtem Yezd vernommen/ wahr sey; und ich funde es also/ daß nemlich die Weiber dieses Orts die Schönsten in ganz Persien seyen. Es wird keine Gasterey gehalten/ daß nicht fünf oder sechs derselben/ welche mit Tansen den Gästen eine Ergötzlichkeit bringen/ sich dabey befinden/ und diese Weiber seynd gemeinlich an Schönheit nicht von den Geringsten. Dem nun seye wie ihm wolle/ so ist das Sprichwort gemein unter den Persianern/ daß wann man glücklich seyn wolle/ müsse man ein Weib von Yezd, Brod von Yesdecas, und Wein von Schiras haben.

Schöne
Weibs-Personen zu
Yezd.

Ein Persisches
Sprichwort.

Das X. Capitel.

Von den Carvanseras oder Wirthshäusern/ und guter Ordnung der Caravans oder Reis-Gesellschaften.

Die Carvanseras seynd der Orientalischen Völker Wirthshäuser/ da gegen den Unserigen ein grosser Unterschied. Sie seynd nit also bequem noch sauber/ und ins Gevierte ungefähr den Klöstern gleich gebauet/ und haben gewöhnlich nur ein Stockwerk/ und selten zwey. Durch eine grosse Pforte ist der Eingang in den Hof; und in Mitten der drey andern Theilen beiderseits grosse Sal oder Kammern für die Vornehmsten der Reisenden. Auf Seiten des Saals seynd viel kleine Kammern/ darein ein jeder sich absonderlich begibt. Diese Losamenter seynd nach längs des Hofes zwey oder drey Schuh hoch von dem Boden erhoben/ und hinten daran stossen die Stallungen/ in welchen man oft so wol als in den Kammern logiret ist. Viel Leute nehmen im Winter lieber in dem Stall/ da es warm/ ihr Losament/ solche seynd gleich den Salen und Kammern gewölbet. In diesen Ställen ist bey jedem Pferds-Kopf ein Loch mit einem Fenster/ so in die Kammer gehet/ dadurch ein jeder sehen kan/ wie sein Pferd gehalten wird. In jedem dieser Löchern können zwey oder drey Personen sich aufhalten/ und es ist der Ort/ da die Knechte gewöhnlich kochen. Der Carvanserien seynd zweyerley: Die Einen haben ein Einkommen/ in welchen man frey/ gleich wie in unsern Spittälern/ leben kan; in den andern aber muß man die Zech bezahlen. Von den Ersten werden/ aufgenommen zwischen Ofen und Constantinopel/ wenig gesehen/ und ist niemand/ als der Mutter und den

Beschreibung der
Carvanserien.

den Schwestern des Türkischen Königs/oder den Beiers und Bachas, die sich dreymal in dem Treffen wider die Christen befunden / dieser Carvanerien erbauen zu lassen erlaubt. In denselben / welche gemeiniglich von Vermächtnis erbauet / werden die Durchreisenden ziemlich wol gespeiset; und wann sie wieder weg reisen / ist die Dancksagung / so dem Verwalter beschicht / für Bezahlung / sintemalen man frey aufgethet. Aber von Constantinopel bis in Persien / haben die Carvanerien kein Einkommens / und werden in denselben die Kammern leer gefunden. Die Reisenden müssen um Märragen und Küchen-Geschirz sich bekümmern / und man kauft um ein billich Geld von dem Verwalter oder von den Bauern / die auf den nächsten Dörffern hinein kommen / Lämmer / Hühner / Butter und Früchte / nachdeme die Zeit ist. Man findet auch allda Gersten und Stroh für die Pferde / aufgenommen anerlichen Orten / welche ich auf dem Weg verzeichnet habe; auf dem Land zahlt man nichts für die Kammern der Carvanerien, aber wol in den Städten / jedoch sehr wenig. Die Caravanen kehren gemeiniglich nicht in den Caravanen ein / weilen für so viel Personen und Pferd nicht Platz wäre / und können über 100. Reuter nicht wol zumal darin logieren. So bald man ankomen / ist ein jeder befugt / so wol Arm als Reich seine Kammer einzunehmen / denn an diesen Orten ist kein Ansehen der Person. Bis weilen wird ein Krämer auf Ehrerbietung oder um einigen Genies willen / einem Handelsmann weichen / aber es ist keineswegs erlaubt / jemand auf der Kammer / die er eingenommen / zu vertreiben. Zu Nacht schliesset der Verwalter die Pforten / und muß für alles Red und Antwort geben / und befind sich jederzeit eine Wacht um die Carvanerie.

Was die Carvaneras in Persien anbelangent / hab ich anders wo angezeigt / daß ins gemein solche bequemer und besser als die in Türckey gebauet / und daß in rechter Entlegenheit / man deren durch das ganze Land finde. Auf dieser Beschreibung der Carvaneras ist leicht zu sehen / daß ob schon dieselben nicht so kömlich für die Reichen / als unsere Wirthshäuser in Europa / so seynd sie doch desto besser für die Armen / die man aufzunehmen sich nicht widriget / und über ihren Willen zu essen und zu trincken nicht nöthiget / indeme einem jeden erlaubt / allein nach der Decke sich zu strecken. In Türckey und Persien kan man auf mancherley Weis reisen / in Caravane / oder in Gesellschaft von 10. oder 12. Personen / oder auch mit einem Begleiter allein. Was mich / der ich 6. mal in Asien gereiset / und das Land an vielen Orten durchstrichen / anbelangt / habe ich auf allerley Manier auf allen Wegen in Orient reisen müssen; das Sicherste aber ist / sich zu einer Caravane zu gesellen / ob schon die Reise langer / weil es gemacht gehet / insonderheit die mit den Kameelen / wahrhet. Denn es ist zu merken / daß 10. oder 12. Personen in Gesellschaft / welche allein Geld mit sich führen / und mit Waaren nicht beschweret seynd / in

einem Tag so weit kommen / als die Caravanen zu Pferd in zween / und die mit den Kameelen in vier Tagen.

Die Caravanen seynd wie ein grosses Geleit / bestehend in einer Anzahl Kaufleuten / die zu gewisser Zeit und an gewissem Ort sich sammeln / um bastand zu seyn / den Strassenräubern / die oft das Land / da man durchreisen muß / und mehrentheils ed und wüßt / und mit grossen Troupen durchstreichen / zu widerstehen. Diese Kaufleute erwählen unter sich ein Haupt / Caravan-bachi genant / und derselbe ordnet den Zeug und die Tag-Reisen / und urtheilt neben den Vornehmsten der Caravane / über die Streitigkeiten / so sich unter Wegs zurragen können. Es seynd wenig rechtschaffene Männer / die dieses Amt verlangen; denn weil der Caravan-bachi auf dem Weg einige kleine Zölle abzurichten hat / gerathet derselbe / auf welche Weise er auch sich verhalte / allezeit in Verdacht / nicht treu gehandelt zu haben. Wann die Türkischen Kaufleute die mehrer Zahl einer Caravane seynd / ist das Haupt / so erwählt wird / ein Türke / so aber mehr Armenier als Türcken / ist der Caravan-bachi ein Armenier.

Der Caravanen seynd zweyerley; nemlich von Kameelen / so die Gemeinsten / weilen dieses Fuhrwerk am wenigsten Kosten erfordert / sintemal die Kameel / wie drucken gemeldet werden solle / mit Geringem zu nahren / und die Einen den Last von drey and. re / von vier oder fünf Pferden tragen. Aber bey diesen Caravanen der Kameelen / befind sich auch Pferd und Maul-Thier / so die Kaufleute für ihren Leib kaufen; denn die Reise auf den Kameelen für den Mann / wenn das Thier allein den Schritt gehet / sehr unbequem ist; aber wenn solches im starcken Trab gehet / sitzt man ziemlich sanft. Es seynd auch Caravanen / die allein in Pferden bestehen / und im Fall die Kaufleute keine erkauffen wollen / finden sie Leute in der Caravane / die ihnen leihen. Die Knechte bestiegen die Bagage-Pferd / die am wenigsten beladen. Und zu Smyrnen werden viel Pferd um einen billichen Preis / von 30. bis 60. Cronen gefunden. Diejenigen / die nicht willens seynd / oder die Mittel nicht haben / viel Kosten aufzuwenden / nehmen einen Esel / daran es in selbigen Landen nicht mangelt. Insonderheit ist bey den Kameel-Caravanen nothwendig / um Pferde sich zu bewerben / den Wein zu tragen / denn die Kameel-Treiber / welche fast all Mahometaner / auf einem wunderlichen Aberglauben / nicht gestatten wollen / daß solcher auf die Kameel geladen werde / weil dieses Thier insonderheit dem Mahomet geweiht / der den Wein ausdrücklich verbotten. Der Wein wird in Bockshäuten / das Haar inwendig wol verpicht geführt; an etlicher dieser Häuten wird das Haar abgeschnitten / aber sie sind nicht so gut / indeme fast jederzeit ein Lochlein in demselben sich befindet.

Diese Kameel-Führer seynd trockige böse Leute / mit denen nicht zurecht zu kommen wäre / wenn man nicht Mittel hätte / dieselben zu zuch-

Beschreibung der Caravanen.

Thorheit der Kameel-Treiber.

und ihre schöne Tugenden.

büchtigen. Es wäre einer/der sich rauch stellet/ und mich unter Wegs von Smyrnen nach Tauris erzürnete. Aber als wir zu Erivan ankamen/ beklagte ich mich bey dem Kan, der demselben auf der Stett hundert Striche mit einem Brügel geben lassen. Auf diese Weise wird dieses Lumpen-Gesindlein zu Gebühr gebracht/ insonderheit wenn man nach Smyrne/ oder andere Ort/ da die Francken Burgermeister haben/kommt/ welche auf die dem Cadi vorbringende Klage alsobald Recht erlangen. Das Exempel vieler dieser Kameel-Freiber/ die abgestraft worden/ hält die andern im Zaum/ und dieselben seynd eine Zeit hero freundlicher als zuvor.

In den Morgenländern ist die Gewonheit/ die Tag-Reisen in einem Futter zu thun/ es seye/daß man mit der Caravane, oder allein reise. Aber diese Tag-Reisen seynd ungleich/ einmal von 6. bald von zehn/ und auch von zwölf Stunden; und hierin sol man sich nach dem Wasser gefunden wird/so nicht aller Orten ist/richten. Jeder Zeit reiset die Caravane mehr zu Nacht/ als bey Tag; in Sommerzeit die Hitze zu vermeiden/ und zu andern Zeiten um bey hellem Tag an dem Ort/ da man lagern solle/ anzukommen; denn so man bey angehender Nacht anlangt/ wäre unmöglich/ in der Finstere alle Dinge anzuordnen/ die Zelten aufzuspannen/ die Pferde zu füttern/ zu kochen/ und für alle dasjenige/ so zu einem Nachtlager vornöthig/ Vorsehung zu thun. Zwar in Mitten des Winters/ und bey tieffem Schnee/ verreisert man selten vor zwey oder drey Uhren nach Mitternacht/ und oft erst bey anbrechendem Tag. Aber in dem Sommer/ nach dem der Aufspann seyn solle/ bricht man zu Mitternacht auf/ oder ein Stund nach Uldergang der Sonne. In meiner letzten Reise von Smyrne auß bestunde unsere Caravane in 600. Kamelen/ und bey nahe in so viel Personen zu Pferd. Bisweilen ist die Gesellschaft stärker/ und weil die Kameel nur nach einander gehen/ wie bald vermeldet werden solle/ scheint eine Caravane ein Heer zu seyn/ es seye nun im Gehen oder im Lagern/ nimt dieselbe einen grossen Plaz ein. Daß man also in Asien zu Nacht reiset/ gibt zu erkennen/ daß der Luft daselbst nicht ungesund; und die Reisenden/ welche mehrertheils draussen auf einem auf die Erden gelegtem Teppich zu ligen pflegen/ empfinden keine Ungelegenheit.

Die Kameel/ welche in Persien durch die Nordische Landschaft der Türckey gehen/ folgen einander zu sieben und sieben/ seynd mit einem Strick/ in der Dicke eines kleinen Fingers/ und Länge eines Klafters/ so hinten an dem Sattel des Kameels hervorgehet/ und an dem andern End mit einer Schnur an einem Rindcken/ so an den Naslöchern des Kameels/ welches folgt/ abgeknuipft wird/ an einander gefesselt. Diese kleine Schnurlein/ so die Kameel-Freiber in dem Reisen zu machen pflegen/ seynd leicht zu brechen/ und auf diese Weis mit Fleiß gemacht/ damit wenn der vordere Kameel zu Boden oder in einen Graben fiele/ der

Nachfolgende nicht auch leide. Denn wann beschicht/ daß der vorhergehende Kameel fällt/ bricht die Schnur/ und bleibt der Folgende befreyet; da hingegen/ wann der Strick der starck/ durch den Rindcken gezogen wäre/ wurde solcher von dem gefallenem oder gestrauchten Kameel nachgezogen/ und dem folgenden ein Stück von der Nase weggenommen. Und damit der Kameeltreiber/ welcher den sieben Kameelen vorgehet/ den ersten an einem über seine Achseln gelegten Strick/ haltend/ wisse ob die übrigen 6. folgen/ hat der letzte eine Schellen an dem Hals hangen/ und so bald solche nit gehört wird/ ist es ein Anzeigung daß eines der kleinen Schnüre gebrochen/ und die Kameel still stehen. Der siebende trägt gemeinlich den Proviant. Denn es ist zu wissen/ wann ein Kauffmann bey der Caravane 6. geladene Kameel hat/ man denselben den Proviant und sein Bagage zu tragen einen siebenden zu geben schuldig/ wann er nur drey beladen/ gebührt ihm eine halbe Ladung/ und demjenigen/ welcher neun oder zwölf Last hat/ werden Proviant und andere Sachen nach seinem Belieben geführt. Ein jeder Kauffmann neben seinen Knechten/ hält sich in dem reisen bey denen Kameelen/ die mit seiner Waare beladen/ und fürnemlich in den finstern Nächten/ weil bisweilen abgerichte Strassen-Räuber mit scharffen Messern die zween Strick/ so den Kameel vor und hinten halten/ engwegs schneiden/ und denselben still in Abweg entführen/ sintemal der Kameel ohne Horn/ demnach nit beschlagen/ und also im gehen nicht gehört werden kan. Die einen und anderen/ so wol Kaufleut als Knecht/ und Kameel-Führer/ die Zeit zu vertreiben/ und den Schlaf zu hindern/ pflegen Taback zu trincken/ zu singen/ oder von ihren Geschäften zu reden/ aber ein oder zwey Stund vor Tag/ da der Schlaf gewöhnlich überhand nimt/ höret man das geringste nicht in der ganzen Caravane. Es trägt sich oft zu in diesem Schlaf/ dem zu widerstehen unmöglich/ daß man vom Pferd fällt; aber in denen Landen da die Räuber nicht zu fürchten/ reiten die Herren in kleinen Hauffen vor/ und legen sich an einem bequemen Ort an der Landstrass/ ruhig schlaffen. Etliche nehmen auf dem Sattel gelegt ein Küssen mit sich/ so ihnen under das Haupt alsdann dienet/ andere behelffen sich mit einem Stein/ und im schlaffen hält ein jeder seines Pferds Zaum an dem Arm/ dergestalten ruhen sie bis zu Ankunfft der Caravana/ und diejenigen welche die Letzten seynd/ wecken die schlaffenligenden auf.

Die Caravane lagert an denen Orten die bekant/ die bequemsten seyen/ und sonderlich bey den Wässern. Nach Uldergang der Sonnen/ halten die Chaoux, welche arme Leute/ Türccken oder Armenier/ die Nacht um das Lager/ und für die Waaren. Sie gehen aller Orten herum/ und ruffen einer nach dem andern in Arabischer oder Armenischer Sprach/ Gott ist einer/ er ist barmherzig/ und oft setzen sie hinzu: habt acht auf euch. Wann sie sehen daß die Stunde fort zu reisen naht/ thun sie

Wie die Caravanen beschlafen werden.

sie solches dem Caravan-Bachi zu wissen / der befehlt ihnen zu ruffen / daß man die Pferde sattlen / und eine halbe Stunde hernach / ruffen sie / daß man laden solle. Es ist sich zu verwundern / daß bey dem andern Geschrey der Chaoux alles in einem Augenblick fertig / und die Caravane beginnt in guter Ordnung und aller Stille fortzugehen. Ein jeder beflisset sich von dem Abend an bereit zu seyn / insonderheit es gefährlich / zurück zu bleiben / insonderheit in denen Landen / da die Räuber herum streichen. Zu Bezahlung dieser Chaoux oder Wächter wird auf jede Ballen von Smyrne bis nach Erivan $\frac{1}{2}$ eines Piastre geschlagen.

Wann die Aufspänn weit / und man befindet / daß vor neun oder zehn Uhr Vormittag nicht an den Ort zu gelangen / reiten gemeiniglich eine Stund nach der Sonnen Aufgang / 8. oder 10. Kaufleute in Gesellschaft vorher / ein jeder sein Felleisen in Form zweyer Säcken hinter sich führend ; in einem Theil ist eine Flaschen Wein / und in dem andern etwas zu essen. Wann dieselben an dem Ort / den sie zum Frühstück bequiem finden / legen sie ein groffen Teppich auf die Erde / auf welches ein jeder sein Proviant öffentlich auslegt / und also die Gesellschaft fröhlich Mahlzeit hält. Die Knechte thun ihrer Seits desgleichen / und zuweilen seynd dieselben abgerichtet / eine Flaschen mit Wein zu entwenden / die sie dann stillschweigend aufleeren.

Wann man von Constantinopel / Smyrne oder Alep mit der Caravane reiset / muß man sich nach Tracht des Landes / da man durch solle / aufrüsten ; in Türcen auf Türcisch / in Persien auf Persisch ; und wer anders thäte / würde ausgespottet werden ; und dürfte auch an vielen Orten / da das geringste Ding den Gubernatoren / welche die Fremden leicht für Aufspäher halten / einen Argwohn bringet / schwerlich durchkommen. Jedoch / so man auf der Reise einen Arabischen Rock an / und eine schlechte Binde um sich hat / ob schon ein Französisch Kleid darunter verborgen / so ist er doch aller Orten ohne Sorge. Wann man den Bund auf dem Haupt tragen wil / muß man nothwendig das Haar abschneiden lassen / dann im Widrigen würde solcher immer glitschen / und auf den Haaren nicht halten. Was den Bart anbelangt / thut / mag derselbe wol bleiben / dann in Türcen die Größten für die Schönsten gehalten werden ; aber in Persien läßt man das Kin ganz beschoren / und den Knebel-Bart stehen ; und seynd auch die Größten und Längsten für die Schönsten geachtet ; Ich erinnere mich / daß ich einen Pförtner des Königs in Persien gesehen / welcher einen Knebel-Bart hatte / den er hinten an dem Kopf zusammen binden konnte / deswegen er auch doppelte Besoldung erlangte. Über das muß man sich auch mit Stiften nach Lands Tracht versehen ; diese Stiefeln werden gemeiniglich von gelbem / rothem oder schwarzem Cardowan gemacht / und mit Leinwand gefüttert / und

1. Theil.

weilen dieselben nicht über die Knie gehen / seynd sie eben so bequem als Schuh. Der Sporn bedient man sich nicht / weil das Eisen unten an den Diglen / so vierecket / das Pferd zu stechen dienet ; und solches kan um so viel leichter beschehen / weilen man die Deime nicht niedriger als des Pferdes Bauch gehet / zuhalten pflegt / wie solches auch in ganz Asien der Gebrauch ist.

Man muß vor der Abreise sich auch mit unterschiedlichem Hausrath / und insonderheit mit Flaschen / Matares genant / welche von gutem Preussischem Leder gemacht sind / versehen. Ein jeder führet die Seine an dem Sattelbogen / oder an einem zu dem Ende mit Fleiß hängen an den Sattel geschlagenen Eisen Ring hangend / so das Pferd nicht beschweren kan ; alsdann muß man auch Bockshaute kaufen / darvon drobens Meldung beschehen / es ist nichts Feinlicheres / weilen selbe nicht brüchig seynd / und etliche bis fünfzig Pinten halten. Die Kleinsten dienen gewöhnlich zum Brantenwein / welcher den Reisenden hochnothwendig ist. Die Matares oder lederne Flaschen werden mit Wasser gefüllt / und das Leder / darvon selbe gemacht / hat diese Art / daß das Wasser frisch darinnen bleibt. Hernach muß man auch auf den Proviant bedacht seyn / und Reis und Zweygebachens bis nach Tocat mitnehmen ; dann was Hüner / Eyer und anders dergleichen anbelangen thut / findet man fast aller Orten / wie auch Futter für die Pferde / und frisch Brodt an etlichen Orten. Endlichen muß man auch eine Zelte / und was zu dessen Aufrichtung nöthig / eine Matrasen und Decke / die Pferd Nachts / sonderlich bey dem grossen Schnee / da sie oft Morgens ganz begraben gefunden werden / zu decken mitführen.

Wann die Caravane dem Aufspänn sich nähert / eylet ein jeder Kaufmann vor / um wo möglich / einen erhöhten Ort / seine Waar dahin zu legen / einzunehmen / damit wann es regnete / das Wasser seinen Ablauf habe. Sie legen auch in solchem Fall Stein unter die Ballen / und decken dieselben mit einem Teppich / die Waar vor der Nasse zu verwahren ; die Knechte machen alsdann zugleich einen Graben um die Zelten / damit das Regenwasser / so darauf fällt / dahin lauffe. Wann schönes Wetter ist / hält man sich mit Aufrichtung der Zelten selten auf ; und ob es schon beschicht / daß solche aufgerichtet wird / so pflegt mans doch alsobald nach dem Nachtessen wieder zusammen zu legen / auf daß / wann der Ausbruch beschehen solle / alles bereit seye / und man auch desto besser um sich sehen / und vor den Räubern / die aus den umliegenden Dörffern kommen möchten / sich verwahren könne. Aber bey bösem Wetter bleibt das Zelte aufgerichtet / bis die Chaoux das erste mal geruffen. Vor dem Zelte werden die Pferde an Stricke / die an eisernen Nägeln halten /

Mancherley
nothwendige
Dinge auf
der Reise.

Wie sich die
Reisenden in
ihren Klei-
dungen ver-
halten.

E

auch

nach an den hindern Füßen mit anderen Stricken/damit sie von ihrem Platz nicht ferne weichen können/ fleißig angebunden. Wann die Caravane zu der Zeit ankam/ da kein Gras/ so die Knechte abzuschneiden pflegen/ zu finden/ kauft man von den Bauern/ die in das Lager kommen/ Stroh und Gersten für die Pferde/ weil kein Habern/ weder in Turckey/ noch in Persien/ gefunden wird.

Was das Kochen anbelangen thut/ so wird hierinnen nach der Gewonheit des Lands verfahren/ nemlichen ein Loch in die Erde gegraben/ das Feuer darein / und der Topf darüber gethan. Indeme wird der Pilau auf die Weis/ wie in meiner Beschreibung des Türckischen Terrails vermeldet worden/ zugericht/ und das ist die gewöhnliche Nahrung/ in allen gegen Morgen gelegenen Ländern.

Eine der größten Unkomlichkeiten / so die Reisenden in den Caravanen leiden müssen/ ist/ wann man zum Wasser komt / welches entweder Quellen/ oder Schöpf-Brunnen/ oder Cysten sind/ daß allein zweien oder drey zugleich schöpfen können. Denn gemeinlich wenn man halter / verlangen die Kaufleute zwei Stunden nach Wasser / weil diejenigen / denen das Fuhrwerks-Rieth zuständig / niemand / wer der auch seyn möge/ nicht einen Tropfen Wassers zu nehmen/ gestatten/ bis daß ihre Kameel/ Pferd / Maulthier und Esel all geträncket seyn. In meiner letzten Reise in Asien war ich dieser Beschwerlichkeit nicht unterworfen / sondern bekame Wasser zu rechter Zeit/ ohne welches man weder Brodt machen / noch Rieth kochen kan. Solches brachte ich zu wegen/ durch Mittel meines Enckels/ welcher 10. oder 12. Jahr alt/ den ich mit mir führte/ damit er in dieser seiner Jugend desto leichter die Orientalischen Sprachen erlernen / und die Beschwerde der Reisen / welche er fortsetzen sollte/ gewöhnen könnte. Weil derselbe annoch sehr jung/ hatte ich für ihn nur einen Esel / der einen sehr sanften Schritt gieng / und so viel Dienst als ein Pferd thate/ erkaufte. Er gieng jederzeit mit zwey oder drey Geschirren nach Wasser / wann die Fuhrleute einen so jungen Knaben gesehen/ der so artig Wasser beehrte/ konten sie ihm solches nicht versagen / sondern füllten demselben ohne Verzug seine Geschirre. Gleich wie ein jeder der Leute/ die man mit sich führet/ sein Amt hatte/ wenn die Caravane lagert/ da der eine ein Loch in die Erde gräbt zum Kochen/ der ander Holz fallet / andere in die umliegende Dörffer und auf die Berge nochwendig Proviant/ so wol für Menschen als Vieh zu suchen/ geben/ ware meines Enckels Amt Wasser zu holen; dann wann ich schon einen Knecht hierzu hätte brauchen wollen / ware derselbe von den Kameel-Führern/ die ihm nicht zugelassen hätten/ Wasser zu schöpfen / ehe ihr Vieh geträncket / nicht freundlich empfangen worden. Wann man auf solche Weise mit vielen Leuten/ die alle sich bearbeiten / und einander helfen / reist / wie beschwerlich es auch est seyn mag/ kan man doch sagen/ daß man noch ziem-

lich lustig reise. Dieses ist die Beschwerlichkeit/ bey Zeiten Wasser zu bekommen / und da man wider die Kameel- und Maul-Treiber / welche grobe Leute seynd / Gewalt übet / begeben sich oft einen Todschlag / wie ich solches mit einem Exempel / so für alle genug seyn solle / darthun wil.

Als ich eines Tags von dem Bander-abassi nach Isphahan mit einem Kaufman von Babylonien verreisete / und wir in dem Carvansera des ersten Nachtlagers / Guetchy genant/ ankamen / befahle der Kaufmann einem seiner Sclaven/ der ein Caffre von den Küsten Mozambique ware / frisch Wasser zum Trinken/ auß der Cysterne zu holen; der Caffre gieng hin/ kame aber so bald ohne Wasser zurück/ anzeigend / daß die Kameel- und Maul-Treiber/ die sich in grosser Anzahl daselbst befunden/ ihn brüglen / und dem Cysternen zu nähern/ nicht gestatten wollen. Der Kaufmann übel bedacht/ oder der Gewonheit unwissend/ schickte in Zorn den Sclaven wiederum / mit Befehl/ diejenigen / welche ihm verwehren wolten/ Wasser zu schöpfen/ mit Streichen zu tractieren. Der Caffre kame wiederum zur Cysterne; und als derselbe gleich wie das erste mal/ Widerstand funde/ schalte er einen un andern/ welches einen Maul-Treiber bewegte/ ihn zu schlagen. Der Caffre ohngesaumt / zog von Leder/ und erstach den Maul-Treiber auf der Stette: dieses Lumpengefindlein sämtlich fielen auf denselben / bunden ihn / und führten ihn nach dem Bander-abassi / damit der Gubernator ihn hinrichten lassen sollte. Der Herr dieses Caffre/ samt vielen Kaufleuten/ gaben dem Gubernator dieser Leute/ Frosch und Unfug / und deren Bosheit / das Wasser zu verwehren/ kläglich zu verstehen / neben Bericht/ wie die Sach sich zugetragen / und daß die Kläger die rechten Anfänger hiezu gewesen. Der Gubernator liesse hierüber diesen Menschen auß ihren Händen reißen/ und in Verwahrung nehmen / und befahle demnach / daß man gehen oder zwölf dieser Maul-Treiber/ darum/ daß sie den Diener eines Kaufmanns/ kein Wasser schöpfen lassen wolten / greiffen / und brüglen sollte. Er liesse auch etliche ins Gefängnis stecken/ die hernach auf Fürbitt derjenigen / denen das Fuhrwerk ihrer Waaren anvertrauet ware/ und die deswegen derselben nicht mangeln konten/ los gelassen wurden. Der Gubernator verschob die Sach in die Länge / damit diese Leute abzulassen/ Ursach bekamen/ und sich wiederum zurück begeben thäten/ welches auch geschah / bis auf zweien des Entleibten Brüder. Etliche Tage hernach sagte der Gubernator / daß er seines Theils / ihnen nicht Recht schaffen könnte / weil der Entleibte auß dem Gebieth von Schiras ware / und nicht mehr thun könnte / als den Uebelthäter dahin zu schicken/ welches alsobald beschah. Der Herr des Caffre war ein sehr reicher Mann / und liebte diesen Sclaven / weil derselbe ihm jederzeit wol und treulich gedienet. Er begab sich in aller Eyl nach Schiras,

Ein Maul-Treiber umgebracht.

Itaque
liber
gen
Wassers.

um

um bey dem Kan vorzukommen/und demselben vorzubringen/ wie die Sach sich zugetragen. Ich erinnere mich/ daß er/ als er zween Tagreise von Schiras ware / auf dem Weg viel arme Leute/des Entleibten Verwandte angetroffen/ welche daselbst des Cafre erwarteten / um denselben für den Kan zu begleiten/ und Recht zu begehren; Mir begegneten auch drey Weib von Schiras die Eltern und Wittib/ neben zwey kleinen Kindern des Entleibten/ welche mich sehend/ sich zur Erden wurffen/ und mir ihr Leid erzählten. Ich ließe ihnen durch meinen Dolmetsch ansagen/ daß was ihnen gut zum Rath wäre / sie von des Cafre Herz ein Stück Geld nehmen/ und hiemit diesem Handel eine Endschafft machen solten. Dieser Vorschlag/ welcher von vielen Leuten in der Christenheit wäre angenommen worden / ward von diesen elenden Mahometanern gänzlich verworffen; der Vatter riß sich den Bart auß / und die Weiber die Haar / auß allem ihrem Vermögen schreyend/ daß ob schon die Francken das Blut der Ihrigen verkauften/ thäten sie nicht ein gleiches/ und wolten sich nicht zur Ruhe begeben / biß daß sie die Hand in des Mörders Blut gewaschen. Als die anderen Verwandten mit dem Cafre zu Schiras angelangt / versuchte der Kan alles Möglichste/daß die Wittib Geld nehmen möchte; aber nachdeme er nicht vermochte sie zu bereben/ mußte er endlich den Cafre den Verwandten in die Hand liefern / um mit demselben nach ihrem Willen zu verfahren; und weil ich in derselben Stund von Schiras nach Isphahan verreisete/ ist mir unbekandt/ wie sie mit ihme umgangen.

Alhier habe ich küniglich gemeldet alles / was die Ordnung der Caravanes betrifft. Es ist noch übrig/absonderlich von der Natur und Eigenschaft/ unterschiedlicher Art und Auszeichnung der Kameelen / die dem Menschen so nützlichen Dienst erweisen/ Meldung zu thun.

Das XI. Capitel.

Von den Kameelen / auf welche Weise dieselben auferzogen werden / ihre Natur / und deren unterschiedlicher Arten.

Das Weiblein des Kameels trägt seine Frucht eilf Monat lang / und seine Milch ist ein bewährtes Mittel / die Wassersucht zu heilen; man muß drey Wochen lang täglich eine Maß deren trinken. Ich habe Exempel der Heilung von dieser Krankheit zu Balsara, Ormus und an andern Orten des Persischen Meerbusens / auch an vielen Engell- und Holländischen Boots-Knechten / welche auß den Schiffen sich begeben / diese Milch / dadurch sie wiederum in gefunden Zustand gelangt/ zu trinken/ gesehen.

So bald das Kameel gebohren ist/ werden demselben die vier Fuß under den Bauch gethan/ damit er also darauffige; hernach bedeckt mans mit einem über den Rücken biß auf

I. Theil.

die Erden hangendem Teppich / so mit viel Steinen beschwert wird/ damit das Thier sich nicht aufrichten könne / und in diesem Zustand muß solches 15. oder 20. Tage bleiben; und dessen gibt man demselben / aber nicht oft / damit sie in Gewonheit kommen / den Durst zu leiden / Milch zu trinken. Daß man ihnen die Füße under den Bauch biegen thut / beschicht sie zu gewöhnen/ sich nieder zu legen/wenn man sie beladen wil; und sie sind auch hierinn also gehorsam / daß solches Wunder würdig. So bald die Caravane an bestimmten Ort ankomen / stellen all die Kameel/ welche einem Meister zugehören / von sich selbst in einen Kreis zusammen / und knien mit den vier Füßen zur Erden/ also daß den Strick/ damit die Ballen gebunden/ los machend/ solche beederseits sanft auf die Erden sich niederlassen. Wenn die Zeit wiederum zu laden/ komt das Kameel zwischen die Ballen sich zu legen/ und stehet/ wann solche aufgebunden/ sein sanft mit seiner Ladung auf/ welches in sehr kurzer Zeit ohne viel Wesens beschicht. Nachdem die Kameel entladen/ läßt man solche ins Feld gehen/ Büsche/ dieselbe abzufüttern / zu suchen; und eine halbe Stunde vor Niedergang der Sonnen/ kommen sie von sich selbst wieder zurück; es seye dem/ daß einer ungefehr verirret/ der aber durch ein gewisses Geschrey leicht herbey gebracht wird. Wenn sie wieder zurück sind / stellen sie sich all in einen Kreis / und wird jedem zwey Ballen gekneten Gersten-Mehl / jeder zwey Faust groß/ dargeworffen. Das Kameel / ob schon solches groß und starcke Arbeit thut/ isset doch sehr wenig/ und begnügt sich mit dem jenigen / so er in den Heiden findet / da er insonderheit die Disteln / die ihme sehr angenehm sind / zu suchen pflegt. Es ist sich zu verwundern / wie mit so grosser Gedult sie den Durst leiden. Das letzte mal da ich durch die Wüste reisete/ in deren die Caravane bey 65. Tag zubringen mußte / blieben unsere Kameel 9. Tag lang ohn getruncken/ weil wir in solcher Zeit kein Wasser gefunden. Aber noch viel verwunderlicher ist/daß das Kameel / wenn es in der Brunst gehet/ biß in vierzig Tag ohn gegessen und getruncken bleibt/ und ist damalen also rasend/ daß ohne genaue Vorsicht/ man von ihme leicht gebissen werden kan; wo sie alsdann anbeissen / nehmen sie ein Stück hinweg/ und gehet ihnen auß dem Maul ein weißer Schaum neben zwey Blasen/ beederseits groß und aufgeblasen / gleich einer Schweins-Blase.

In dem Frühling läßt das Kameel all sein Haar in weniger als drey Tag Zeit gehen/ also daß demselben die Haut ganz nackt bleibt; damalen wird das Thier von den Mücken hart geplagt. Der Kameel-Führer findet darvonder kein ander Mittel / als das Kameel mit Thar zu überschmieren / alsdann ist sehr gefährlich/ demselben sich zu nähern.

Es war billich/ dem Kameel so wol als einem Pferde abzuwarten / aber der Führer hat für Strigel und Bürsten nichts anders als eine Ruthe / damit er auf das Kameel/ gleich wie man auf eine Teppich/ solches aufzustauben/ schlägt.

E 2

Wenn

Wunderbare Eigenschaft der Kameele.

Kameel-Milch heilet die Wassersucht.

Wie man mit den neu-gebohrenen Kameelen zu verfahren pflegt.

Wenn das Kameel verwundet / oder under einem Saum Sattel gedruckt und verlegt worden / pflegen sie das Thier allein mit Harn ohne einige andere Mittel zu waschen.

Zweyerley
Arten der
Ducaten.

Es seynd fürnemlich zweyerley Art Kameel/die Einen für die warmen/und die andern für die kalten Länder tüchtig.

Die Kameel der warmen Länder / nemlich die / welche von Ormus nach Ispahan gehen / können / wenn der Boden naß und schlüpfrich / nicht fortkommen / sondern ihnen würde der Leib mit den hindern Füßen von einander glitschen/ und aufspringen/ und also das Thier zu nichte gehen. Es seynd dieses kleine Kameel/ die allein 6. oder 700. Pfund schwer tragen/ aber hingegen mit geringem Kosten zu underhalten/ und leiden lange Zeit Durst; sie werden nicht an einander an die Schweif gebunden / wie mit denen in den kalten Ländern beschicht / sondern man lästet ihnen ihren freyen Gang/gleich einer Heerd Kuh. Der Kameel-Treiber singend und mithin pfeiffend / folgt ihnen nach: Je stärker er singet und pfeiffet / je stärker die Kameel fortgehen / und stehen still / so bald er mit Singen innhält. Die Kameel-Treiber lösen einander mit Singen ab / und wann sie wollen / daß die Kameel etwa ein halbes Stündlein Zeit / auf dem Felde etwas abzufressen und zu trincken suchen; halten sie sich auf / eine Pfeiffen Taback zu trincken; hernach wenn sie wiederum zu singen beginnen/gehen die Kameel alsobald fort. Die Kameel auf den Wüsten seynd bey nahe gleicher Art / und schön/ aber zart; derwegen man gemächlich mit denselben / ihnen nicht starke Tagreisen zumuthend / umgehen muß; hingegen essen und trincken sie weniger als andere/ und leiden den Durst gedultiglich.

Die Kameel der kalten Ländern / nemlich von Tauris bis nach Constantinopel / seynd grosse Kameel / die schwere Last tragen / und auf dem Roth sich herauf ziehen können. Aber auf einem fetten Boden und schlüpfrichten Strasse / muß man / wie anderswo gemeldet / Teppich und zurweilen bis in hundert nach einander legen / damit sie darauf gehen; im Widerigen wäre zu besorgen / daß sie mit den hindern Füßen aufglitschen / und sich zergliedern möchten. Wenn die hindern Kameel vorüber / werden die letzten Teppich aufgehoben / und vorangelegt; aber wenn der Weg da besörcht wird / das Kameel möchte glitschen/ allzulang / muß man nothwendig warten/ bis solcher wieder aufgedrucknet. Diese Kameel tragen gemeinlich bis in 1000. Pfund schwer; aber wenn die Kaufleute mit den Kameel-Treibern sich verstehen / werden bey Näherung der Zoll-Städten / insonderheit Erzerom, so die Strengste ist/ einem jeden Kameel bis in 1500. Pfund aufgeladen / und also auf drey Lasten zweien gemacht. Der Kaufmann suchet hierin seinen Vortheil / und wann der Zoll-Verwalter an der Sache zweiffelt/fragt warum so viel leere Kameel sich befinden? Wird demselben geantwortet / daß solches Kameel seyen / die Proviant getragen/ jedoch beschicht das selten/

Wie die
Kaufleute in
Beladung
d. r. Kameele
ihren Vor-
theil suchen.

und siehet der Zöllner durch die Finger / besorgend/er möchte seine Rundschaft verlieren/und dem Kaufmann einen andern Weg zu nehmen/ Anleitung geben.

Es ist Betriegeren zwischen den Kameel-Händlern/ gleich wie unter unsern Roß-Käuf-tern. Ich erinnere mich / daß als ich in der Zurückkunft meiner vierten Reise auf Persien/ zu Casbin ware / ein Persianischer Kaufmann / welcher vermeynte 8. schöne und gute Kameel erkaufte zu haben/mit viere / so er für die besten gehalten/betrogen sich befunden: Sie schienen fett und in gutem Zustand / aber der Betrug war bald offenbar/indem er befand/ daß sie nur aufgeblasen. Diese Leut seynd abgerichtet / dem Thier nahe dem Schweif eine Oeffnung zu machen / so der Einkauf nicht in acht nimmt / und welche sie so gar artig wiederum zu verdecken wissen: Durch diese Oeffnung blasen sie die Kameel auf / und also machen sie / wie dünne und mager auch dasselbe ist / ihm ein schönes Ansehen / so oft man die jenigen / welche vermeynen sich wol zu verstehen / betrogen wil / insonderheit zu der Zeit/wenn der Kameel sich gehäret / und derselbe mit Thar / so den Betrug noch mehr zudeckt/geschmieret worden.

Betriegeren
der Kameels-
Händler.

Das XII. Capitel.

Von der Geld-Münz in Persien.

In meinen Beschreibungen solle billich von dem Gold-und Silber-Gelt/so in Türckey/in Persien und Indien gangbar / weilen solches eines der vornehmsten Stücken / die einem Reisenden zu wissen nöthig / Meldung beschehen. In meiner Beschreibung des Türcischen Serrails, habe ich von den Gold-und Silber-Sorten / die in dem Ottomanischen Reich läuffig/gehandelt; nun muß ich in diesem Buch / da sonderlich was Persien anbelangen thut / beschrieben wird / von den Geld-Münzen/so in diesem Königreich gültig; gleich wie in folgendem Buch von den Geld-Sorten in Indien einen nothwendigen Bericht ertheilen.

Erstlich ist zu mercken/daß in Persien keine Gold-Sorten / als um die Zeit / wann die Könige auf den Thron kommen / um solche under das Volk aufzuwerffen / davon jederzeit etwas in dem Plas überbleibt / geprägt werden. Demnach aber ist dasselbe kein gangbar Geld. Wenn der Triumph vorüber / seynd die jenigen / welche dieser Stücke bekommen / nicht so begierig / solche zu behalten / gleich wie etwan unter uns mit einer Schau-Münzen geschicht / sondern sie tragen zu dem Wechsel / welcher ihnen für den Werth im Land gangbar Geld liefert. Diese bemeldte Gold-Sorten mögen ohngefehr fünf Francken Französischer Währung werth seyn / und seynd im Schrot unsern Deutschen Ducaten gleich. Ich habe deren vor diesem zehen Tausend von einem Kaufmann an Bezahlung empfangen / aber ich hatte mich zuvor mit ihm um den Werth verglichen; denn ob schon dieselben ihren Tax haben / werden

Gülthene
Münzen in
Persien sehr
ungemein.

werden sie jedoch jeß höher bald geringer gehalten / aber man siehet deren selten / und sie werden ohne bey den Wechslern / die solche mit Nutzen einwechseln / wenig gefunden.

Zum andern muß man in acht nehmen / daß allerley Silber in Persien gut / es seye in Stangen / in Geschirz / oder in geprägtem Gelt / und wird nach seinem Schrot und Korn angenommen. Denn man muß bey Eintritt des Königreichs / es seye zu Erivan oder Tauris, da Gelt geprägt wird / alles Gelt / so man mitführt / angeben / damit solches verschmelzt / und under des Königs Schlag gemünzt werde / und bey hoher Straf / mit welcher die Verbrecher / wenn dieselben entdeckt werden / nicht verschonet bleiben.

Wenn aber die Geschäfte eines Kaufmanns nicht zugehen / weder zu Erivan noch zu Tauris sich aufzuhalten / und demselben künftlicher fällt / sein Gelt in die Münz zu Isfahan zu bringen / kan er nur einen Schein von den Münzmeistern zu Erivan oder Tauris nehmen / daß er es daselbst gebührend angeben habe.

Diejenigen / welche ihr Gelt mit Vorsichtigkeit nach Isfahan auf die Zeit in Indien zu reisen / verschaffen können / haben einen grossen Gewinn auf den Realen / sintemalen ihnen die Kaufleute / die dahin reisen / für das Stuck $3\frac{1}{2}$ bis in 14. Chayer bezahlen. Drunden sol Meldung befehlen / wie viel ein Chayer gelte. Aber wenig Kaufleute bringen ihr Gelt bis nach Isfahan / weil die Münzmeister auf den Grenzen denselben eine silberne Glasen / oder etwas anders dergleichen verkehren / um sie zu bewegen / zu Erivan oder Tauris münzen zu lassen.

Die / welche wegen des Seidenhandels in Guilan reisen / nehmen ihren Weg über Tekis, allda der Münzmeister ihnen zween pro cento Gewinn auf ihr Gelt gibt. Ursach / weil dieses geringer / jedoch in ganz Guilan gangbar ist.

Zum dritten / muß man in acht nehmen / daß auf der silbern Münz / so wol für des Königs Gebühr / als für die Münzung $7\frac{1}{2}$ pro cento aufgehen. Aber auf dem Kupfern Gelt nur $\frac{1}{2}$ höchst 1. pro cento. Daher komt / daß gar oft ein Arbeiter / der Kupfer vonnöthen / um die Zeit dessen zu kaufen / nicht zu verlieren / gleich achtet Casbeke, davon bald Meldung befehlen solle / zu verschmelzen; wie wenn wir unsere so genannten Doubles einen Kessel zu machen / dabey wir aber nicht bestehen würden / weil solches keine Gleichheit hat / verschmelzen solten.

Hernach folgen die Namen und Werth jeder silbern Sorten / deren seynd viererley: nemlich Abassis, Mamoudis, Chayers und Bistis; aber dieser findet man jezo wenig.

Die kupferne Münze wird Casbeke genannt / und deren seynd einfache und doppelte.

Der einfache Casbeke ist werth 5. Deniers, und eine Maille unsers Gelts.

Der Doppelte eilt Deniers.

Die Vierfachen oder die zween Doppelten ein Bisti.

Die zehnfachen Casbeke oder 5. Doppelten gelten ein Chayer.

I. Theil.

Zween Chayer machen ein Mamoudi.

Zween Mamoudis ein Abassi.

Der Real oder Französische Thaler gilt 3. Abassis und ein Chayer, und den Realen zu 60. Stüber gezelet / der Abassi ist werth 18. f. 6. Pfennig. Und die Rechnung recht zu machen / seynd 3. Abassis, und ein Chayer drey Mailles mehr als ein Krone.

Alle diese silberne Sorten seynd rund / aufgenommen der Bisti, welcher in Ey-Form gleich wie die Casbeke, die nicht grösser / aber tiefer als unsere so genannte Doubles zu seyn pflegen.

Was den Schlag der Münzen anbelangen thut / haben die silberne Sorten weder des Königs Wappen noch Bildnis / wie in Europa / sondern nur eine Schrift / einer Seits des Königs Namen / under dessen Regierung das Gelt gemünzt worden / und auf der andern Seiten den Namen der Stadt / mit dem Jahr Mahomet Hegyre.

Auf der kupferen Münz ist einer Seits ein Löwe / mit einer Sonne auf seinem Rücken / und auf der andern Seiten der Name der Stadt / da solche geprägt worden.

Ob schon zu Ormus und in andern See-Häfen / der dem König in Persien zugehörigen Meerbusen / wie in der Insel Bahren, da die Perlen gefischt und verkauft werden / die Bezahlungen in Abass befehlen / so wird doch daselbst nur von Larins geredt.

Larin ist eine alte Münz von Balsara und Arabien / und die bis in die Insel Ceylan, da nur von Larins geredt wird / gangbar ist. Dieses Gelt ist ein doppelter silberner Drath / in Dicke eines gewöhnlichen Federkiels / und ohngefähr zween zwerch Finger lang. Auf diesem zweyfach gebogenen Drath stehet der Name des Fürsten / der solche münzen lassen. Acht Larins machen ein Or, und 80. Larins ein Toman.

Or ist nicht der Name einer Gelt-Sorten / sondern allein in Zahlungen under den Kaufleuten gebräuchlich; ein Or ist so viel als fünf Abassis.

Toman ist auch wirklich kein Gelt-Sorten / sondern allein ein Wort in Zahlungen gebräuchlich / sintemalen in Persien in Zahlungen allein von Toman und Or geredt wird. Ob schon gewöhnlich ein Toman für 15. Kronen geschätzt / sind sich doch / daß solches eigentlich gerechnet / auf 46. Francken $\frac{1}{2}$ Denier gestehe.

Was die Gold-Sorten anbelangen thut / beladen die Kaufleute sich allein mit Ducaten / auß Deutschland mit Holländischen / oder Venetianischen / und seynd verbunden / solche im Eintritt des Königreichs in die Münze zu liefern; aber wann sie dieselben mit Manier zu verbergen wissen / ungewissen Personen zu verhandeln / bekommen sie mehr Nutzen. Im Aufgehen des Königreichs / müssen sie die mitführenden Gold-Sorten angeben / und des Königs Beamten ein Chayer, und bisweilen mehr von einer Ducaten bezahlen.

E 3

Realen

(Befehle zu Ende des 2. Theils eine vollkommene Beschreibung und die Figuren dieser Münzen.)

3. Larin.

4. Or.

5. Tomans.

Allerhand Silber in Persien zur Handlung dienlich.

Beschreibung und unterschiedlicher Münzen.

1. Casbeke.

Straffe der
rer / so das
eingeführte
Gold nicht
in die Münz
geliefert.

Über wenn der Kaufmann das Gold / ohnan-
gegeben weg zu führen / sich understehet / und
solches offenbar wird / gehets da gar nicht / wie
mit den Baaren / da man / wenn man doppelt
Zoll allein bezahlt / quit ist / sondern alle seine
Ducaten werden weggenommen.

Ein Ducat gilt gewöhnlich zwey Kronen/
welcher in Persien 26. Chayers wäre ; aber
es ist in demselben Land kein gewisser Preis ge-
stellt / sondern sie gelten mehr oder weniger/
nachdem die Begebenheit sich zuträgt. Denn

wenn bekandt worden / daß ein Kaufmann Du-
caten mitgebracht / und es Zeit ist / nach Indien
zu gehen / oder da die Caravane nach der Mec-
que abreiset / machen beedes die Kaufleute und
Pilgrim welche Ducaten / weisen sie bequem
zu tragen seynd / suchen / daß ein Stück biß auf
27. in 28. Chayers , auch bißweilen höher
steiget.

Diß ist alles / was ich sonderlichs von aller
Sorten der Münz in Persien zu melden und
vorzustellen gemeynet.

Ende der Beschreibung der Wege von Paris nach Ispahan / durch die
Nitternächtschen Landschaften der Türcken.



Der